

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 152.

Magdeburg, Mittwoch den 3. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Partei- und Organisationsstatut.

In der „Volksstimme“ vom 30. Juni sind die Änderungen unseres Parteistatuts nach den Vorschlägen der in Jena eingesetzten Kommission besprochen worden. Wir lassen nun eine Anzahl Stimmen aus der Parteipresse zu den wichtigsten Punkten des Entwurfs folgen:

Vorwärts.

Was die Tätigkeit des geplanten Ausschusses aber in besonders dringenden und brennenden politischen Fragen anbetrifft, so kann sie die Aktionsfähigkeit der Partei eher lähmen als schlagkräftig gestalten. In gespannten Situationen der äußeren Politik kann sich die Notwendigkeit einer Parteifraktion innerhalb weniger Stunden ergeben. Unter den gegenwärtigen Organisationsverhältnissen kann oder muß der Vorstand hier handelnd eingreifen. Besteht aber der Ausschuss, wird der Vorstand auf diese ihm durch die Statuten bei- und gleichgeordnete Instanz Rücksicht nehmen wollen, er wird in ihm eine durchaus legitime Rückendeckung sehen. Und wenn er dann auch Telegraph und Telefon spielen läßt, so werden doch vielleicht Lage beruhen, ehe die 32 Ausschussmitglieder sich mit den Vertretern des Parteivorstandes in Berlin über einen Entschluß einigen, der den Ereignissen nachhinkt. Nehalich liegen die Dinge, wenn die Wogen der inneren Politik Deutschlands einmal hochgehen. Namentlich wenn man der Meinung ist, daß auch in Preußen Deutschland einmal die Zeit stürmischer Entwicklung, die augenblickliche Entschlüsse fordert, kommen kann, wird man sich kaum mit der Schaffung des vorgeschlagenen Ausschusses einverstanden erklären, der friedlich-jähnelich alle Vierteljahre in Berlin mit dem Vorstand Rede und Gegenrede pflegt, der, wenn der politische Wind etwas stärker bläst, vielleicht auch nach Ost und West, nach Süd und Nord Zirkulare verschickt, um Unterschriften zu sammeln, die dem statutenmäßigen Mittel das Recht geben, eine außerordentliche Sitzung zu verlangen. Denn dann ist die Gefahr vorhanden, daß, ehe die Unterschriften der Ausschussmitglieder zusammenkommen, der Augenblick, in dem gehandelt werden mußte, längst verpaßt ist. Der Parteivorstand aber, dem die Partei in dem Ausschuss einen Mitverantwortlichen gegeben hat, wird nur schwer ohne diesen zu selbständigen Entscheidungen kommen, muß er doch fürchten, vom Ausschuss desavouiert zu werden, wenn er einmal schnell und auf eigene Initiative handeln zu müssen glaubt.

Dresdner Volkszeitung.

Mit dem mächtigen Ausgreifen der sozialdemokratischen Bewegung und mit der immer intensiveren Betätigung der Arbeiterschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist auch der Leistung der Partei ein riesiges Maß von Arbeiten und von Verantwortlichkeiten zugewachsen. Es braucht nur an die Notwendigkeit dauernder Fühlungnahme mit der Gewerkschaftsbewegung, an die Aufgaben auf dem Gebiet des Bildungswesens, an die Frauenbewegung, an die Jugendbewegung erinnert zu werden. Aber auch auf dem eigenen Gebiet der Partei, dem politischen Kampfe der Arbeiterschaft, ist alle Betätigung viel intensiver und umfassender geworden. Der Sozialismus bohrt sich immer tiefer in alle Einrichtungen des heutigen kapitalistischen Staates ein, er wirkt überall in den Kommunen, im Staat, im Reich. Dadurch entstehen viele neue Aufgaben und Probleme praktischer Arbeit, dazu ist eine Ansammlung von Einzelkenntnissen erforderlich. Alle diese Umstände lassen es als wünschenswert erscheinen, die Parteileitung zu erweitern, als zeichne neue Hilfskräfte zuzuführen.

Dazu kommt noch ein anderes Moment. Für einen Parteivorstand, der seinen Sitz in Berlin hat und der mit einer Fülle von Arbeiten beladen ist, wird es stets schwerer, die Verhältnisse im ganzen Reich zu überblicken und zu berücksichtigen. Wenn der Parteivorstand größere politische Aktionen plant, so muß er wissen, ob die Genossen überall für diese Aktionen vorbereitet sind, ob sie sie billigen oder ob sie andere Vorschläge zu machen geneigt sind. Gerade aus diesem Grunde ist schon seit Jahren

in manchen Parteikreisen der Gedanke besprochen worden, daß durch ständige Fühlungnahme des Parteivorstandes mit führenden Genossen der verschiedenen deutschen Landesstellen, durch gemeinsame Beratung über wichtige politische Aktionen die Einheitlichkeit und die Schlagfertigkeit der ganzen großen Parteiarbeit vermehrt werden möge. Auch für das innere Parteileben kann diese Fühlungnahme sehr gute Wirkungen zeitigen. Persönliche Angelegenheiten, wie die Budgetfrage, dürften viel besser, ruhiger und zu allgemeiner Befriedigung erledigt werden, wenn den Vertretern einzelner Landesstellen Gelegenheit gegeben ist, rechtzeitig sich mit den Vertretern aus dem ganzen Reich in interner Beratung zu besprechen und zu verständigen. Wir begrüßen daher den Vorschlag der Organisationskommission, einen beratenden Parteiaussschuss zu schaffen, mit vollster Sympathie.

Leipziger Volkszeitung.

Die Aufgabe, die der Kommission in erster Linie gestellt wurde, war die Reorganisation des Parteivorstandes. Man kann aber nicht sagen, daß in dieser Hinsicht viel herausgekommen wäre. Der Parteivorstand bleibt, wie er ist; es ist anscheinend nicht einmal beabsichtigt, wenigstens geht das aus dem Entwurf nicht hervor, ihm einen Vorsitzenden zu geben, der ihm seine ganze Arbeitskraft widmet. Dafür wird ein Parteiaussschuss vorgeschlagen, der über ganz Deutschland verstreut ist und nur vereinzelt selten zusammenkommen kann. Eine Erhöhung der Initiativekraft des Vorstandes bedeutet diese Institution nicht, dafür gibt sie ihm die Möglichkeit, mit den einzelnen Landesgruppen und Strömungen der Partei in Fühlung zu bleiben. Sie kann freilich auch zu einem Mittel werden, die Verantwortlichkeit des Vorstandes auf die größere Körperschaft abzumwälzen; um so bedeutsamer wird daher Verfassung und Zusammenziehung des Vorstandes selber.

Dagegen erscheint die Regelung der Fraktionsvertretung auf dem Parteitag als eine Halbheit. Das Wachstum der Fraktion auf 110 Köpfe hat die Kommission wohl davon überzeugt, daß es nicht mehr angeht, jedem Reichstagsabgeordneten Sitz und Stimme auf dem Parteitag zu geben. Aber weshalb ein Drittel der Fraktion zugelassen werden soll, ist nicht ersichtlich. Daß die Fraktionsmitglieder am Parteitag teilnehmen, halten auch wir für wünschenswert, damit sie in enger Fühlung mit dem inneren Leben der Partei bleiben. Das sollten sie aber als Delegierte der Organisation tun. Allenfalls könnten wir uns damit abfinden, daß ein Teil der Fraktion zugelassen wird, aber nur mit beratender Stimme in allen Angelegenheiten. Denn sonst ist die Möglichkeit gegeben, daß Reichstagsabgeordnete in inneren Parteifragen, entgegen dem Willen der Organisationen jener Wahlkreise, die sie im Reichstag vertreten, den Ausschlag in einer Richtung geben, die in der Minderheit geblieben wäre, wenn nur die Delegierten der Organisationen zu stimmen haben.

Rheinische Zeitung.

Zweifellos wird die ständige Fühlungnahme des Vorstandes mit den Genossen aus allen Landesstellen der Schlagkraft und der Aktionsfähigkeit der Partei sehr nützen; außerdem wird aber voraussichtlich auch eine Annäherung der verschiedenen Strömungen dadurch herbeigeführt und manches bittere Wortkommis - wenn nicht vermieden, so doch abgeschwächt werden. Vorausgesetzt natürlich, daß nicht von vornherein bei der Auswahl der Ausschussmitglieder der Zankapfel der „Richtung“ seine verhängnisvolle Rolle spielt! In diese wichtige Körperschaft gehören Genossen hinein, die über die nötige Urteilskraft nicht allein in inneren Parteifragen, sondern noch mehr den politischen Gegnern gegenüber verfügen und das Zeug zur richtigen Abschätzung politischer Situationen haben. Für völlig verfehlt halten wir den Vorschlag des „Vorwärts“, dem Parteivorstand anstatt des Ausschusses einen aus Berliner Genossen zu wählenden Beirat anzuschließen. Ganz abgesehen davon, daß dadurch die dringende notwendige stärkere Fühlungnahme des Vorstandes mit der „Robins“ bereitet würde, ist einer noch weiteren Stärkung des Berliner Elements in der Parteileitung aus politischen

Gründen durchaus zu widerraten. Die Berliner Partei mit ihrer ausschließlich gegen den Sozialliberalismus gerichteten Front wird immer Gefahr laufen, die Verhältnisse im Reich zu sehr mit der Berliner Elle zu messen. Die darin bisher gemachten Erfahrungen können uns nicht animieren, die Gesamtparteileitung noch mehr als bisher mit Spreewasser zu durchsetzen.

Kasseler „Volksblatt“.

Von der Wirksamkeit des eingewählten Parteiaussschusses versprechen wir uns nicht viel. . . Die Hauptsache ist und bleibt für eine Millionenpartei, daß die Zusammenziehung ihres Vorstandes die denkbar glücklichste ist, daß in dem Vorstand neben tüchtigen Verwaltungsbeamten tüchtige Parteipolitiker von Ruf sitzen. . . Und sollte sich in Laufe der Zeit trotz seiner erfreulichen Verjüngung im vorigen Jahr erneut eine Auffrischung als notwendig erweisen, dann muß tüchtig nachgegriffen werden, denn Unterlassungen in dieser Beziehung können auch durch die Schaffung einer neugeordneten Instanz nicht wettgemacht werden. . .

Bremer Bürgerzeitung.

Es fehlt also dem Parteivorstand: 1. an politischem Ueberblick; 2. an der Initiative; und 3. an der Möglichkeit, die Verantwortung für die Massenaktionen, wie sie sich aus der politischen Situation ergeben können, zu tragen. Die Institution, die diese Lücke ausfüllen soll, muß in erster Linie den politischen Ueberblick haben über die gesamte Situation in Deutschland. Sie darf also keine Zusammenkunft der Bezirksleiter sein, die ebenso wie der Parteivorstand, mit Verwaltungsarbeit überladen sind. Natürlich kann keine Rede von dem prinzipiellen Ausschluß der Parteifunktionäre usw. sein. Wenn ein solcher Parteibeamter sich durch die Schärfe des politischen Urteils, politischen Weitblick auszeichnet, gehört er in den Parteiaussschuss hinein. Dazu aber Parteiredakteure, politisch tätige Gewerkschaftsbeamte, Parlamentarier, Theoretiker! Der Parteiaussschuss muß sich aus den Vertretern aller Teile der Parteiarbeit zusammensetzen, wobei zwei Momente maßgebend für die Auswahl sein müssen: politischer Weitblick und feste Fühlungnahme mit der lebendigen Partei. Nichts wäre verhängnisvoller für die neue Partei-Institution, als wenn sie die Partei um eine noch übliche Partei-Institution bereichern würde, die zusammenzutreten würde, um die Arbeit des Parteivorstandes zu „kontrollieren“. Der Ausschuss soll dem Parteivorstand vorangehen mit politischem Rat, politischer Initiative. Darum soll er keine obligate regelmäßige Arbeit leisten. Er soll zusammentreten, wenn ein Teil seiner Mitglieder - sagen wir ein Drittel - der Ansicht ist, daß seine Beratung nötig ist.

Aus dieser Funktion des Ausschusses ergibt sich auch, daß er weder nur aus Genossen, die in einem Orte - Berlin z. B., wie es Genosse Ledebour vorgeschlagen hat - noch aus Vertretern aller Agitationsbezirke bestehen muß. Ein Beirat aus nur Berliner Genossen hätte keinen Ueberblick über die Lage in ganz Deutschland, er würde zu sehr den lokalen Einflüssen unterliegen. Ein Ausschuss aber, der pedantisch aus den Vertretern aller Bezirke gemacht wäre, müßte erstens eine zu schwere Maschine sein; dabei ist eine solche Zusammensetzung aus allen Bezirken gar nicht nötig. Zur Beurteilung der allgemeinen politischen Aktion genügt eine Zusammensetzung des Ausschusses aus den Vertretern aller Großstädte - in denen schließlich die Geschichte gemacht wird - und der sozial ausgeschlageneben Bezirke (Rheinland-Westfalen z. B.). Dadurch ist auch die Frage, wer die Mitglieder des Ausschusses wählen oder vorschlagen wird, entschieden. Nur der Parteitag ist dazu berufen, denn es handelt sich bei der Bildung des Ausschusses nicht um die Schaffung einer Partei-Institution, die lokale Schmerzen lindern soll, sondern um eine politische Institution, die die politische Aktionsfähigkeit der Partei heben soll.

Sächsische Post.

Die wichtigste in die in den §§ 20 ff. vorgesehene Einführung eines Parteiaussschusses. Die Mitglieder des Parteiaussschusses werden auf Vorschlag der Bezirksorganisationen von dem Partei-

Die graue Nacht.

Roman von Alfred Schirrauer.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als die Eintretür ins Schloß schlug, durchbebt es Hoff, als sperre sich hinter ihm das Tor einer friedebollen Freiheit. In diesem altgewohnten traulichen Zimmer, in dem die abnunglosen Frauen ihm liebevolle Dankbarkeit zulächelten, ging sein furchtgeheutes Gemüt lind zur Ruhe. Die Späheraugen seiner bang gespannten Wachsamkeit hatten sich geschlossen. Jetzt, auf der Treppe, schlugen sie aufsteigend die müden Lider wieder empor.

Nun galt es das Schwerste, das Allerschwerste. Er ging ganz langsam am Kaminstein entlang, überlegend. Der Weg bis zur Neuen Winterfeldtstraße war nur kurz. Dort durfte er sich nicht auf die Eingebung des Augenblicks verlassen. Psychologisch, mahnte er sich, sehr psychologisch zu Werke gehen! Es ist eine alte Kranke Frau. Sie wird nicht barm schlagen. Und sie schämt sich der - Schande der Tochter. „Schande der Tochter“, ja. Damit ist zu rechnen. Er überdachte noch einmal den Plan und stieg entschlossen die Treppe hinauf.

Ihm fiel ein, daß er diesen Weg schon einmal gegangen war. In dem Nachmittage, ehe - sie zu ihm kam. Wenn er damals nicht hier heraufgeirrt wäre - ja, dann. - Dann hätte er jetzt nicht vor dieser Tür - mit dem Tod und der Lücke in der Faust. Sentimentaler Unfug! Er stand hier.

Er schellte. Sein Gesicht begann plötzlich hysterisch zu zucken. Er brauchte seine äußerste Willenskraft, die Züge zur Ruhe zu meistern. Die Muskeln an den Backenknochen spannten. Da öffnete sich die Tür. Er stand Frau Neubert gegenüber.

Fassungslos starrte er die Frau an. Sie war in diesen Tagen Greisin geworden. Steinalt schien sie ihm. Schlohweiß waren die Haare, erloschen die Augen, der Mund war tief eingesunken, vertrocknet die Haut. Er vermaß sekundelang den Zweck seines Kommens. So verdüst war er von dieser graufigen Veränderung der Frau da vor ihm. Auch sie blickte entsetzensbang zu ihm auf.

„Um Gott - Sie!“ Jäh hob sie die weißen Greisenhände.

Da kam Hoff zur Besinnung. Eine Szene hier auf der Treppe! Die Tür nebenan brauchte sich nur zu öffnen. - Ohne Federlesen hob er die wirre Frau zur Seite, trat in den Flur und schloß die Tür. „Sie gestatten wohl?“ jagte er dann und trat in das Wohnzimmer, in das sie ihn damals geführt hatte.

Die Frau folgte, blieb an der Tür stehen und sah ihn wieder mit ihren glanzlosen, toten, schreckhaften Augen an. Jetzt wollte er es sagen. Er hatte es sich unausführbar schwer vorgestellt, das Grauenhafte über die Lippen zu bringen. Jetzt fühlte er seine selbstsichere Beherrschung. Seine Ruhe wurde ihm bewußt. Er empfand, wie ehern er sich in der Gewalt hatte. Mitleid spürte er nicht.

Er spielte seine Rolle - mit klarer Ueberlegung. Langsam senkte er den Kopf und sagte leise: „Gnädige Frau, ich habe Ihnen etwas sehr Trauriges mitzuteilen.“ Frau Neubert schnellte einige Schritte auf ihn zu, hob wieder diese mageren aderreichen Hände und flüsterte: „Nein - nein - Herr Professor - sie ist nicht - sagen Sie nicht -!“ Er nickte zweimal und hielt den Kopf tief gebeugt, das Gesicht zur Erde gebeugt.

Was jetzt vorging, sah er nicht. Er hatte instinktiv die Augen geschlossen. Er wollte nicht Zeuge dieser Verzweiflung sein. Er sah nicht, wie die Frau die Arme in die Luft warf, wie sie den Mund weit aufriß, wie die Zunge aus dem Rachen herausirrte, wie sich die Finger haklos in die Luft einkrallten. Er fuhr erst auf, als sie unheimlich lautlos zu seinen Füßen niederfiel.

Er starrte hilflos auf das schwarze unansehnliche Häufchen, das da am Boden lag. Wie ein Bliz durchzuckte es sein Gehirn: „wenn sie tot wäre! Dann ist alles überstanden!“ Im nächsten Augenblick kniete er nieder und hob ihren Kopf. Die violetten Lippen atmeten nicht. Doch die Hände zitterten rudertartig.

„Da muß etwas geschehen“, dachte er, „es muß etwas geschehen.“

Und ohne klare Vorstellung seines Tuns lief er hinaus in den Flur, durchschritt ein dunkles Berliner Zimmer und gelangte in einen zweiten Korridor.

„Fräulein.“ rief er, „der gnädigen Frau ist schlecht geworden!“

Kein Laut.

Er drang vor bis zu offenen Tür der Küche. Da war niemand. Kurz entschlossen riß er einen Krug vom Bord, füllte ihn mit kaltem Wasser und eilte zurück in das Wohnzimmer. Er dachte plötzlich an Maszkolnikow. Wie er nach dem Morde in dem Koffer der alten Frau wühlte.

Frau Neubert lag auf der Seite, in toter Bewußtlosigkeit. Hoff kniete nieder, befeuchtete sein Lächelchen und neigte ihre Schläfen. Dann öffnete er die Haken der Bluse und legte das nasse Tuch auf die linke Seite der Brust. Gleich darauf zuckten die Lider empor. Aus weiter Ferne starrten die Augen ihn an.

Da hob er die kleine Frau in die Höhe und legte sie auf das Sofa. Den Kopf recht tief lagern, dachte er, damit das Blut ins Gehirn strömt. Er befeuchtete seine Finger und rieb ihr die Schläfen. Ihre Hand machte eine vage abwehrende Bewegung.

„Also nicht“, dachte Hoff. Stand vor ihr und wartete. „Soll ich einen Arzt holen?“ fragte er halblaut. Sie bewegte unmerklich, schlief verneinend, den Kopf.

Dann machte sie eine Anstrengung, sich aufzurichten. Er half ihr. Und als sie klein und hilflos in der Sofaecke hoch und ihr verzweifelter Blick umherlatterte, wie ein angstgeschuchter Falter im Neze, wurde er weich und mutlos. Er stand da und blickte zu Boden.

Endlich rang sie mit keuchender Mühseligkeit hervor: „Sie - ist - tot?“

Hoff raffte sich auf. Ohne die Augen zu heben, antwortete er: „Ja. Sie schwamm in den See hinaus - und - ist nicht wieder - gekommen.“

Tiefe Stille. Dann schluchzte die Frau winselnd auf. „Glauben Sie - daß - es - Absicht - war?“

Er nickte stumm. Der kleine Körper der Frau häumte sich vor Schmerz. Das dauerte eine geraume Weile. Plötzlich schrie sie auf: „Sie Mörder!“

Hoff zuckte zusammen. Wie ein Weitschenhieb fehlte es über sein Gesicht. Unklar taumelte es in seinem Gehirn durcheinander. Er hatte irgendwie die verworrene Vorstellung, die Frau dort wisse alles.

„Ja, ich?“ stammelte er.

„Ja - Sie.“ rief sie heftig und wuchs aus ihrer Ecke hervor.

rag gewährt. Diese geplante Meinung spricht für sich selbst. Die demokratische Grundlage der Parteierfassung erheischt ein Organ, das in regelmäßig wiederkehrenden gemeinsamen Beratungen die dauernde innige Verbindung der Masse der Parteigenossen mit der obersten Parteileitung herstellt. Die auf Grund des bisherigen § 19 Abs. 3 hier und da einberufenen Konferenzen der Parteisekretäre konnten diese Aufgabe nicht erfüllen.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung.

Die Zeitung erklärt sich mit dem Entwurf im großen und ganzen einverstanden und hält den Vorschlag der Kommission betreffs Parteiaussschuss „für außerordentlich glücklich“. Auch mit der Beschränkung der Zahl der Mitglieder der Reichstagsfraktion auf den Parteitag ist sie einverstanden, wünscht aber, daß den Fraktionsmitgliedern auf diesen Tagungen nur beratende Stimme gewährt wird. Zur Begründung führt sie aus: „... Jetzt, nachdem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf 110 Köpfe angewachsen ist, läßt sich aber die Forderung einer Beschränkung der Fraktionsvertretung nicht mehr abweisen. Wir sind der Meinung, daß auch noch der dritte Teil der Reichstagsfraktion eine zu starke Vertretung ist. Wenn man in Berücksichtigung zieht, daß unter den Vorstandsmitgliedern, der Kontrollkommission und später vielleicht auch unter den Parteiaussschussmitgliedern eine ganze Anzahl von Reichstagsmitgliedern vertreten sein werden, dann wird zum mindesten immer noch die Hälfte der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag mit Stimmrecht vertreten sein. Ein solcher Einfluß der Fraktion auf dem Parteitag ist durch nichts gerechtfertigt. So wie wir sehen darin geradezu einen Verstoß gegen die Demokratie. Solche Reichstagsmitglieder würden auf die Dauer ihrer Reichstagsmitgliedschaft zugleich auch Parteitagdelegierte sein und bei wichtigen Entscheidungen der Parteitage einen Einfluß ausüben, ohne daß sie eigentlich für diesen Zweck von den Parteigenossen gewählt worden sind. Sie sind gewählt worden, um die Interessen des Volkes im Reichstag zu vertreten, aber nicht als Delegierte zum Parteitag. Die einzelnen Wahlkreise suchen doch möglichst ihre Ansichten zu den einzelnen Parteifragen dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie mit ihrer Vertretung auf dem Parteitag, der höchsten Instanz der Partei, solche Genossen betrauen, die ihre Anschauungen teilen. In vielen Fällen aber ist ein Reichstagsabgeordneter in wichtigen Parteifragen ganz anderer Ansicht als die Mehrheit der Genossen seines Wahlkreises. Deshalb wird natürlich niemand in dem Wahlkreis daran denken, ihm das Mandat zu nehmen, solange er keine Pflicht als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter erfüllt, aber man würde ihn doch gewiß nicht als Delegierten zu einem Parteitag wählen, auf dem wichtige Parteifragen zur Erledigung stehen, wenn man weiß, daß er eine ganz andere Stellung zu diesen Fragen einnimmt als die Mehrheit der Genossen. Bei einer zu starken Vertretung der Reichstagsfraktion liegt die Gefahr nahe, daß die Ansicht der Mehrheit der Partei auf dem Parteitag nicht klar zum Ausdruck kommt. Wir meinen aber nicht nur, daß ein Drittel der Reichstagsfraktion als Vertretung auf dem Parteitag noch zu groß ist, wir meinen auch, daß die Fraktionsmitglieder überhaupt nur b e r a t e n d e Stimme auf dem Parteitag haben sollten.“

Chemischer „Volksstimme“.

Endlich die große Meinung: der Parteiaussschuss! Die jüdischen Genossen haben ihn bei den Budgetverhandlungen schärfst gewünscht, und wir würdigen ihre Stimmung, die nach irgendeiner nicht ganz im Berliner Milieu lebenden Instanz verlangt. Aber dieses bloße Gefühl scheint uns doch keine genügende Begründung für eine so kostspielige und schwerfällige Organisation zu sein, wie sie hier neu eingerichtet werden soll. ... Uns scheint bei den geplanten Änderungen nichts Gutes herauszukommen.

den vorgezeichneten Parteiaussschuss, er sagt, daß in diesem Parteiaussschuss alle Richtungen vorhanden seien, die Parteileitung aber im Sinne der Parteitagebeschlüsse zu handeln habe. Die Schaffung des Ausschusses führe zur Zentralisation der Partei und fördere ohne Zweifel den Zentralismus. Das Wahlrecht des Parteitags werde zum Bestätigungsrecht herabgedrückt, da die Ausschussmitglieder in den 32 Bezirken gewählt würden und die Kontrollkommission habe nur noch geschäftliche Eigenschaften. Zum Schluß heißt es dann: „Während man mit einer Erweiterung der Befugnisse der Kontrollkommission eine Erweiterung ihrer Mitgliederzahl und würde dazu unser Parteivorstand ebenfalls in seiner Mitgliederzahl vergrößert, sowie seine Zusammensetzung in einer Weise gestaltet, die eine unausgegliche

und lebendige Behandlung aller politischen Fragen ermöglichte, dann wäre den in Jena ausgesprochenen Wünschen Genüge geleistet und die Reorganisation ohne Schädigung für die Partei vollzogen. Das könnte geschehen durch Hinzunahme unbefolgter Mitglieder, die mit den bürokratischen Arbeiten nichts zu tun haben, aber an den Beratungen des Gesamtvorstandes teilnehmen. Die praktische Verwirklichung dieses Vorschlags bietet nicht entfernt die Schwierigkeiten, wie die Schaffung des vorgezeichneten Parteiaussschusses. Die Vorschläge der Organisationskommission entsprechen dagegen weder den auf dem Jenaer Parteitag gestellten Forderungen, noch tragen sie der Entwicklung der Partei Rechnung. Vielmehr müßte ihre Verwirklichung die Differenzen zwischen den beiden vorhandenen Richtungen verschärfen. Vorzubringen sie in der Tat allen revisionistischen Meinungen, die sich in einer föderalistisch gearteten Organisation viel mehr breit machen könnten. Damit wird die Einheit der Partei in Frage gestellt. Die Einheit der Partei ist jedoch so kostbar, daß wir daran nicht rütteln lassen dürfen.“

Anton Pannkoek.

Der unmittelbare Anlaß zu der vorliegenden Revision war bekanntlich das „Verjagen“ des Parteivorstandes, seine „mangelnde Schlagfertigkeit“ in der Marokkofrage, die mit Ueberlastung durch Arbeiten entschuldigt wurde. Aber die Frage, ob die Kriegsgefahr durch die Pantherfahrt nach Agadir oder durch die Rede des englischen Ministers brennend geworden war, war eine Frage der politischen Ansicht und Einsicht, nicht eine der Kompetenz, der Organisation, oder der freien Zeit zum Zeitungslesen. Für solche Fälle kann nur das theoretisch-politische Studium mit anschließender Diskussion, nicht aber eine neue Instanz, wie ein Parteiaussschuss, helfen. Sollte dieser Fall Anlaß zu einer Statutenänderung geben, so könnte es nur eine Aenderung sein, die die wichtigen politischen Entscheidungen in die Hände von Personen legt, die die Fähigkeit und die Zeit haben, den allgemeinen großen politischen Fragen ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, und auch den theoretischen Fortschritt der Bewegung regelmäßig zu verfolgen. Das würde also auf eine Trennung hinauskommen zwischen dem eigentlichen Parteivorstand, aus einer sehr kleinen Zahl der besten politischen Köpfe der Partei bestehend, die alle wichtigen Entscheidungen treffen und dafür verantwortlich sind, und den besoldeten Sekretären, die die tägliche Masse der vielen wichtigen Organisations- und Verwaltungsarbeiten, die nicht in Respekt getrennt, bewältigen.

Aus der Parteibewegung.

In die Bildungsausschüsse!

Die Bildungsausschüsse werden hierdurch ersucht, die Fragebogen über die örtliche Bildungsarbeit umgehend an uns einzusenden.

Bei den vielen Anmeldungen auf unsere wissenschaftlichen Wanderkurse können nur solche Bildungsausschüsse Berücksichtigung finden, die uns bis zum 15. Juli ihre Wünsche übermitteln. Es ist aber notwendig, daß die Anmeldungen durch die Bezirksbildungsausschüsse erfolgen. Wo diese noch nicht bestehen, ist es ratsam, daß sich drei oder sechs benachbarte Orte über ihre Kurzwünsche verständigen, bevor sie sich an uns wenden.

Der Zentralbildungsausschuss.
Heinrich Schulz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Vom Fortschritt der Parteipresse. Unser Bielefelder Parteiblatt, die „Volksmacht“, konnte am 1. Juli auf ein 22jähriges Bestehen zurückblicken. Parteigehalt und Parteipresse nahmen im Laufe der Zeit an Umfang zu, so daß ein imposanter Bau, der drei Straßenfronten hat, errichtet wurde. Aus Anlaß der Fertigstellung dieses uns und Neubäuer erschien die „Volksmacht“ am 30. Juni als 32seitige Extraummer in einer Auflage von 80 000 Exemplaren. Im Parteiregelschloß des neuen Gebäudes sind die Druckerei, Buchhandlung, Buchbinder und Geschäftsbüro untergebracht, im ersten Stock befinden sich Hand- und Maschinenzettel, Stereotypie und zwei Gewerkschaftsbüros; im zweiten Stock vier Gewerkschaftsbüros, Bezirks- und Wahlkreis-Partei sekretariate, ein Konferenzzimmer, die Redaktionsräume, eine Wohnung; der dritte Stock enthält sechs Wohnungen und im Dachgeschoss sind die Badeeinrichtungen für das Personal. Das Gebäude mit Grundstück kostet fast 250 000 Mark. Die „Volksmacht“ hat heute rund 18 000 Abonnenten.

Braunschweigischer Provinzial-Parteitag. In Braunschweig wurde am Sonntag der sozialdemokratische Parteitag für die Provinz Braunschweig abgehalten. Anwesend waren 56 Delegierte.

4 Reichstagsabgeordnete und als Vertreter des Parteivorstandes die Genosse Mollenhuth. — Genosse Weis erstattete den Geschäftsbericht aus dem hervorgehoben ist, daß der Vorstand der Organisation des Stichtagsabkommens mit den Fortschritten billigte, durch das die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten auf 110 gesteigert wurde. Weis teilte auch mit, daß im Wahlkreis Friedeberg-Krasswald bei der Stichwahl zwischen dem Antifemiten und dem Konserbativen ein Parteimitglied der Konserbativen sich bemüht habe, die Stimmen der Sozialdemokraten für den Konserbativen v. Schudmann zu gewinnen. Da v. Schudmann eventuell die Jenaer Stichwahlbedingungen unterschreiben würde. Das Antifemiten sei glatt abgelehnt worden. Die Hauptberatungsgegenstand bildete das neue Organisationsstatut. Die Vorurteile bildeten die sämtlichen Wahlkreise der Provinz einschließlich Groß-Berlin eine organisatorische Einheit. Die Generalversammlung der Wahlkreisorganisation Groß-Berlins hat aber in diesem Jahre das Verhältnis der beiden Organisationen gelöst. Die erste Folge hiervon war, daß der Zentralvorstand der Provinz beschloß, an die Stelle der bisher gemeinsam mit Groß-Berlin abgehaltenen Provinzial-Konferenzen Provinzial-Parteitage treten zu lassen und eine Neukonferenz für die Provinz zu schaffen. Nach dem Statut, das der Provinzial-Parteitag annahm, schließen sich die 18 Reichstagswahlkreise der Provinz (ohne Groß-Berlin) zu einem Verband zusammen, der den Namen „Verband der sozialdemokratischen Wahlkreise der Provinz Brandenburg“ führt. Als Zentralvorstand fungieren die Vorsitzenden der 18 Kreiswahlkreise und die Obmänner der Kreisorganisationen der „Brandenburger Zeitung“, und des „Vorwärts“. Im Behinderungsfall ist eine Vertretung zulässig. Die laufenden Geschäfte leitet ein jährlich vom Zentralvorstand aus diesem gewählter Ausschuss von 5 Personen mit den angestellten Sekretären. Die Ausschussmitglieder und Sekretäre haben außerdem in allen Parteiorganisationen und in allen Parteiorganisationen des Bezirksverbandes beratende Stimme. Die höchste Instanz des Verbandes ist der alljährlich tagende Provinzial-Parteitag.

Außerordentlicher Kongreß der belgischen Arbeiterpartei. Am Sonntag traten die Vertreter der belgischen Arbeiterpartei zu einem außerordentlichen Kongreß zusammen. Erschienen waren 1558 Delegierte, die 1248 Organisationen vertraten. Die Diskussion bewegte sich hauptsächlich um die Frage des Generalstreiks. Die Majorität wollte den Generalstreik sofort beginnen, während die Minorität die hauptsächlich von Vandervelde vertreten wurde, nachzuweisen versuchte, daß der Streik im gegenwärtigen Moment zwecklos sei man müßte die Herbstsession des Parlaments abwarten. Die Majorität ließ sich schließlich überzeugen, und so nahm der Kongreß einstimmig die Resolution an, durch die die Fraktion beauftragt wird, bei Eröffnung der Herbstsession einen Antrag auf Verfassungsrevision und Einführung des gleichen Wahlrechts einzubringen und diesen Antrag nötigenfalls durch Obstruktion zu unterstützen. Die Arbeiterpartei wird in der Resolution aufgefordert, sich auf einen langen, aber friedlichen Generalstreik vorzubereiten. Der Generalstreik soll so vorbereitet und organisiert werden, daß er, im geeigneten Moment proklamiert die Wirkung nicht verfehlt. Aber man wolle den Streik auch in aller Ruhe führen, um der reaktionären Mehrheit nicht in die Hände zu arbeiten. Schließlich wurde noch ein Komitee eingesetzt, das aus dem Generalrat der Partei, der Gewerkschaftskommission und dem Vorstand des Genossenschaftsverbandes bestehen soll. Dieser Beschluß des Kongresses rief ungeheure Begeisterung hervor, die Delegierten erhoben sich und sangen die Internationale.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Maschinisten, Feizer und Erdarbeiter bei H. J. Frank & Co. in Wilmersdorf in Westfalen dauert fort. Am 29. Juni fanden erneut Verhandlungen statt, die leider ergebnislos verliefen. Bescheidend ist die Äußerung des Direktors Brünning: „Wir werden lieber das Geld, was uns die Lohnerhöhung eventuell kostete für die Herbeischaffung ausländischer Arbeitskräfte in Anspruch nehmen als den deutschen Arbeitern etwas bewilligen.“ Tatsächlich haben denn auch Agenten der Firma in Holland Arbeiter angeworben, denen pro Stunde 43 bis 48 Pf. und freie Station versprochen wurden, während die Streikenden 43 Pf. fordern.

Zehn Jahre in Kampf und Arbeit stand am 1. Juli die „Volkszeitung“ für das Jubiläum, unser Parteiorgan in den beiden sächsischen Amtshauptmannschaften Borna und Döbeln. Die Nummer der „Volkszeitung“ vom 30. Juni erschien als 28 seitige Jubiläumsummer.

Schutz vor den Arbeitswilligen. In einer Reihe von bürgerlichen Zeitungen wird die Notiz verbreitet, daß bei dem Streik der Wägenarbeiter in Bisingen a. d. Enz zwischen den aus Hamburg hergehollten Arbeitswilligen und den streikenden Arbeitern eine Renkontre stattgefunden habe, bei welchem ein Teil der Beteiligten erhebliche Verletzungen erlitten habe. Diese Notiz ist unrichtig! Tatsächlich ist, daß die im Betrieb internierte Hinzugarde sich gegenseitig deartig verarmelte, daß Polizei und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde.

Da hatte Goff sich gefunden. „Gnädige Frau,“ sagte er bündig, „mit demselben Rechte könnte ich Sie ihre Mörderin nennen. Ich glaube sogar mit weit größerem Recht. — Ihre Kälte gegen Suzanne — Ihre Verständnislosigkeit — das hat sie nicht übermunden.“

Da fiel die Frau in die Sofaecke zurück und lag dort. Ihre Hände haften irre auf ihrem Schoße, die bläulichen Augenlider klapperten auf und nieder wie bei einem Blinden. Blöcklich taumelte ihr Oberkörper nach der Seite, fiel auf das roffende Polster des Sofas, das Gesicht riebte sie in den starren, prallen Ueberzug, und klagend heulte sie auf. Dumpf hallte es in den Federn der Polsterung. Goff stand hart und regungslos. In seiner Brust tickte etwas Einiges. Er rührte kein Glied. Endlich richtete sie sich auf und tastete nach dem Taschentuch, „Erzählen Sie mir,“ meinte sie leise. „Sie hat mir geschrieben — vor einigen Tagen.“ Sie wimmelte wieder piepsend. „Ich wollte ihr antworten — ich fand nicht den rechten Ton — Ich — Und nun —“ Sie bog sich in qualvollster Pein.

Goff sprach heiser. „Sie konnte es nicht überwinden. Als sie damals, nach ihrem Besuch hier, zu mir zurückkehrte, war sie tief gebeugt. Zimmerfort sprach sie von Ihnen. Und als sie auf ihren Brief keine Antwort erhielt —“

Frau Neubert zog die Beine hoch hinauf zur Brust, dann taumelte ihr Oberkörper vornüber. Die Stirn klopfte auf ihre Knie.

„Und ehe sie starb —?“ — Erzählen Sie — erzählen Sie alles.“

„Ich hatte keine Ahnung. Sie zeigte keinerlei Aufregung. Sie ging beden, wie täglich. Und — erraunt.“

„Wo ist sie? Wo ist sie jetzt?“ fragte die Frau flehentlich ruhiger und sprang auf.

„Man hat sie nicht gefunden. Da sind Dinten und Binden im See, die festhalten. — und Strömung. Sie mag die Spindel hinabgetrieben sein. Man hat nichts gefunden.“

Frau Neubert sank wieder ins Sofa und meinte laut. „Das Kind“ jammerte sie, „das unglückliche Kind. Wie sie gelitten haben muß!“ — Mein Kind — mein armes Kind!“

(Fortsetzung folgt.)

Vittoria-Theater.

Magdeburg, 1. Juli

Leontine's Chemänner. Schwant in 3 Akten von Alfred Capus. Am Sonntag hatte sich Maria Reichenhofer in einer tragischen Rolle vorgestellt; am Montag lernte man sie als eine jener letzten Weibchen kennen, deren Lebensaufgabe in französischen Schwänzen darin besteht, möglichst vielen Männern mit größtmöglicher Unverfrorenheit und höchster Selbstverständlichkeit wahllosgebildete Gehörne auf die Fensterbänke zu legen. Die Leontine der Reichenhofer wird nicht durch irgendwelche Vermögenslosigkeit, sagt nicht wie ein Sträfling über die Straß, sie benehlt die Köpfe der Männer durch ein seines stilles Wolligen Parfum, verleiht sie durch überlegene Klugheit und eine natürliche Unverfrorenheit. Kurz, sie hat ihren eignen Stil, den man selten lassen kann, weil sie ihn meistert.

Der Schwant behandelt das altbekannte Thema von Ehebruch und Ehescheidung. Der Beamte im Kultusministerium Dubois ist von seiner Leontine glücklich getrennt von Tisch und Bett. Damit ist er aber nicht los. Sie liegt ihm noch wader auf dem Geldbeutel, und damit er nicht etwa in Verführung kommt, von seiner ehemaligen Ehefrau verführt zu werden, flieht er in die Provinz. Leontine hat inzwischen einen mit Schwämmern reichlich mit Gewürzen versehenen ausgetretenen Umbedelmann geheiratet und sie trägt ihn „schicklich“ mit einem Freunde des Hauses. Der neue Chemann erhebt es, mit sich scheiden lassen und ruft den Polizeikommissar, der ein Protokoll aufnehmen soll. Dieser Kommissar ist — Leontine's alter Gatte, Dubois. Der alte war, was ihn eine geschiedene Leontine kopert und redet seinem Nachfolger so lange zu, bis er der Ungezimmte verzehrt. Er selbst angelt sich einen reichen Goldfisch und Leontine hält eine schöne Rede über die Ehe, deren Grundlage die Treue ist.

Der Schwant teilt alle Sorgen, die dem französischen Fabrikant dieser Art eigen sind, und man war bemüht, diese Sorgen auch im Volks zur Geltung zu bringen. Otto Busch gab den glücklich-unglücklichen Dubois recht Hon. Friedrich Lenar wurde als Leontine gegen den Schlag eines wüsten, Willi Kruszkowski als zweiter Gatte trag keine Bekanntheit mit Aufwand und Hans Wilke wünte den Zuschauer halb mit, halb wider Willen recht glücklich. Von den Damen tragen Hedwig Corned, Gertrud Janßen, Wilma und Jeani Sidel und Ida Heine. Man den ihnen vom Verfasser nur lang zugemessenen Anteil mit Gut und Liebe. Das nicht eben zahlreich versammelte Publikum lobte ihnen und vor allem dem Gatte herzlichsten Beifall. w.

Pieder-Abend.

Magdeburg, 1. Juli.

Der Männer-Gesangsverein Redor veranstaltete in der „Pieder“ einen Pieder-Abend. Das Programm war auf die leichter zu bewältigenden Bedürfnisse des Sommerabendkünstlers, wo der

Charakter der abendlichen Erholungsstunden einen für Sänger und Hörer anregenden Genuß ungeht. Die Lieder waren größtenteils leicht und erreichten musikalisch die Ziele der gebrauchlichen Gesangs-literatur, die in jogenannten besten Vereinen gepflegt wird. Textlich bewegten sie sich zwischen Frühlingss- und Heimatsliedern, solchen freudigen oder netischen, ja philosophierenden Inhalten. Man hörte u. a. „Der Venz ist gekommen“ von Hans Wagner, „Beim Hollartrauch“ von Küstner, „Wie's daheim war“ von Wohlgenuth, „An die Heimat“ von Rungt, „Morgen im Walde“ von Segar, „Die Nacht“ von Wöl, „Stil ruht der See“ von Viel, „Happelmäulchen“ von Wohlgenuth und „Heut ist heut“ von Weingärtel.

Was die Auffassung im Vortrag im allgemeinen betrifft, so darf man dem Dirigenten, Organisten Otto Siegesmund, nur beifälligen Schnelligkeitsgrade, dynamische Schattierungen und ganz allgemeine elementare Vorrichtungen wurden korrekt behandelt und der Wiederholter sorgfältig berücksichtigt. Der Chor trat entsprach im ganzen der gewöhnlichen Tonfärbung in früheren Konzerten des Vereins. Das Solopartett schien mir, wenigstens in den Tenören, anders zusammengesetzt zu sein. Die Darbietungen dieses Quartetts wurden vom Publikum sehr dankbar aufgenommen. Besondere Erlöse fand der Chor mit Ströhners innigen „Beim Hollartrauch“ und den beiden Wohlgenuth'schen Liedern. Wohlgenuth's „Wie's daheim war“ ist ein Lied, das merkwürdig über dem Durchschnitt steht. Neben tiefer Empfindung zeigt es Gehörlosigkeit des Ausdrucks und eine Stimmführungskraft, die nur bei berühmten Sängerkörpers-Kompositionen anzutreffen ist. Die Vorträge wurden mit großem Interesse aufgenommen und mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Grote.

Kleines Feuilleton.

Fünfzehn Jahre Arbeit an einer einzigen Schraube. Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt der Frankfurter Zeitung: „Ein Wunderwerk der Feinmechanik, an welchem bereits 10 Jahre lang in Baltimore gearbeitet wird, soll in etwa 5 Jahren seiner Vollendung entgegengehen. Es ist das eine Schraube von 15 Zoll Länge, welche dazu bestimmt ist, ein sogenanntes Rowlandsches Gitter herzustellen. Diese dem Laten wohl völlig unbekanntes Gitterwerk ist nichts anderes als eine Glascheibe, in die feine parallele Streifen gatterartig eingeritzt sind. Man hat im Zeitalter der Technik beinahe das Experiment verlernt; aber man wäre versucht, an ein Märchen zu glauben, wenn man hört, daß das Gitter, welches mittels der in Arbeit befindlichen Schraube durch eine Gitterteilmaschine hergestellt werden soll, nicht weniger als 1 000 Streifen auf einem einzigen Millimeter aufweist.“

Naturlaute. „Aun, Fritschen, schmeckt es Dir?“ — „Aber, Tante, das hörte doch!“ —

Betrachtung. Bettler (der eben nach Berlin gekommen ist und von einem Herrn einen Sechser kriegt): „An so wat nennt sich Millionentat!“ —

kommen werden mußte. Tatsache ist ferner, daß die Arbeitswilligen wiederholt die friedlich ihrer Pflicht obliegenden Streikposten zu provozieren versuchten und mit blauen Drogen drohten.

Zwölf Wohnungen für Schweizer in Groß-Berlin. Unter diesem Titel gibt der Vorstand des Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter eine in Broschürenform gehaltene Flugdrift heraus, die einen Beitrag zum Kampfe gegen das Post- und Logiswesen darstellt. Auf zwölf Illustrationen ist das Wohngebiet der Stallschweizer oder Meller in Berlin und den Vororten gezeigt. Die beigegebenen Erläuterungen zeigen in knappen Schilderungen die Post- und Wohnverhältnisse dieser für die Ernährung der Großstadtbevölkerung, namentlich der Kinder so wichtigen Berufsgruppe. Im Stall und Heuboden, in Kellerlöchern und Korridorwinkeln müssen die Arbeiter in Schmutz und dumpfer Luft kampieren, die für die Milchproduktion eines sehr großen Teiles der Berliner Bevölkerung in Betracht kommen. Die zwölf Bilder und ihre textlichen Ergänzungen reden eine derart eindringliche Sprache, daß kein Einsichtiger sich der Forderung auf rücksichtslose Beseitigung solcher menschenunwürdigen Zustände verschließen kann.

Der angekündigte christliche Gewerkschaftskongress findet nach Mitteilung der in Köln erscheinenden christlichen „Gewerkschafts-Korrespondenz“ am 6. Oktober in Dresden statt. Hierfür sind folgende Verhandlungsgegenstände vorgesehen: 1. Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes. 2. Die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den politischen und geistigen Kämpfen der Gegenwart und zu den neuern Auseinandersetzungen über Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik. 3. Staatsangehörige und -arbeiter in der christlichen Arbeiterbewegung. 4. Stellung und Aufgaben der Bezirks- und Ortsratteile in den christlichen Gewerkschaften. 5. Das Arbeitsrecht. 6. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung. 7. Das Arbeits- und Einigungsrecht. 8. Die Wohnungsfrage. 9. Erledigung von Anträgen.

Schwindler. Von einem Rückgang des Vergarbeiterverbandes ist wieder einmal in der Zentrums- und Unternehmerpresse die Rede. Da nun ein solcher tatächlich nicht vorhanden ist, muß er künstlich konstruiert werden. Das geschieht, indem aus einzelnen Zahlstellen und Bezirken die Einnahmen aus Beiträgen im Monat April denen im Monat März gegenübergestellt werden. Üblicherweise erfährt man nicht das ganze Verbandsgebiet, weil dann jeder Schwindel ausgeschlossen wäre. Die Monate März und April d. J. waren für den Vergarbeiterverband außergewöhnliche Monate, mit welchen überhaupt schlecht Vergleiches möglich sind. Will man aber schon Vergleiche anstellen, dann müssen die Einnahmen für März und April d. J. denen für März und April des vergangenen Jahres gegenübergestellt werden. Es betragen diese:

	1911	1912	Mehr
März	194 367 Mk.	255 177 Mk.	60 810 Mk.
April	194 658 Mk.	230 624 Mk.	35 966 Mk.

Damit sehen die Schwindler im Sande. Nur abgefeimte Schwindler können aus diesen Zahlen einen Mitgliedererfolg von 36 000 herausrechnen. Die Methode, wie sie es beginnen, kennzeichnet sie. Der Vergarbeiterverband hat im Ruhrgebiet 330 Zahlstellen. Davon greift die „Saarpfost“ 40 heraus, stellt die Abrechnungen nebeneinander, und der „Beweis“ ist erbracht, daß der Vergarbeiterverband einen stärkeren Mitgliedererfolg hat. Die übrige Presse greift von den 35 Verbandsbezirken 14 heraus, und der „Beweis“ des starken Mitgliedererfolgs ist wiederum erbracht. Vielleicht ist der christliche Gewerkschaftsbund so gutig und stellt seine Einnahme für März und April d. J. der für März und April v. J. nun auch gegenüber. Darauf wird man allerdings vergeblich warten.

Kleine Chronik.

Verhaftung eines Muttermörders.

Durch die Berliner Kriminalpolizei konnte am Montagabend ein jugendlicher Raubmörder verhaftet werden, der in der Nacht zum Montag seine Mutter, die 55 Jahre alte Fleischermeisterwitwe Demald in Brüg bei Schwiebus ermordet und beraubt hatte. Der Täter hatte seiner Mutter mit einem Fleischerbeil die rechte Gehirnhälfte zertrümmert und dann 1900 Mark geraubt. Die Schwiebuser Polizei benachrichtigte sofort die Berliner Kriminalpolizei, die den Mörder ermittelte und verhaftete.

Eine Spionin vor dem Reichsgericht.

Die 23-jährige, aus Forst in der Lausitz stammende Buchhalterin Ella Wigner, die zuletzt in Glogau bei Posen wohnte, stand am Montag vor dem Reichsgericht wegen verdächtigten Verrats militärischer Geheimnisse. Die Angeklagte wurde beschuldigt, im November 1912 den Versuch gemacht haben, Pläne, nämlich 13 Erläuterungen über die Befestigung von Posen, an Rußland zu veratzen. Die Pläne, um die es sich handelt, hat die Angeklagte ihrem Geliebten, einem Fortifikationsfeldwebel namens Schröder, gestohlen. Die Wigner wurde auf dem Posener Hauptbahnhof im November 1911 gerade in dem Augenblick verhaftet, als sie im Begriff war, nach Rußland abzureisen, um die Pläne an die dortige Heeresverwaltung zu verkaufen. Die Angeklagte wurde zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis, 12 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. 4 Monate der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. Bei Verlesung des Urteils wurde die Angeklagte die sich in schwächerem Zustand befindet, ohnmächtig.

Ein Kindesmörder.

In Jena erdrosselte der Arbeiter Heineds nachts nach der Heimkehr aus dem Wirtshaus sein 1-jähriges Kind, weil es schrie und legte sich dann schlafen. Er wurde verhaftet und legte ohne jede Reue ein Geständnis ab.

Der Mörder seiner Tante.

Der Maurer Nebenast aus Giesleben, der im März seine Tante, die verwitwete Kaufmannsrau Schumann, in Siedten in ihrer Wohnung überfallen und durch 17 Messerstiche ermordet sowie ihren 2-jährigen Enkel mit dem Messer schwer verletzt und dann die Wohnung ausgeraubt hatte, wurde vom hiesigen Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Der Flieger König.

Der Abtakter König, der bei dem Absturz auf dem Langensfelder Sportplatz mit inneren Verletzungen ins Altonaer Krankenhaus befördert wurde, ist, wie schon telegraphisch gemeldet, am Montag seinen Verletzungen erlegen. Wenko König, der 1885 in Untermerzing (Bayern) geboren ist, widmete sich seit 2 Jahren der Aviation. Er war vorher Chauffeur gewesen und trat bei den Albatros-Werten ein, wo er unter der Leitung des Militärfluglehrers Brunnhuber seine ersten Flugversuche machte. Am 29. Dezember 1910 erwarb er in Johannisthal sein Pilotenzeugnis auf Zeppelin-Doppeldecker und setzte seine Flüge späterhin auf Albatros-Maschinen fort. Er hat zahlreiche Schüler ausgebildet und mehrere Unfälle erlitten, bei denen er durch seine Geistesgegenwart fast stets glimpflich davonkam. So machte er am 10. März 1911 mit seinem Schüler Dr. Geier einen Uebungsflug, bei welchem der Apparat eine Notlandung auf einem Feld vornehmen mußte und wobei beide Insassen leicht verletzt wurden. Bekannt ist auch sein Sturmflug von Johannisthal nach Döberitz im März vorigen Jahres, bei welchem er über 1 Stunde im Nebel umherirrte und später mit seinem Passagier, dem Ago-Piloten Baitzsch, landen konnte. Nach mehreren kleinen Erfolgen war ihm dann der Sieg im Deutschen Rundflug beschieden, der ihn mit einem Schlag zum bekanntesten Flieger machte. Königs Tod zeigt wieder eine empfindliche Lücke in die Reihen der hervorragenden deutschen Piloten. Wie Alfred Piescher — seinem besten Schüler — ist ihm der Uebergang vom Doppeldecker, den er souveräner beherrschte wie wenige, zum Eindecker verhängnisvoll geworden. Der erfolgreiche Flieger hat ein Alter von nur 27 Jahren erreicht.

Das Eisenbahnunglück bei Breslau.

Der Hilfsbahnwärter Standke aus Marienhöfen, der mit der Bedienung des mechanischen Schranckenschlusses an der Ghauffeilerbahn betraut war, an der der Personenzug in den Kremler hinein fuhr, hat einen Selbstmordversuch verübt und ist in Schutzhaft genommen worden. Er gibt an, in der fraglichen Zeit gelesen und das Signal übersehen zu haben. Nach der amtlichen Bekanntgabe hat das Unglück unumkehrbar 7 tötliche Opfer gefordert, und acht Schwerverletzte befinden sich noch in den Krankenhäusern, doch gibt das Befinden einiger dieser Kranken ebenfalls zu ersten Besorgnissen Anlaß.

Ein Studenten „ul“.

In Münster schlug Sonntag nacht ein angetrunkenen Student auf dem Heimweg etwa 30 große Schaufensterscheiben ein, die zusammen einen Wert von 7000 bis 8000 Mark repräsentieren. Der Täter wurde ermittelt.

Schreckenszene an Bord eines Panzers.

Die „Central News“ berichten von einem aufregenden Zwischenfall, der sich auf dem englischen Panzerschiff „Thunderer“ in Devonport ereignete. Vor einigen Tagen wurden Lydditzgeschosse für die 13 1/2 Zolligen Kanonen auf das Schiff geladen, als sich plötzlich die Schlinge des Laues löste, mit dem die beinahe 600 Kilogramm schweren Geschosse vom Oberdeck hinabgelassen werden. Aus einer Höhe von 10 Metern fiel das gerade herabzulassende Geschöß auf den Boden des Magazins. Man kann sich den Schrecken der Leute vor der Mannschafft denken, die das sahen. In wildem Entsetzen flohen sie so weit sie konnten, obwohl nichts zu geteilt hätte, wenn das Geschöß geplatzt wäre. Aber wie durch ein Wunder geschah nichts dergleichen, obwohl der Zünder eingeebult war.

Bermischte Nachrichten.

*** Die Entstehung der Kugelblitze.** Eine der merkwürdigsten und schönsten Naturerscheinungen, welche die Meteorologie bisher nicht ausreichend erklären konnte, ist der Kugelblitz. So oft auch dieses Phänomen beobachtet wurde — und seine Häufigkeit ist auf dem Meere größer als auf dem Lande — immer sind die näheren Umstände nahezu die gleichen. Stets senkt sich, gewöhnlich nach einem sehr heftigen Blitzschlag, eine leuchtende blaue Kugel langsam aus der Gewitterwolke herab, prallt dann gewissermaßen von der Erde ab und bewegt sich noch einige Meter horizontal über der Erdoberfläche. Die Kugelblitze folgen gern einem elektrischen Leiter, z. B. einer Gasleitungsröhre, und zerplatzen, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen, mitunter freilich auch mitten in der Luft. Dabei verschwindet die Kugel momentan unter Hervorrufung einer überaus kräftigen Explosion, die beträchtlichen Schaden anrichten kann, und der Verbreitung eines intensiven Ozonegeruchs. Ueber das Wesen der Kugelblitze war man bisher völlig im unklaren. Man nahm lediglich an, daß er eine seltener Entladungsform der elektrischen Spannungen der Atmosphäre bzw. der Erdoberfläche wäre. Nunmehr hat der Professor für Elektrotechnik am Armstrong College in Newcastle upon Tyne, W. M. Thornton eine Erklärung für dieses Phänomen gegeben, die nicht nur sehr einfach und einleuchtend ist, sondern auch ungezwungen alle die erwähnten Begleiterscheinungen zu deuten vermag. Thornton geht davon aus, daß, wenn man alle Umstände, die bei der Entstehung dieser Erscheinungen eine Rolle spielen, in Betracht zieht, in den Kugelblitzen nichts anderes als die Gase der Atmosphäre enthalten sein können. Da nun die leuchtende Kugel offenbar schwerer als die Luft ist und in blauer Farbe leuchtet, so kommt hauptsächlich für ihre Bildung nur das Ozon in Betracht, das fast 70 Prozent schwerer als die Luft ist und, wie man weiß, in großer Menge in der Luft, besonders bei intensiver Funkenentladung, sich unter einer bläulichen Farbenerscheinung bildet. Es ist bekannt, daß Ozon sich leicht in Sauerstoff verwandelt, und es lag nahe, das momentane Verschwinden der Feuerkugel in der plötzlichen Umwandlung des Ozons in Sauerstoff zu erblicken; dann vermag auch die bei dieser Umwandlung in der Kugelblitz momentan frei werdende ungeheure Energie — sie beträgt bei einer Kugel von 50 Zentimeter Durchmesser etwa 150 000 Pferdestärken — die Explosionskraft, mit der die Kugel zerplatzt, zwanglos und genügend zu erklären. Wie man sieht, steht die Annahme, daß die Kugelblitze aus reinem Ozon bestehen, mit den beobachteten Tatsachen in überraschend gutem Einklang.

*** Das Ende der Erdgasquelle.** Die Tage der Erdgasquelle bei Neuenhammer, die endgültig in den Besitz des hannoverschen Staates übergegangen ist, sind gezählt. 540 000 Mark sollen darauf verwendet werden, das fast ganz aus Methan — das wenig leuchtend, aber bedeutende Heizkraft entwickelt — bestehende Gas nutzbar zu machen. Seine Verwertung ist so geplant, daß ein Teil nach dem Gaswert Tiefstad geleitet und dort mit Steinkohlengas bis zu 15 Prozent zur Beleuchtungswecken vermisch, ein anderer nach dem Rumpwerk Nothenburgsort überführt werden soll, um als Heizmaterial zu dienen. Um welche Mengen es sich handelt, ist daraus zu ersehen, daß seit Erbohrung der Quelle im November 1910 bis zu der Mitte des Vorjahres erfolgten Abfließung täglich etwa 500- bis 600 000 Kubikmeter Gas entströmten! Da der Druck des Gases nach der Absperrung von 23 auf jetzt 27 Atmosphären gestiegen ist, rechnen die Sachverständigen noch auf großen Gasvorrat im Erdbecken, so daß sich die zur Nutzbarmachung erforderliche halbe Millionwohl rentieren wird.

*** Tänzerin und Sittenprediger.** Die Tänzerin Gaby Deslys, die durch ihre Freundschaft mit dem Erzherzog Manuel von Portugal bekannt geworden ist, las unlängst in einem sehr literarischen Pariser Blatt den heftigen Artikel eines Geistlichen über die Unkeuschheit des Jahrhunderts, die auch Könige ergreifen hätte. Der Sittenprediger, offenbar auf Gaby Deslys bestandene Beziehungen zum ehemaligen Oberhaupt eines Staates im Südwesten Europas anspielend, führte — so schreibt die „Die Pariserienne“ — gegen die schönen Sirenen folgende, die auch gekrönte Häupter verdrängen. Hat Gaby Deslys, fragt die „Die Pariserienne“, diesen Angriff als gute Reflexe angesehen? Jedenfalls war der würdige Geistliche, der diesen Artikel geschrieben hat, nicht wenig überrascht, die Photographie der schönen Tänzerin mit folgender Widmung zu erhalten: „Trotzlos, einem so aus-

*** Der Nachtfalter als Brandstifter.** In Larascon betrugte, wie der „Vossischen Zeitung“ berichtet wird, neulich abends ein Nachtfalter ein sonderbares Abenteuer. Vor einem der Hauptcafés dieser, durch Daubets Erzählung berühmt gewordenen probenzalischen Stadt hatte sich ein Kinotheater niedergelassen, das seine Wände auf eine weiße Hausmauer, dem Café gegenüber, projizierte. Während der Vorstellung flog plötzlich, durch das helle Licht angelockt, ein Nachtfalter an die Aethlen-Lampe heran, seine Flügel flammten auf, und das brennende Insekt fiel auf die geöffnete Schachtel mit Films, die sofort Feuer fingen und in hellen Flammen aufloderten. Eine Ranit entstand, die indes keine schlimmen Folgen haben konnte, da der Vorfall sich im Freien abspielte und die geängstigte Menge ungehindert auseinanderlaufen konnte.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgelandt. Besprechungen vorbehalten. Von der Neuen Zeit ist soeben das 39. Heft des 30. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Reorganisation des Parteivorstandes. Von G. Ledebour. — Der improvisierte Bruch. Von R. Kautsky. I. — Jean Jacques Rousseau. (Zur 200jährigen Gedächtnisfeier seiner Geburt am 28. Juni 1712.) Von Gerichte Roland-Dolp. II. (Schluß). — Der Weg des Elektrotunjs. Von Kurt Heimg. — Literarische Rundschau: Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der schweizerischen Heimarbeit. Von Johannes Seiden. — Zeitschriftenchau. — Feuilleton Nr. 52: Stilentwicklung

und Klassencheidung. Von B. Zimmer. — Tolstois Briefe. Von Diefenbach. — Bücherchau: Artur Böhmings, Bismarck und das päpstliche Rom. Erich Brandenburg, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reichs. Franz Starofion und Robert Respal, Lutenbusen. — Rose Blätter: Zur Tierpsychologie. Von Ernst Meyer. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Geflecht und Gesellschaft, die von Karl Vanselow im Verlag der „Schönheit“, Berlin-Werder a. d. S., herausgegebene Monatschrift für Sexualwissenschaft und Sittenreform, hat vor kurzem ihren 7. Jahrgang begonnen. Die Zeitschrift hat die Leistungen ihres Schmeiblerblattes „Die Schönheit“ auf das Gebiet der sexuellen Forschung übertragen und in den früheren Jahrgängen wertvolle Beiträge zur Sittengeschichte und Sexualreform geboten. Auch der neue Jahrgang bringt bereits in den ersten drei Heften ein reiches, beachtenswertes Material, das einen wissenschaftlich aufklärenden Zweck verfolgt und durch zahlreiche Illustrationen in wertvoller Weise ergänzt wird. Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag zum Halbjahrespreis von 4,50 Mark bezogen werden, vollständige Jahrgänge (Band 2 bis 6) vornehm gebunden zum Preise von 12 Mark (mit dem Beiblatt „Sexualreform“ 13 Mark).

Die Rettungsmittel auf hoher See. Nach einer Kabelmeldung hat der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika es soeben zum Gesetz erhoben, daß sämtliche dort landenden Schiffe genügend mit Rettungsbooten versehen sein müssen, um die gesamte Besatzung, Mannschaft und Passagiere aufnehmen zu können. So sehr diese Maßregel im Hinblick auf die „Titanic“-Katastrophe auch zu begrüßen ist, so wird dadurch doch keineswegs für die Besatzung der Schiffe im Falle der Not jede Gefahr beseitigt. Wohl in den seltensten Fällen vollzieht sich eine Katastrophe auf hoher See bei so absolut ruhigem Wetter, wie es bei dem Unglück der „Titanic“ der Fall gewesen ist. Welche große Schwierigkeiten es aber hat, bei hohem Seegang selbst nur einen Lotsen abzusehen oder aufzunehmen, geschweige denn 2000 bis 3000 vollkommen seuneerfahrzene Passagiere unter Berücksichtigung aller weiteren Umstände von Bord zu bringen, kann man sich leicht vorstellen. Es ist daher außerordentlich interessant, was eine Autorität auf diesem Gebiet, der Berliner Professor und Geheime Marinebaurat Otto Kretschmer, hierzu über sagt. Die Zeitschrift Natur (Organ der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Geschäftsstelle Theod. Thomas, Verlag, Leipzig) bringt in ihrem neuesten Heft einen reich illustrierten Aufsatz aus seiner Feder.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen. (Herausgeber Georg Bernhardt.) 26. Heft des 9. Jahrgangs. Abonnement vierteljährlich 4,50 Mk. Probehefte gratis. „Plutus“-Verlag Berlin W 62, Kleiststraße 21.

Soeben erschien Nr. 14 des **Simpleximus**. Preis 30 Pf. Zu beziehen vom „Simpleximus“-Verlag in München.

J. Radtschikow, Verlag, G. m. b. H., Berlin W 50, Rantzeplatz 33. Schatten. Von Fedor Sologub. Autorisierte Uebersetzung von Alexander und Klara Trauner. Preis broschiert 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Meyer u. Jeßen, Verlag, Berlin W 35, Bülowstraße 102/104. Zehn Geschichten vom Wölfer und seinen Nachbarn. Von Viktor Pleischer. Preis kartoniert 1,50 Mark, gebunden 2,50 Mark.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Gassinger. 34. Jahrgang 1911/12. (H. Hartlebens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1,15 Mk. Pränumeration inkl. Franko-zusendung 13,50 Mk.) Heft 10.

Das Monistische Jahrhundert. Halbmonatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung. Herausgegeben von Wilhelm Ostwald. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis vierteljährlich 2,00 Mk. Heft 6.

Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Wilhelmshafen. Dienstag den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung sämtlicher Parteifunktionäre und Kassierer des Bezirks im „Weissen Hof“. Die Bezirksleitung.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudenburg. Am Dienstag den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet in der „Berber Bierhalle“ eine Sitzung der Obmänner und Kassierer statt. Die Bezirksleitung.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg. Sitzung der Bezirksleiterinnen am Dienstag den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Thiering, Fischertrugstraße 28. 265

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsstunde bei U. Buchfeld, Knochenhauerufer 27/28. 303

Neue Reichstädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Uebungsstunde im „Weissen Hof“. 1113

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands, I. Bezirk. Uebungsstunden finden statt: Dienstag: Kongertina-Verein Mytheria, Magdeburg, Braunschweigstraße 3; Lira Lemsdorf, Frenfels Restaurant, Mittwoch: Fidelio Dessdorf, Hültes Restaurant; Freundschaft Neue Reichstadt bei Giethe, Luisenstraße 23; Einigkeit Barleben im Gewerkschaftshaus. Donnerstag: Gut Ton Jerbst, Wegeberg 6. Freitag: Fidelio Budau bei Köhlig, Grusonstraße; Konfordia Alte Reichstadt, Restaurant zur Krone, Wölbstraße. Sonnabend: Konfordia Sudenburg in der „Berber Bierhalle“; Harmonie Wiederlich im „Lindenhof“. 1102

Arbeiter-Abfahrerverbund Solidarität, Berlin Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmshafen (Weissenhof) Mittwoch; Abt. Budau (Ehthal) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Berber Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Reichstadt (Koppehl, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Reichstadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Neuenhof (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahleu-warsleben (Wahlhof zur Torre) jeden Mittwoch. 303

Arbeiter-Abfahrerverein Magdeburg. Sonntag den 7. Juli Tour nach Magdeburgerforst und Burg. Abfahrt 6 Uhr vom „Hühnerhof“. 1114

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Freitag den 5. Juli, abends 8 Uhr, Monatsversammlung in der „Berber Bierhalle“. 1115

Arbeiter-Radfahrerverein, Abt. Sudenburg. Am Sonntag den 7. Juli Tour nach Magdeburgerforst und Burg. Abfahrt 6 1/2 Uhr vom „Eisteller“. 1114

Erster Neue Reichstädter Arbeiter-Radfahrerverein. Freitag den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Weissen Hof“. Friedrichsplatz 2. 1110

Erster Neue Reichstädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weissen Hof“. 301

Gr.-Osterleben u. Bennedekend. Sozialdemokratischer Verein. Gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes und der Unterassistenten beider Ortsgruppen am Donnerstag den 4. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei der Witwe Strumpf. 1107

Burg. Gewerkschaftskartell. Am Dienstag den 2. Juli, abends 8 Uhr, außerordentliche Sitzung im „Grand Salon“. 1097

Burg. Gesangverein Einigkeit. Jeden Mittwoch abends Uebungsstunde bei Jesse, Holzstraße 2. Von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr Gesanglicher Chor; nachdem Männerchor. 1109

Burg. Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor Uebungsstunde 8 1/2 Uhr abends im „Hohenzollernpark“. 1109

Freie. Volksverein. Dienstag den 2. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung beim Genossen Heinemann. — 1111

Neuhaldensleben. Gesangverein Einigkeit. Mittwoch keine Eingelunde. — Freitag Eingelunde in Wehringen. Abmarsch um 1/2 8 Uhr vom Sangesbruder Hamel. 1111

Schönebeck. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonnabend den 6. Juli, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Haack, Breiter Weg 67. Donnerstag den 4. Juli, abends 8 Uhr, Vorstandes- und Delegiertenversammlung im Restaurant zur Stadt Hamburg in Groß-Salze. 1118

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Ort	28. Juni	29. Juni	Fall	Buch
Jungbunzlau	+ 0,08	+ 0,00	0,08	—
Saun	+ 1,07	+ 0,77	0,30	—
Subweis	+ 0,40	—	—	—
Brag	—	—	—	—
Institut und Saale.				
Straußfurt	+ 1,05	+ 1,05	—	—
Weissenfels Untp.	+ 0,10	+ 0,04	0,06	—
Trotha	+ 1,50	+ 1,48	0,02	—
Wilsleben	+ 1,15	+ 1,02	0,13	—
Bernburg	+ 0,80	+ 0,80	0,00	—
Salbe Oberpegel	+ 1,53	+ 1,44	0,09	—
Salbe Unterpegel	+ 0,40	+ 0,33	0,07	—
Grigehne	+ 0,53	+ 0,39	0,14	—
Wulste.				
Deffau, Muldenbr.	+ 1,67	+ 1,45	0,22	—
Elbe.				
Barzdubitz	+ 0,80	+ 0,68	0,12	—
Wandels	+ 0,09	+ 0,01	0,08	—
Wielmit	+ 0,90	+ 0,70	0,20	—
Seitmeritz	+ 0,46	+ 0,14	0,32	—
Wulffig	+ 0,74	+ 0,41	0,33	—
Dresden	+ 0,54	+ 0,74	0,20	—
Torgau	+ 1,78	+ 1,53	0,25	—
Wittenberg	+ 2,70	+ 2,58	0,12	—
Hoflau	+ 2,37	+ 2,29	0,08	—
Barby	+ 2,43	+ 2,39	0,04	—
Schönebeck	—	+ 2,25	—	—
Magdeburg	+ 1,92	+ 1,80	0,12	—
Zangermünde	+ 2,49	+ 2,71	—	0,22
Wittenberge	+ 1,46	+ 1,86	—	0,40
Sömig	+ 0,76	+ 0,96	—	0,20
Boizenburg	+ 0,58	+ 0,67	—	0,09
Sohnsdorf	—	+ 0,90	—	—
Lauenburg	+ 0,77	+ 0,93	—	0,16

* Auffig. 2. Juli. Pegelstand + 0,32 Meter. Vom Oberlauf werden 73 Zentimeter Fall gemeldet.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. Juli.

Aufgebote: Schlosser Gustav Otto Kahl hier mit Olga Anna Wittmann in Diesdorf. Vermessungstechniker Otto Hermann Hordog hier mit Anna Helene Elise Lehmann in Köpchenode.
Geburten: Berner, S. des Schneiders Ernst Fischer. Marie, L. des Wigefeldwebers Bernh. Schmidt. Heinz, S. des Registrator's Wilhelm Jagemann. Luise, L. des Chemigraphen Carl Kipping. Heinz, S. des Kaufmanns Wilhelm Ziemann.

Paul, S. des Arbeiters Joseph Warezil. Hermann, S. des Eisenbahnarbeiters Hermann Kraul. Erwin, S. des Sattlers Max Klefe.
Todesfälle: Witwe Margarete Henniger geb. Gerlach, 86 J. 2 M. 1 T. Arbeiter Heinrich Hildebrandt, 73 J. 7 M. 21 T. Berta geb. Böhning, Ehefrau des Arb. Gustav Stahmann, 57 J. 8 M. 21 T. Berta geb. Schmidt, Ehefrau des Schlossers Max Gaum, 57 J. 29 T. Schneidermeister Alb. Busselahn, 53 J. 8 M. 22 T. Malermeister August Pasemann, 42 J. 4 M. 22 T. Arbeiterin Martha Gerhardt, 28 J. 7 M. 23 T. Margarete, L. des Maschinenwärters Robert Schneider, 11 J. 4 M. 1 T. Anni, L. des Arbeiters Karl Hentschelmann, 1 J. 6 M. 3 T.
Totgeburt: S. des Leutnants Fritz Groneweg.

Endenburg, 1. Juli.

Geburten: Dorothea, L. des Lehrers Theodor Stengel. Gertra, L. des Krankenpflegenbeamten Paul Geißler. Hilba, L. des Fernmachers Otto Oberländer.
Todesfälle: Frida, L. des Eisenbahn-Beichenstellers August Lomitz, 11 J. 7 M. 29 T.
Totgeburt: S. des Arbeiters Friedrich Kahl.

Buckau, 1. Juli.

Geburten: Herbert, S. des Brauereiarbeiters Emil Polzin. Ernst, S. des Arbeiters Michael Goleffa.
Todesfälle: Schmied Otto Kahlhoff, 54 J. 2 M. 25 T. Anneliese, L. des Schmieds Otto Kiehlmann, 1 J. 9 M. 11 T. Hans, S. des Arbeiters Ferdinand Wagner, 5 M. 8 T.

Neustadt, 1. Juli.

Aufgebote: Bauarbeiter Otto Sasse mit Elise Lenartowksi. Eisenbahnarbeiter August Kemnitz mit Emma Caplan.
Eheschließung: Schlosser Franz Hamel mit Martha Köhler.
Geburten: Charlotte, L. des Tapeziers u. Dekorateurs Ernst Hylom. Walter, S. des Arbeiters Otto Kubisch. Emmi, L. des Kutshers Wilhelm Gebe.
Todesfälle: Kurt, S. des Bahnarbeiters Albert Kessler, 1 M. 8 T. Ernst, S. des Selbstgebers Johannes Hoffmann, 1 J. 3 M. 6 T. Helmut, S. des Schuhmanns Karl Schacht, 8 M. 8 T.

Groß-Ottersleben.

Aufgebote: Techniker Heinrich Feuerstein in Berlin mit Olga Müller in Bennedensbed. Arbeiter Rudolf Delze mit Selma Kunge. Arbeiter Otto Bernede mit Ida Eiserbed. Arbeiter Robert Mertins in Bennedensbed mit Emma Freitag in Heinrichsberg. Kutsher Otto Arnold mit Auguste Fürstenberg geb. Wallstab.
Eheschließungen: Arbeiter Adolf Witte mit Luise Mebers. Eisenbahnbeamter Friedrich Bierau mit Auguste Kranz. Künstler Engelbert Wallenda mit Paula Termin. Steinseger

Karl Neumann mit Martha Krietes in Bennedensbed. Arbeiter Reinhold Kriepel hier mit Berta Hleburg in Schnarsleben. Bohrer Gustav Proemmel hier mit Alma John geb. Köhne in Bennedensbed.
Geburten: Willi, S. des Wäders Friedrich Schöndube in Bennedensbed. Gertra, L. des Bohrers Wilhelm Weyerling in Bennedensbed. Paul, S. des Arbeiters Paul Meinecke. Franz, S. des Schlossers Bernhard Hollenbach in Bennedensbed. Otto, S. des Arbeiters Otto Gröbke. Elisabeth, L. des Fleischers Gustav Böhse. Erich, S. des Arbeiters Karl Bollmar. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Hirschfeld. Hermann, S. des Kochmachers Emil Haberborn. Kurt, S. des Arbeiters Leopold Ringel in Bennedensbed. Walter, S. des Arbeiters Karl Lemme.
Todesfälle: Ernst, S. des Dachdeckers August Nebe, 3 J. 7 M. 5 T. Ernst, S. des Malers Ernst Beck, 3 M. 1 T. Inbalde Franz Diederich, 70 J. Willi, S. des Arbeiters Willi Hofe, 4 T.
Totgeburt: S. des Arbeiters Franz Jedon.

Afchersleben.

Aufgebote: Kaufmann Udo Westhorn mit Erna Domke. Kaufmann Paul Horn mit Helene Hornung. Oberkellner Roland Peters in Leipzig mit Minna Heide hier.
Geburten: L. des Arbeiters Friedrich Hahn. L. des Kutshers Friedrich Lübbede.
Todesfälle: Gastwirt Theodor Buchholz, 28 J. 5 M. 4 T.

Staßfurt.

Aufgebote: Kaufmann Friedrich Wilhelm Hermann Beding hier mit Hermine Lina Martha Dünker in Förderstedt. Bergschlosser Friedrich Hermann Schäfer mit Wirtschaftlerin Anna Marie Widenbeck geb. Siebenhühner in Kreisfeld.
Geburt: S. des Bergmanns Karl Windemann.
Todesfälle: Witwe Marie Hfmuß geb. Schmidt, 68 J.

Das beste Rezept!

Zur Herstellung eines guten und billigen Kaffee-Getränks eignet sich am besten der neue Kaffee-Ersatz „Perka“. Perka wird ganz einfach wie Bohnenkaffee überbrüht — aber ohne jeden andern Kaffee-Zusatz. Weil „Perka“ sehr ausgiebig ist, darf man nicht zuviel davon nehmen, sondern nur halb soviel wie von andern Kaffee-Ersatzmitteln. Bei richtiger Zubereitung ist der Kaffeegeschmack verblüffend. Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch — 1/4-Pfund-Paket kostet nur 10 Pfennig.

Für die Reise empfehlen wir in enormer Auswahl

- Makkohemden
- Makko-einkleider
- Normalwäsche
- Sporthemden
- Herrensocken
- Kragen, Krawatten usw.

farbig
2767

- Damenwäsche erstaunlich billig
- Damen- u. Kinderstrümpfe
- Waschstoffe und Musseline
- Damenblusen letzte Neuheiten
- Unterröcke in Leinen und Tuch
- Reiseplacids und Echarpes
- Sport- u. Reishüte, Mützen
- Damen- und Herrenschirme

BAZAR-MAGDEBURG

Jakobstraße
Ecke
Peterstraße.

Sudenburg, Buckau, Neustadt, Wilhelmstadt, Groß-Ottersleben

Tonbild Buckau

Großer Spielplan von Mittwoch bis Freitag:
4 Dramen, 3 Humoresken, 2 Aktuelle, 1 Tonbild und die neusten Wochenereignisse von Magdeburg, u. a.
Das 3333-m-Schwimmen d. Schwimmsklubs Neptun Magdeburg-Buckau. 1877

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben u. Schweinefleisch. Frauen-Speiseaal parterre.

Elektro-Biograph

Fermersleben
Programme vom 2. bis 5. Juli:
Der gr. Detektiv-Weltschläger
Zigomar II.
oder Die beiden Todfeinde Drama in 3 Akten
Filmlänge 1180 Meter, sowie das packende Drama
Der Traum eines Verzweifelten
und die beliebten Humoresken.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Schönebeck.
Infolge Unglücksfalls wurde der Kollege
Emil Rätzel
aus unsern Reihen gerissen. Ehre seinem Andenken!
Die Verwaltung.

JOSETTI
JUNO
2 M
CIGARETTEN

Kreisturnfest!

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten wollen sich sofort melden. Hohenberg Carl Schumann, Callenberg-Lichtstr. 1. Sa.

Silly's Berge

Steinbühlstraße 37 — Telefon 5727.
Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 4 bis 11 Uhr abends

Großes Freikonzert.

Es ladet freundlich ein 2879 Paul Eldas.

Grasemanns Garten

Am Cracauer Anger
Mittwoch
Groß-Kinderfest

Kino-Salon Aschersleben, Düstere Tor

Jeden Mittwoch Programmwechsel 2577

A. Buchlow.

Empfehle meine Lokalitäten.
Bereinszimmer und Segelbahn. Lutherstraße 24.

Pfand-Versteigerung.

Am Freitag den 12. Juli, von nachmittags 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokal
Al. Junterstraße 2, Nr. 2,
die im Monat September verpfändeten Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert werden.

M. Grimmig

Cracauer Anger nur bis
Donnerstag den 11. Juli, nachmittags 2 Uhr.

Burg-Palast-Theater

Morgen Mittwoch:
Großartiges neues Weltstadt-Programm!
Palastwoche, aktuelle Tagesberichte.
Das Heine Schwandtäuschen, spanischer Detektivroman.
Die Stimme aus der Tiefe, lustige Komödie. — A-B-Film.
Der eifersüchtige Efel, witziger Schwanz, gespielt von Max Silber.
Loupil: Pado Patineurs.
Die Tochter des Wachmeisters.

Stephanshallen

24. Rich. Frankz. — Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung.
Einzigartigste Programm für jeden Abend.
Sondergast: Die Königin der Nacht.
Abends 8 Uhr
Beginn 7 Uhr 30 Minuten.
Kassa 20 Pfennig.
Die Direktion.

Neue Neustädter Damenchor

Nachruf.
Am Sonnabend, abends 11 1/2 Uhr, starb nach kurzem, aber schmerzlichen Leiden unsere langjährige Sangeschwester
Martha Gerhardt
im Alter von 28 Jahren.
Sie war stets ein eifriges und pünktliches Mitglied unsers Vereins und wird uns stets als gutes Vorbild in Erinnerung bleiben.
Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Kapitänsfriedhofs aus statt. — Um rege Beteiligung der Sänger und Sängerinnen wird gebeten.

Viktoria-Theater

Direktion: Hans Knapp.
Mittwoch den 3. Juli
Die Journalisten.
Lustspiel von G. Freitag
Donnerstag den 4. Juli
Leontine's Gemänner.
Anfichtspostkarten empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Martha Gerhardt

im Alter von 28 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.
Kranzspenden bitten Hohe Straße 10, p., abzugeben.

ZENTRAL THEATER

Nur noch kurze Zeit der große Schlager
Auto-Liebchen

Burg.

Die über Frida Ziegler ausgesprochenen Beleidigungen erkläre ich als unwahr und nehme sie zurück.
Martha Rolle.

Sozialdemokratisch. Verein Magdeburg.

Nachruf.
Am Sonnabend d. 29. Juni, abends 11 1/2 Uhr, starb unser Mitglieb
Martha Gerhardt
im Alter von 28 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung wird noch bekanntgegeben.
Beteiligung der Genossen u. Genossinnen wird erwartet.
2841 Der Vorstand.

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Dr. Münzler, 3. Fernstr. 1567. Redaktion und Druckerei: Dr. Münzler, 3. Fernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Wochennummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk., zzgl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Intensionsgebühr: die 7gepaltene Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restmetell Seite 1 Mk., Zeitungspreisliste Seite 44a.

Nr. 152.

Magdeburg, Mittwoch den 3. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Sozialdemokratische Steuerpolitik.

Die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion über ihre prinzipielle Stellungnahme zur Deckung des durch die neuen Militärausgaben verursachten Defizits hat in der bürgerlichen Presse großes Aufsehen erregt. Konservative und clerikale Blätter ermahnen uns ernsthaft, unsere Prinzipien besser zu wahren, liberale Zeitungen zollten uns gar anerkennendes Lob, womit denn beide Richtungen unserer Gegner wieder einmal zeigten, daß bei ihnen in der Unkenntnis sozialdemokratischer Politik völlige Übereinstimmung herrscht. In der Tat war in der Erklärung der Fraktion unser Standpunkt sehr glücklich formuliert: Wir Sozialdemokraten bewilligen für den Militarismus keinen Mann und keinen Groschen. Wenn wir aber erreichen können, daß statt einer indirekten eine direkte Steuer eingeführt werden kann, so sehen wir natürlich alles daran, die direkte Steuer, z. B. die Erbschaftsteuer, statt der indirekten zu bekommen.

Mit dieser Formulierung erscheint uns der Kern der Sache richtig getroffen. Und man braucht darüber kein Wort weiter zu verlieren, wenn nicht in den früheren Steuerdiskussionen innerhalb der Partei andre Formulierungen aufgetreten wären, die nicht immer geeignet waren, die Klarheit unserer Haltung zu fördern. Und da die Haltung unserer Fraktion sehr leicht in Steuerfragen auslaggebend werden kann, so hat eine Überprüfung dieser Gesichtspunkte mehr als bloß historischen Wert. Als wir zuletzt aus Anlaß des Kampfes um die Erbschaftsteuer in der Partei diskutierten, wurde von der einen Seite erklärt, daß für die Sozialdemokratie der Verwendungszweck einer Steuer überhaupt keine Rolle spiele. Werden aus irgendeinem Grunde neue Steuern nötig, so habe die Sozialdemokratie nur die Aufgabe, zu untersuchen, welche von den neuen Steuern dem Proletariat schädlich sei, und diese abzulehnen. Dagegen stünde nichts im Wege, daß die Sozialdemokratie, wie behauptet wurde, in Übereinstimmung mit ihrem Programm Steuern bewillige, die das Proletariat nicht belasten. Diese Bewilligung sei ein Teil der positiven Arbeit, die die Partei stets leisten müsse.

Von anderer Seite wurde das Gegenteil behauptet: Der Verwendungszweck sei das ausschlaggebende. Würden neue Steuern gefordert für Ausgaben, die die Sozialdemokratie verurteile, so dürfe die Partei keine neuen Steuern bewilligen, auch wenn diese neuen Steuern in ihrer Gesamtheit nicht das Proletariat, sondern die Besitzenden belasten würden. Uns scheint es nicht schwer, das Unhaltbare in beiden Behauptungen aufzuzeigen. Es kann gar nicht bestritten werden, daß der Verwendungszweck für die sozialdemokratische Bereitschaft, Steuern zu bewilligen, von außerordentlicher Bedeutung ist. Geht die Einführung oder Verbesserung sozialpolitischer Maßnahmen, z. B. einer Witwen- und Waisenversicherung oder einer Arbeitslosenversicherung, würde die Bewilligung neuer Steuern notwendig machen, so wird die Sozialdemokratie selbstverständlich ebenso, wie sie mit allen Kräften für die sozialpolitischen Ausgaben eingetreten ist, dafür sorgen müssen, daß auch die Einnahmen dafür geschaffen werden. Sie ist hier in einer ganz andern Situation, als wenn es sich um die Deckung eines Defizits handelt, das für die militärischen Ausgaben entstanden ist. Hier wird ihr erster Gedanke sein, diese neuen Einnahmen womöglich zu verweigern, um dadurch dem Militarismus Schwierigkeiten zu bereiten. Nur wenn es bereits entschieden ist, daß die Bereitstellung der Bewilligung der Einnahmen nicht mehr gelingen wird, nur in diesem Falle sieht sich die Sozialdemokratie vor die Frage gestellt, was sie tun kann, um den Schaden, den neue Ausgaben für den Militarismus auf alle Fälle — wenn sie auch gänzlich aus direkten Steuern gedeckt würden — für das Proletariat bedeuten, möglichst wenig drückend und schädigend für die arbeitende Masse zu gestalten.

Daß eine solche Aufgabe an die Partei herantreten kann, ergibt sich aus den verschiedenen politischen Verhältnissen oder Parteigruppierungen, unter denen sehr häufig die Ausgabenbewilligung und die Einnahmedeckung sich vollzieht.

Betrachten wir den für die Sozialdemokratie wichtigsten und auch am häufigsten eintretenden Fall: Ein Defizit entsteht durch imperialistische Ausgaben. Die Sozialdemokratie hat diese Ausgaben so wie stets mit aller Energie bekämpft. Immer mehr sieht sie sich aber, wenn es sich um Vermehrung des Heeres, der Flotte oder um Forderung von Kolonialausgaben handelt, einer geschlossenen Phalanx aller bürgerlichen Parteien gegenüber. Der Uebergang des gesamten Bürgertums in das imperialistische Lager ist ja eins der charakteristischen Merkmale nicht nur in Deutschland, sondern in allen kapitalistischen Staaten. Der Kampf, den die Sozialdemokratie gegen den Imperialismus führt, gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Partei wegen der

ungeheuren Bedeutung, den er für die Erhaltung des Friedens und für die Befreiung der sozialistischen Umwälzung besitzt. Und dieser Kampf ist für die Agitation von großem Erfolg. Dagegen ist es wegen des geschlossenen Widerstandes der Bourgeoisie gerade in diesem Kampfe schwer, unmittelbare, positive parlamentarische Erfolge zu erzielen. Gewöhnlich setzt die imperialistische Politik ihren Zweck durch, und die geforderten Ausgaben werden bewilligt.

Ganz anders die Situation, wenn es sich darum handelt, die bewilligten Ausgaben durch Steuern zu decken. Das Bürgertum, das eben einig war, beginnt sich nun nach seinen Klasseninteressen zu spalten, und ein heftiger Kampf hebt an, indem die einzelnen Schichten der Besitzenden die neuen Steuerlasten von sich selbst fernzuhalten suchen. Nur in einem sind sie einig: den größten Teil der Lasten durch indirekte Steuern auf das Proletariat abzuladen. Aber dieses Bestreben selbst findet gewisse Grenzen. Die Aufklärung der Sozialdemokratie hat die breiten Schichten weit über die Kreise der Partei hinaus die Bedeutung der indirekten Steuern kennen gelehrt. Die Furcht, ihre Anhänger aus den besitzlosen Kreisen an die Sozialdemokratie zu verlieren, zwingt die bürgerlichen Parteien zu einer gewissen Rücksichtnahme, die bei den verschiedenen Parteien je nach dem Maß, in dem sie noch Gefolgschaft aus den besitzlosen Bevölkerungsmassen hat, naturgemäß sehr verschieden ist. Sie können es daher nicht wagen — um so weniger, je stärker die Sozialdemokratie bereits ist —, die neuen Lasten ganz mit indirekten Steuern zu bestreiten. In dem Moment, wo aber neben indirekten Steuern Besitzsteuern zur Einführung gelangen, werden auch die Gegensätze zwischen den bürgerlichen Parteien lebendig, so daß jeder Bestreben, die neuen Lasten unter günstigen Umständen gegen sich zu verteilen, zu geschweigen, auf die Vermeidung der neuen Lasten zwischen Besitzenden und Besitzlosen. Die politische Situation ist also bei dem Kampf um die Deckung der Einnahmen eine ganz andre als bei dem Kampf um die Bewilligung der Ausgaben. Im ersten Falle steht die Sozialdemokratie isoliert einer geschlossenen Phalanx gegenüber; im zweiten kann sie die Gegensätze zwischen den bürgerlichen Parteien selbst ausnutzen, um einen Teil der neuen Steuerlast vom Proletariat fernzuhalten. Der Kampf um die Ausgaben war die erste Schlacht, in der um den Imperialismus gekämpft wurde.

In dieser Schlacht ist das Proletariat parlamentarisch zunächst unterlegen. Der Kampf um die Steuern ist eine zweite Schlacht, in der sich die Besitzenden und die Besitzlosen gegenüberstehen, um die Frage zu entscheiden, wer von den beiden ganz oder wenigstens teilweise die Kriegskosten zahlen soll. Daß diese Kosten gezahlt werden müssen, ist durch die Bewilligung der Ausgaben meist schon entschieden. Es müssen außergewöhnliche Umstände sein, die es ermöglichen würden, das Resultat der ersten Schlacht wieder zu vernichten. Da die Bourgeoisie imperialistische Politik macht, so wird sie auch im allgemeinen entschlossen sein, diese Kosten so oder so aufzubringen. Wäre es möglich — und hier erscheint wiederum die Wichtigkeit des Verwendungszwecks —, durch Verweigerung der neuen Steuern der imperialistischen Politik Abbruch zu tun, also durch Verweigerung etwa neuer Einnahmen eine Herabsetzung der Ausgaben für Flotte oder Kolonien zu erzielen, so besteht kein Zweifel über die Pflicht der Sozialdemokratie, alles daranzusetzen, diese Einnahmen zu verweigern, und würden sie auch insgesamt die besitzenden Klassen treffen. Wenn aber dies wie gewöhnlich nicht zu erzielen ist, so ist das sicher für die Sozialdemokratie kein Grund, nunmehr das Schlachtfeld völlig den Gegnern zu überlassen, den Kampf aufzugeben und es den bürgerlichen Parteien anheimzustellen, wie sie die neuen Lasten verteilen wollen. Dies könnte aber der Fall sein, wenn die Sozialdemokratie, den Blick ganz allein auf den Verwendungszweck gerichtet, diejenigen Fraktionen der bürgerlichen Parteien nicht durch ihre Stimmen unterstützen würde, die wenigstens einen Teil der Ausgaben durch direkte Steuern decken wollen. Die Weigerung der Sozialdemokratie würde diesen Fraktionen den Vorwand geben, sich mit den Befürwortern der Deckung nur durch indirekte Steuern zu vereinigen, da das Defizit ja doch gedeckt werden müsse.

Die Behauptung, die Sozialdemokratie müsse oder dürfe auch nur direkte Steuern oder, wie wir lieber sagen wollen, Mehrwertsteuern irgendwelcher Art, ohne Rücksicht auf den Verwendungszweck, bewilligen, verfällt in die vulgäre Vorstellung, als ob nur die indirekten Steuern (Arbeitslohnsteuern) eine ausschließliche Belastung des Proletariats, die direkten Steuern eine ausschließlich der Bourgeoisie bedeuteten. Die Trägheit solcher Auffassung hat schon Renner in seiner Broschüre „Das arbeitende Volk und die Steuern“ nachgewiesen. Die Ausgaben für Milita-

tarismus und Marinismus sind unproduktive Ausgaben. Mögen auch diese Ausgaben zunächst bestritten werden aus dem Einkommen der Besitzenden und sehen wir hier ganz davon ab, daß solche Steuern den Widerstand der Kapitalisten gegen eine Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter verstärken, so ist es doch klar, daß die Verschwendung von Milliarden zu unproduktiven Zwecken eine Verringerung der Produktivität der Gesamtwirtschaft bedeutet, ein langsames Wachsen wichtiger Kapitalanlagen, eine Einengung des Beschäftigungsfeldes für die produktive Arbeit und daher in letzter Linie auch eine Benachteiligung der Arbeiterklasse in sich schließt. Dazu kommt, daß je drückender die Steuerlast ist, die für imperialistische Zwecke auferlegt wird, um so stärker der Widerstand der Regierung und der besitzenden Klasse gegen alle jene Aufgaben der staatlichen Verwaltung wird, an denen das Proletariat, wie zum Beispiel an sozialpolitischen Gesetzen, das stärkste Interesse hat. Unser Eintreten für direkte Steuern kann unter keinen Umständen bedeuten, daß wir für alle direkten Steuern, die eine Regierung wünscht, bedingungslos einzutreten haben. Es kann nur bedeuten, daß wir in erster Linie die direkten Steuern fordern als Ersatz für indirekte, und daß wir uns unter Umständen mit direkten Steuern abfinden können, wenn wir dadurch die Bewilligung indirekter Steuern verhüten.

Man sieht, sozialdemokratische Steuerpolitik läßt sich nicht auf die einfache Formel der direkten und indirekten Steuern und auch nicht auf die andre der Billigung oder Mißbilligung des Verwendungszwecks zurückführen. Steuerkämpfe sind immer Machtkämpfe. Die Steuerbewilligung oder -verweigerung ist das stärkste Machtmittel eines Parlaments im Kampfe mit der Regierung. Steuern, die man an sich vielleicht bewilligen könnte, müßten verweigert werden, wenn es dadurch gelänge, die Regierung zu gewissen politischen Zugeständnissen auf andern Gebieten zu zwingen. Wäre es den liberalen Parteien Ernst gewesen mit der Erreichung parlamentarischer Macht, die letzte Finanzreform, wie sie immer beschaffen gewesen wäre, hätte niemals zustande kommen dürfen ohne die Verankerung der Souveränität des Parlaments in neuen Verfassungsgarantien. Steuerkämpfe sind Machtkämpfe zwischen den einzelnen bürgerlichen Parteien und der Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, in diesen Machtkampf mit voller Wucht einzugreifen und alles daranzusetzen, dem Proletariat neue Lasten zu ersparen. Das schließt aus, daß die Sozialdemokratie Steuern bewilligt, die das Proletariat unmittelbar treffen. Der Kampf gegen die das Arbeitseinkommen treffenden Steuern steht im Mittelpunkt jeder sozialdemokratischen Steuerpolitik. Aber die Sozialdemokratie kann auch Besitzsteuern in der Regel nur dann und unter solchen Umständen bewilligen, wenn sie der einzige Ausweg sind, um vom Proletariat schädlichere Steuern abzuwehren. Nur, wenn der Sozialdemokratie für einen von ihr geforderten Verwendungszweck neue Steuern unerlässlich erscheinen, und wenn es ausgeschlossen ist, diese Ausgaben durch Verringerung anderer unproduktiver Ausgaben zu decken, nur in einem solchen Falle wird die Sozialdemokratie von vornherein für direkte Besitzsteuern eintreten können.

Das ist auch der Standpunkt, auf den sich die Fraktion bei der Brantweinsteuer vorlage gestellt hat. Sie will diese so gestalten, daß durch Herabsetzung des Steuerfußes zum mindesten ein Teil der Lasten, die die letzte Finanzreform den konsumierenden Massen auferlegt hat, vermindert wird. An Stelle dieser indirekten Steuern wäre sie bereit, eventuell eine direkte zu setzen, da ja das Defizit über kurz oder lang gedeckt werden muß. Die liberalen Parteien aber, die so laut nach der Erbschaftsteuer geschrien haben, sind seit der Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion verstummt. Nun sind wir Sozialdemokraten die letzten, die sich dazu drängen, der Regierung neue Steuern zu bewilligen. Die Regierung hat ein Budget vorgelegt, das neue Steuern überflüssig erscheinen lassen soll. Niemand zweifelt, daß es ein reines Konjunkturbudget ist und wir in den nächsten 2 Jahren vor einem großen Defizit und damit vor der Notwendigkeit einer neuen Steuerreform stehen werden. Dann wird es sich darum handeln, die liberalen Parteien vor die endgültige Entscheidung zu stellen. Dann erst wird sich zeigen, ob es insbesondere den Nationalliberalen Ernst ist mit ihrer bei einer großkapitalistischen Interessenvertretung ja immerhin seltener Begeisterung für direkte Steuern. Die liberalen Parteien haben diesmal vorgezogen, nicht zu kämpfen, trotzdem ihnen die Sozialdemokratie das Kampffeld geobnet hat. In 2 Jahren wird der Kampf unausweichlich sein. Und was diesmal vielleicht nur zögernde Taktik, würde dann feige Desertion bedeuten.

R. Silberding in der „Neuen Zeit“.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 2 Juli 1912.

Volkstammer gegen Dreiklassenhaus.

Der württembergische Landtag ist vor einigen Tagen in die Ferien gegangen. Da die Kammer vor den im Herbst bevorstehenden Neuwahlen nur noch einmal zur Erledigung gewisser Abschlussgeschäfte zusammenzutreten wird, zieht man schon jetzt die Bilanz der Legislaturperiode und kritisiert ihre Erfolge.

Da ist es denn recht bemerkenswert, wie die Presse der Rechten urteilt, denn in Württemberg besteht seit 1906 das Allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht und die Volksvertretung, deren Mandat jetzt abgelaufen ist, war die erste, die auf Grund dieses Systems zustande kam. In Gunsten einer solchen Kammer sind die „staatserkhaltenden“ Parteien besonders in ihren norddeutschen Spielarten sicher nicht voreingenommen, und wenn sie sich im allgemeinen sehr lobend und anerkennend aussprechen, ist das Urteil von besonderem Werte. Nicht etwa, als ob dem württembergischen Landtag etwas daran liegen könnte, daß ihn die preußischen Reaktionen preisen; im Gegenteil, er hätte sogar Anlaß zu zweifeln, ob er im Interesse des Volkes seine Pflicht erfüllt hat, wenn ihm von dieser Seite Zustimmung zuteil wird. Wichtig ist diese Anerkennung nicht für Württemberg, sondern für Preußen. Man höre beispielsweise die „Tägliche Rundschau“: „Wenn man“, so sagt sie, „befürchtet hat, die „reine Volkstammer“ werde sofort in radikales Fahrwasser abgleiten, in Schwierigkeitsmacherei und Verneinungspolitik sich gefallen und dergleichen, so sind alle diese Schwarz- oder richtiger Rotmalereien durch die Arbeiten der Kammer widerlegt worden.“

Ein Blatt, das zu den entschiedensten Gegnern eines demokratischen Wahlrechts für das preussische Abgeordnetenhaus gehört, muß die Arbeitsleistungen des aus gleichen und geheimen Wahlen hervorgegangenen Parlaments eines süddeutschen Staates rühmend hervorheben. Ohne es zu wollen, hat es damit gleichzeitig ein scharfes Urteil über das preussische System und die Gegner seiner Beseitigung gefällt.

Es ist allgemein bekannt, daß das preussische Dreiklassenhaus nicht nur keine guten Gesetze macht, sondern daß es auch mit dem Zustandekommen der schlechten keine Schwierigkeiten hat. Das erkennen auch die Herren auf der Rechten. Man erinnert sich an den Warnungsruf, den der Freiherr von Zedlitz in der „Poi“ aussprach, als Anfang Mai das Gerücht ging, der Landtag solle bereits am 23. Mai in die Ferien geschickt werden. Der freikonservative Führer wies auf die Nichterledigung vieler Regierungsvorlagen und eines noch größern Teiles der Initiativanträge hin und meinte, „daß das weder für den Ausfall der Wahlen, noch für das Ansehen der Landtagsvertretung, noch für die Aufrechterhaltung des preussischen Wahlrechts von Nutzen sein kann, liegt auf der Hand“.

Dann ist ja die Arbeitsdauer des Hauses um einige Tage verlängert worden. Aber die Ernte dieser Zeit war nicht groß, und obwohl die Wasserregierungskommission ihre Tätigkeit durch die Ferien des Minums nicht hat unterbrechen lassen, und obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach in dem letzten Abschnitt der Legislaturperiode des guten Eindrucks wegen die Gesetzgebungsmaschine mit der doppelten Geschwindigkeit laufen und vor allem ein ohrenbetäubendes Klappern vernehmen lassen wird, so dürfte am Schlusse kaum ein preussischer Reaktionsär wagern, der Arbeit des Dreiklassenhauses ein Lob zu spenden, wie es die württembergische Volkstammer erhalten hat.

Der Zedlitz hat ganz richtig erkannt, daß die mangelhaften Leistungen ein schlechtes Licht auf das Wahlrecht werfen. Diese Beleuchtung wird um so greller werden, wenn man die Erfolge eines aus Volkswahlen hervorgegangenen Parlaments dagegen hält. Je schlechter das Wahlrecht, um so mächtiger — selbst vom Standpunkt der Rechten — die Arbeit.

Was läge nun näher, als daß der Zedlitz die „Tägliche Rundschau“ und alle die andern nun den Zauber jagen, daß man Preußen daselbe Wahlrecht geben müsse, mit dem Württemberg so vorzüglich gefahren ist. Die Leute stellen sich doch gern auf den Standpunkt, daß für den Staat das Wahlsystem Nebenache sei und daß es darauf ankomme, was das Parlament vor sich bringe. Gerade wenn sie die Dinge unter diesem Gesichtswinkel betrachten, müssen sie das württembergische Vorbild in Preußen nachahmen.

Aber wir sind nicht optimistisch genug, bei unsrer halben und ganzen Reaktionen eine Logik voranzuzutreiben, die sie zur Erfüllung der sozialdemokratischen Wahlrechtsforderungen bringen könnte. Sie werden tausend Einwände und tausend Insinuationen haben, und wenn alle Stricke reißen, dann verweisen sie wieder auf die Mainlinie, die das Deutsche Reich in zwei Hälften teilt, deren eine zu ihrem Gedeihen ganz anderer politischer Bedingungen bedürftig als die andre.

Allerdings ist ihnen diese Anstinat jetzt in einigermaßen verbaut, da der eiskalt-herzige Landtag und für einen Teil von ihnen auch das bairische Parlament nicht ihren Beifall finden. Mit dem Volksscharakter, von dem es früher hieß, daß er im Süden weniger radikal sei und daß er bei der dortigen Sozialdemokratie das revolutionäre Temperament nicht aufkommen lasse, ist nichts mehr anzufangen. Doch sie werden sich schon auf andre Argumente berufen. Wenn mit Vernunftgründen im Wahlrechtskampf etwas zu erreichen wäre, hätten wir das Klauenstigma schon längst in Schwarzem geschlagen. Hinter den Gründen, die die Gegner ins Feld führen, treibt ihr brutaler Herrschermille, der sich den Teufel um die Logik kümmert, und liegen können wir nur, wenn unser Wille zur Macht eben so stark ist.

Ein Vorschlag zur Güte.

Der frühere antisemitische Abgeordnete Lottmann, auf dessen wertvolle Mitarbeit der Reichstag seit den letzten Wahlen verzichten muß, bleibt trotz der Unabänderlichkeit seiner Haltung des deutschen Volkes getreuer Gefähr. Da er im

Parlament nicht mehr misstrauen kann, läßt er seine Weisheiten im frommen „Reichsboten“ ab.

Die Steuerfrage hat ihn auf den Plan gerufen. Der Gegensatz unter den bürgerlichen Parteien schmerzt den Baden und er fürchtet, daß im kommenden Winter über diese Frage wieder ein unser Volk zerreißender Kampf ausbrechen werde. Die „Wüstenei des Wahlkampfes“ mit ihrer „entfittlichenden Verheerung“ — natürlich ist ein Wahlkampf müßig und entfittlichend, der nicht mit dem Siege Lottmanns endet — soll, so besorgt er, fortgesetzt werden, und deshalb schlägt der Mann, dessen Herz für Deutschlands Wohl glüht, einen Ausgleich vor: die einen sagen Erbschaftsteuer, die andern Dividendensteuer, die höhere Gerechtigkeit verlangt, daß beide eingeführt werden.

In der Tat höchst einfach, und die verbündeten Regierungen werden gegen das Lottmannsche Rezept wohl nichts einzuwenden haben. Sie wären dann für einige Zeit aus den Sorgen und Schwierigkeiten heraus und könnten in Verein mit jenen nationalen Gruppen, zu deren hervorstechendsten Führern der stimmungswichtige Lottmann gehört, sogar noch weitere Forderungen für Herr und Flotte stellen. Ferner aber ist die Regierung auch der unangenehmen Notwendigkeit überhoben, ein Steuergesetz mit der Sozialdemokratie zu machen. Die Einheit und Volksfreundlichkeit dieser Partei, so sagt Herr Lottmann, der über die „Wüstenei“ des politischen Kampfes heulmeiert, ist mit der Zeit zu offenkundig geworden, als daß die Regierung bei solcher Frage sie als „Regierungspartei“ haben möchte.

Da müssen eben die staatserkhaltenden Parteien der Regierung beibringen. Sie beweisen damit nur ihre bekannte Selbstlosigkeit und bringen im nationalen Interesse schwere Opfer. Wenn ihnen aber das noch nicht Lohn genug sein sollte, dann hat der Ausgleichsfreund noch ein andres Argument bei der Hand:

Den Anhängern der rechtsstehenden Parteien, die sich immer noch nicht in eine solche Lösung finden wollen, mag schließlich der Gedanke mit ausschlaggebend sein; wenn ohne sie und gegen sie eine Erbschaftsteuer kommt und die Regierung infolge einer völligen Abgabe der Rechten diese Steuer auch mit der Sozialdemokratie zu machen versuchen muß, dann ist die Gefahr groß, daß eine viel schwerer schädigende Erbschaftsteuer kommt.

Ja, da liegt der Hase im Pfeffer. Trotz aller Gemeinheit der Sozialdemokratie könnte Herr von Bethmann-Hollweg sich doch noch mit ihr einlassen, und dann käme am Ende noch eine den Agrariern unangenehmere Erbschaftsteuer heraus, zumal da ein Teil des Zentrums, wie Herr Lottmann wissen will, in seiner Gegnerschaft gegen diese Steuerform wandelnd geworden ist.

Das ist ja das Gemeine an der gemeinen Sozialdemokratie, daß sie diese Schlauberger so in den Hintergrund gedrängt hat.

Reichstagsnachwahl in Bayern.

Reichstagsabgeordneter Bachmeier, der Vertreter des Wahlkreises Niederbayern 4, ist 66 Jahre alt, in Pfarrkirchen gestorben. Bachmeier wurde bei der letzten Wahl im ersten Wahlgang als Kandidat des Bayerischen Bauernbundes mit 9882 Stimmen gegen 7722 Zentrum- und 1228 sozialdemokratische Stimmen in den Reichstag gewählt, er ließ sich aber keiner Partei an.

Kommen gegen die Lebensmittelverteuerung.

In einer größeren Anzahl von deutschen Städten, vor allem dort, wo Arbeiter in der Stadtverordnetenvertretung Platz genommen haben, wurden im vergangenen und in diesem Jahre Maßnahmen gegen die Lebensmittelverteuerung ergriffen. Hierüber sind Erhebungen angestellt. Die „Inf.“ berichtet:

Es haben insgesamt 79 Städte sich genötigt gesehen, Maßnahmen im Interesse der Bürger zu ergreifen. Zum Teil beschränkten sich diese Maßnahmen auf die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefleisch, durch die dem Fleischmangel abgeholfen wurde. Auf dem Gebiet der Fleischversorgung sind nur vereinzelte Maßnahmen getroffen worden. So z. B. wurden Fleischnotierungskommissionen in Augsburg, München, Stuttgart und Stuttgart eingerichtet. Ferner wurden regelmäßig die Groß- und Kleinhandelspreise veröffentlicht. Es ergab sich daraus, daß die Preise durch den Zwischenhandel ungeheuer in die Höhe getrieben wurden, während der Landwirt verhältnismäßig sehr geringe Preise für seine Ware erzielte. Ein Fleischmangel bestand nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen. Die Höhe der Fleischpreise war ausschließlich durch die ungeheuern Zwischenverdienste beim Groß- und Kleinhandel bedingt. Manche Städte führten Verhandlungen mit den Schlachtern zur Verringerung der Fleischpreise. In einer Stadt beabsichtigte die Verwaltung, den Fleischverkauf zu normalen Preisen vorzunehmen, woraufhin die Preise beträchtlich sanken. Eine Stadt leugnet direkt, daß eine Verzerrung besteht, und von manchen andern Städten wird die Verzerrung als nicht empfindlich bezeichnet.

Der Bericht ist, wie man sieht, zugunsten der Agrarier gefärbt. Hoffentlich läßt ein amtlicher Bericht nicht zu lange auf sich warten.

Die Orthodoxen an der Arbeit.

Der Pfarrer Heyn von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, der auch fortwährendlicher Reichstagsabgeordneter ist, hat neulich in der „Völkischen Zeitung“ die Entscheidung des Reichsmilitärgerichts in Sachen der Störung des Gottesdienstes durch Gardeoffiziere kritisiert. Dabei hat er auch folgenden Satz geschrieben:

Man könnte sich fast, das immer wieder sagen zu müssen: es ist nicht wahr, daß die Bibel irrtumslos das Gotteswort ist, und was ist, daß die kirchlichen Bekenntnisschriften sich selbst auf das energigste dagegen verwahren, dem Worte Gottes gleichgestellt zu werden.

Wie nun eine Herrschaftsbewertung, soll dieser Worte wegen des Disziplinärverfahrens gegen den Pfarrer Heyn eingeleitet werden.

Die richtige Lehrerbibliothek.

Mit der Ueberschrift „Eine amtliche Kreislehrerbücherei“ veröffentlicht die „Preussische Schulzeitung“ einen Artikel, in dem mitgeteilt wird, daß die königliche Regierung zu Frankfurt a. d. O. jetzt amtliche Kreislehrerbüchereien eingerichtet und daß sie aus den Beständen ihrer Bibliotheken eine Anzahl Bücher überweist, die als „Grundstock“ angesehen werden sollen:

Von den 277 einer diesen Büchereien überwiesenen Büchern sind 86 vor 1850 erschienen, 118 zwischen 1851 und 1900 und 87 nach 1900. 36 Bücher tragen keine Jahreszahl. Von den 277 Büchern sind 167 vor der Begründung des neuen Deutschen Reiches erschienen. Aus den Titelangaben geht hervor, daß es sich zum Teil um völlig wertlose, veraltete Schmöker handelt, daß Gejagbücher und biblische Geschichten aus der ersten Hälfte und der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen wesentlichen Teil dieses behrlichen „Grundstocks“ bilden.

Zubiel Bildung ist für die Volksschullehrer nicht gut. Man muß sonst befürchten, daß sie von ihrem Wissen auch den Proletariatskinder etwas abgeben, und Wissen macht unzufrieden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Juli 1912.

Zur Aussperrung in der Metallindustrie.

Die Situation ist heute die folgende: Der Verband der Metallindustriellen von Magdeburg und Umgegend zählt 32 Betriebe zu seinen Mitgliedern. Davon in Magdeburg 29 (bzw. 31, wenn die Werke und die Maschinenfabrik Budau als zwei Abteilungen gerechnet werden), ferner je ein Betrieb in Staßfurt, Halberstadt und Bernburgerode. Wir sehen von den Betrieben außerhalb Magdeburgs ab und behandeln nur die hiesigen. Vier Betriebe haben die Aussperrung abgelehnt. Ein fünfter Betrieb hat sich mit seinen Arbeitern am Sonnabend verständigt und diese sind am Montag früh sämtlich zur Arbeit zurückgekehrt. Das gleiche ist von einem sechsten Betrieb zu sagen, dem die Geschichte gleichfalls zu dünn wurde. Heute Dienstag morgen haben in demselben die Arbeiter geschlossen wieder angefangen. Rechnen wir dazu jene Betriebe, denen es gar nicht eingefallen ist, 60 Prozent auszusperrten, die sich vielmehr mit einem viel bescheidenen Prozentsatz begnügt haben, dann zeigt sich die Verwirrung im Unternetzlager über den verrückten Beschluß der Scharfmachergruppe.

Anderes dagegen die Aussperrten. In den ersten Tagen herrschte noch etwas Unruhe. In einem so großen Kampf waren die Magdeburger Metallarbeiter noch nicht vermindert. Die Mehrzahl der Aussperrten hat wohl einen Kampf überhaupt noch nicht durchgemacht. Nachdem sie in derart brutaler Weise in einen solchen hineingezwungen sind, haben sie überraschend schnell gelernt. Das zeigte bereits die zweite Hälfte der ersten Woche, noch mehr aber diese Woche und je länger die Aussperrung dauert, um so vorzüglicher wird diese Schulung sein. Das danken wir unsern Freunden, den Feinden.

In den Betrieben mit gelben Vereinen wird jetzt wieder mit den unverlässlichen Mitteln gearbeitet. So wurde in der vergangenen Woche auf dem Krupp-Grusonwerk allen noch arbeitenden Arbeitern, die diesem Verein nicht angehören, erklärt, am Sonnabend (29. Juni) würden noch einige Hundert ausgesperrt werden; wenn sie sich sofort im Werkverein anmeldeten, würden sie verschont bleiben. Einige folgten dem Rat; als der Sonnabend kam, flogen sie trotzdem mit heraus. In andern Abteilungen desselben Werkes werden den noch nicht ausgesperrten Arbeitern allerlei dunkle Andeutungen gemacht bezüglich der Wiedereinstellung nach der Aufhebung der Aussperrung. Dabei wurde den organisierten Arbeitern der folgende „vornehme“ Vorschlag gemacht: „Beziehen Sie nur ruhig von Ihrem Verband die Unterstützung während der Aussperrung, aber unterschreiben Sie jetzt sofort diesen Schein, daß Sie bei der Wiederaufnahme der Arbeit Mitglied des Werkvereins werden und damit aus dem Verband ausscheiden.“ Die Arbeiter schlugen einem Menschen, der ihnen solche Charakterlosigkeit und Schädlichkeit zumutet, am liebsten in das Gesicht.

Im Betrieb 1 und 2 der Firma Schaffer u. Budenberg tumort es unter den noch nicht ausgesperrten Arbeitern, weil Maßnahmen der einzelnen Vorgesetzten zu verzeichnen sind, welche die schon vorhandene Erbitterung noch verstärken. Will Herr Schüller eine Ausdehnung der Bewegung? Er kann sie schneller bekommen, als er denkt.

Die Angehörigen des Betriebs von R. Wolf, beide Abteilungen, haben Mittwoch früh 8 1/2 Uhr eine Besprechung im Saale der „Friedrichsstraße“. Die Arbeiter von Schaffer u. Budenberg halten am Mittwoch vormittag 11 Uhr im „Ruifenpark“ eine Besprechung ab. In beiden Versammlungen wollen sich die Beteiligten vollzählig einfinden.

Die ausgesperrten Holzarbeiter halten am Mittwoch vormittag wieder um 10 1/2 Uhr eine Versammlung im „Sachsenhof“ ab. Maßnahmen einzelner Betriebe, welche einen Teil ihrer ausgesperrten älteren Leute jetzt wieder zur Arbeit holen wollen, bedürfen dringend einer Besprechung. Gleichzeitig wird nochmals auf die heute Dienstag tagende außerordentliche Sitzung sämtlicher Vertrauensmänner der Fabriken und Werkstätten aufmerksam gemacht.

Bürgerturn- und Metallarbeiter-Aussperrung. Es war jedenfalls ein guter Gedanke des Vorstandes der hiesigen Demokratischen Vereinigung, daß er am Montagabend nach dem Bahnhalle-Zentrum in der Apfelstraße eine Versammlung einberief, in der in parteiischer Weise eine Aussprache über die Aussperrung in der Metallindustrie und ihre Bedeutung für Magdeburg stattfinden sollte. Wenn diese Aussprache nicht in dem geplanten und vorgesehenen Umfang vor sich ging, so lag die Schuld daran nicht an der Demokratischen Vereinigung, sondern an den Anwesenden, die zwar eingeladen waren, aber aus irgendeinem Grunde dieser Veranstaltung fernblieben. Die Zusammenziehung der Saal- und Galerie füllenden Versammlung war eine wesentlich andre, als sie sonst dergleichen öffentlichen Veranstaltungen zu haben pflegen. Besonders wertvoll war, daß viele Frauen erschienen waren. Von Angehörigen des Bürgerturns war, abgesehen von den Mitgliedern der Demokratischen Vereinigung, nur der Stadtverordnete Hagnade der Einladung gefolgt. Die an der Aussperrung beteiligten Gewerkschaften waren durch ihre Beamten vertreten. Vertreter der bürgerlichen Presse waren bezeichnenderweise nicht zu bemerken.

Am 8 1/2 Uhr eröffnete Herr Dr. Kramer die Versammlung und hieß die Anwesenden willkommen. Er führte etwa folgendes aus: Die Zeit ist zwar nicht dazu angetan, Versammlungen abzuhalten, aber die außerordentlichen Verhältnisse, hervorgerufen durch die Aussperrung von etwa 5000 Arbeitern der Metallindustrie, machen eine Ausnahme zulässig. Es könnte auch die Frage aufgeworfen werden, wie kommt denn gerade die Demokratische Vereinigung dazu, sich mit der Aussperrung zu beschäftigen? Gerade weil wir in dieser Frage neutral sind und weil es sich um eine wichtige

Soziale Angelegenheit handelt, die die Magdeburger Bürger in ihrer Gesamtheit interessiert, glaubten wir in dieser Weise vorgehen zu sollen. Deshalb haben wir uns mit unserer Einladung an die gewandt, die nicht zur Arbeiterpartei gehören. Von den in Magdeburg bestehenden Bürgervereinen war nicht anzunehmen, daß sie in dieser wichtigen Frage irgend etwas unternehmen würden. Bei der großen Anzahl von Leuten, die sich um die Arbeiter und ihre Bestrebungen nicht kümmern und deshalb eine falsche Meinung über die ganze Sache haben, kann eine solche Versammlung unmöglich von Schaden sein. (Rufe: Sehr richtig!)

Die meisten großen Fragen der überaus bewegten Zeit, in der wir leben, gehen leider noch an der Mehrzahl der Menschen spurlos vorüber. Die bürgerliche Jugend, das große Heer der Beamten sowie die jungen Leute auf unseren Hochschulen haben, bei aller sonstigen Wissenschaftlichkeit, für große soziale Fragen wenig oder gar kein Verständnis. Noch schlimmer sieht es bei den bürgerlichen Frauen aus; die gehen am liebsten jedem Arbeiter weit aus dem Wege. (Zustimmung.) Daß die Arbeiter es sind, die alle Kulturwerte schaffen, und daß das höhere Kulturleben sich erst auf der Arbeit aufbaut, weiß man in diesen Kreisen nicht. Der Arbeiter verdient die Menschenrechte, die ihm jetzt noch vorenthalten werden. Wir müssen lernen, Achtung vor jedem rechtlich geschaffenen Arbeiter zu gewinnen.

Nedner schildert das Leben eines Arbeiters, der zu einer Zeit, wo die meisten Menschen noch schlafen, schon schaffend am Schraubstock, an der Drehbank und am Amboss steht, wie er abends müde und abgeplattet nach 11- und 12stündiger Abwesenheit sein Heim aufsucht, während die Kinder schon schlafen, so daß er sich günstigstenfalls nur an den Sonntagen mit ihnen beschäftigen kann. Das ist ein Zustand, der im Zeitalter der Maschine als unfer Kultur würdig nicht bezeichnet werden kann. So stehen sich seit langer Zeit Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber. Jene mit der ausgesprochenen Absicht, ihren Gewinn und ihre Dividenden zu erhöhen, diese, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Solange die Arbeiter unorganisiert waren, waren sie in diesem Kampfe ohnmächtig. Erst als sie lernten, sich zusammenzuschließen, haben die Erfolge an. Ein solcher außerordentlich Kampf liegt jetzt vor. So bedeutend die Metallindustrie für Deutschland ist, das was die Arbeiter in Hannover zerbrot haben, 54 Stunden Arbeitszeit die Woche und 5 Pfg. Lohnzulage pro Stunde, kann diese Industrie vertragen. Da kann von einer übermäßigen Begehrtheit der Arbeiter nicht geredet werden. Selbst wenn heute ein Arbeiter 1500, 1800 oder gar 2000 Mark verdient (Rufe: Viel zu hoch!), so ist das für einen Menschen, der eine Familie zu ernähren hat, nicht zuviel. Es ist auch durchaus kein Wunder, wenn die meisten Arbeiter der Sozialdemokratie angehören, weil diese Partei die einzige ist, die rückhaltlos für die Bestrebungen der Arbeiter eintritt. Handel und Gewerbe werden durch eine solche Ausperrung auf das empfindlichste in Mitleidenschaft gezogen. Bedauerlich ist, daß von den städtischen Behörden wie von dem Hirsch-Dunderfischen Gewerbeverein der an sie ergangenen Einladung keine Folge gegeben worden ist.

Nach diesen beifällig aufgenommenen Ausführungen, und einer kurzen Pause, nahm als erster Redner, mit Beifall begrüßt, Genosse Brandes das Wort. Nedner kritisierte zunächst das Verhalten der hiesigen bürgerlichen Presse, die in denkbar einseitiger Weise über Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern berichtet. Dies sei auch jetzt wieder der Fall. Durch den ganz ungeseligen Druck, den das Volkspresidium auf die hiesigen Gastwirte ausübe, könne das Arbeiterblatt, die „Volkstimme“, nicht in allen Reskurationen ausgelegt werden. Das Publikum wird durch die einseitigen Berichte der bürgerlichen Presse direkt getäuscht. Als dann entwarf der Redner in großen Umrissen ein Bild von den wirtschaftlichen Kämpfen der ältesten Zeit bis auf die Zeitzeit und schilderte den Charakter der heutigen Produktionsmethode. Er wies nach, wie durch die unerschöpfliche Arbeitslosigkeit, eine Begleiterscheinung der privatkapitalistischen Meta, Not, Elend und Verbrechen erzeugt werden. Bei diesem System würde ein wahrer Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft getrieben. Das Ziel der modernen Arbeiterbewegung sei Verkürzung der Arbeitszeit und Festlegung des Achtstundentags sei schon vor 150 Jahren von Ärzten und Sozialpolitikern gefordert worden. Schritt für Schritt käme man diesem Ziele näher, wie aus einer vom Metallarbeiterverband im Jahre 1910 veranstalteten Enquete hervorgehe. Auch in Magdeburg sind auf diesem Gebiet Erfolge zu verzeichnen. In Süddeutschland und in Berlin wird fast durchweg nur noch 9 Stunden täglich gearbeitet. Dies sei jetzt auch von den Metallarbeitern in Hannover gefordert worden, wo im Gegenzug zu andern Industrieorten noch 59 und 60 Stunden gearbeitet würde. Der Kampf des Herrenmenschtums, wie er bei der jetzigen Ausperrung in die Erscheinung getreten sei, richte sich weniger gegen die Verkürzung der Arbeitszeit, als dagegen, die Arbeiter nicht frei werden zu lassen.

In eingehender Weise gab Genosse Brandes ein Bild von den Verhandlungen und der ganzen Situation in Hannover, wo das Bestreben zu einer Verständigung immer auf Seiten der Arbeiter und ihrer Vertreter vorhanden gewesen sei. Durch die Li der Behandlung der zur Verständigung bereiten Arbeiter in Hannover seitens der dortigen Scharfmacher sei eine außerordentliche Erbitterung unter den ausgesperrten Arbeitern entstanden. Es wird alles darangelegt werden müssen, daß die Arbeiter aus diesem ihnen aufgezwungenen Kampf als Sieger hervorgehen. (Starker Beifall.)

Es wurde nunmehr aufgefordert, daß sich zunächst Arbeitgeber zum Worte melden möchten. Dieser Aufforderung kam jedoch niemand nach. In der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Genossen Reims und Busch sowie ein Angehöriger der Hirsch-Dunderfischen Gewerbevereine, der eine Erklärung für das offizielle Fernbleiben der Gewerbevereine abgab.

Folgende Resolution gelangte am Schluß als Ausdruck der Versammlung zur einstimmigen Annahme: „Die am Montagabend im Walthalla-Theater zahlreich versammelten Männer und Frauen sprechen ihr tiefstes Bedauern wegen der Ausperrung von Tausenden von Arbeitern in der Metallindustrie aus, die eine schwere Schädigung für unsere Stadt bedeutet. Die Versammelten geben der Hoffnung Ausdruck, daß der ausgedehnte Streit bald so beendet wird, daß den gerechten Forderungen der in Betracht kommenden Arbeiterschaft stattgegeben wird.“

— Gegen die Elbwasserverunreinigung. Einer Meldung aus Halle a. d. S. zufolge hat der dort tagende Fischereiverein für die Provinz Sachsen und für Anhalt beschloffen, im Interesse des Schutzes der Fischläufe die Reichsregierung aufzufordern, zur Lösung der Kalienblaugenfrage einen Preis von etwa einer halben Million Mark auszusprechen. Die Aufgabe ist, ein chemisches Verfahren zu finden, welches die Kalienblauge unschädlich macht.

— Arbeiterjugend. Am Mittwochabend 8 1/4 Uhr findet für Sudenburg im Lokal von Fleming eine Versammlung für Jugendliche und deren Eltern statt. — Der Bezirk Sudau hält am Donnerstagabend 8 1/4 Uhr in der „Thalia“ eine Bezirksversammlung ab. — Die Jugendgenossen der Altstadt treffen sich am Mittwoch 8 1/4 Uhr an der Stadelle. Spielgeräte sind vorhanden. — Ein Unterhaltungsabend findet am Mittwoch im „Weißen Hirsch“ statt, auf dem „Etwas“ verauktioniert werden soll. Alle, die unsern Elternabend mit interessant gestalten wollen, müssen auch am Mittwoch erscheinen.

— Das Baden in der offenen Elbe ist gefährlich! Bei dem steigenden Wasserstand wäre am Sonnabend beinahe wieder ein Knabe ertrunken. Es wird deshalb, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, das Baden in der offenen Elbe nicht mehr geduldet werden.

— Die Erholungshütten Mörser und Fort 2 des Vaterländischen Frauenvereins für Magdeburg und Umgegend, die seit dem 1. Mai des Jahres wieder eröffnet sind, erfreuen sich eines fortgesetzten regen Zuspruchs. Für Kranke und Erholungsbedürftige kann der Besuch dieser Stätten nicht genug empfohlen werden. Mörser liegt mitten im Nabelwald, das Fort 2 ist mit schattigen Raubbäumen besetzt. Es bietet sich hier die beste Gelegenheit zur Regenerierung und Kräftigung des Körpers in reiner Luft. Auch ein Regentag ist dort leicht zu überstehen, da reichlich für Unterkunftsräume durch offene Nischen gesorgt ist. Die täglichen Verpflegungskosten betragen für Erwachsene 80 Pfg., für Kinder bis zu 12 Jahren 50 Pfg., wofür Mittagessen, Vesperbrot und 1 Liter Milch geliefert werden. Aufnahme finden Mitglieder von Krankenkassen und Selbstzahler.

Der vor 2 Jahren unternommene Versuch, auch Kinder in Mörser und Fort 2 namentlich während der großen Ferien aufzunehmen, hat sich vorzüglich bewährt. Größere Knaben werden der Erholungstätte Mörser, die Mädchen und die kleineren Knaben der Stätte Fort 2 überwiesen. Für eine ordentliche Aufsicht ist gesorgt. In Fort 2 wurde eigens für die Beaufsichtigung eine Hilfschwester angenommen.

Die die Stätte Mörser berührenden Züge 6.25, 8.03 und 10.28 vormittags führen je einen besonderen, für die Besucher der Stätte bestimmten Wagen mit. Die Rückfahrt erfolgt 7.18 abends ab Mörser, die Ankunft in Magdeburg 7.47. Die Wochenkarte kostet ab Magdeburg 2 Mark, ab Magdeburg-Budau 2.40 Mark, ab Magdeburg-Neustadt 1.80 Mark. Auch die Straßenbahndirektion ist in diesem Jahre wiederum bemüht gewesen, Erleichterungen hinsichtlich der Beförderung von Personen nach Fort 2 zu schaffen. Sie gibt Halbmonatskarten aus, die täglich zu einer Hin- und Rückfahrt mit der Linie 5 (Alte Neustadt—Leipziger Straße) mit einmaligem Umsteigen berechtigen. Ein Kind bis zu 6 Jahren kann unentgeltlich mitgenommen werden. Ferner hat die Direktion sich ebenfalls bereit erklärt, eine Fahrpreisermäßigung für diejenigen Besucher der Walderholungsstätte Mörser einzutreten zu lassen, die vom Hauptbahnhof abfahren. Es werden Karten, ähnlich wie die zur Ausgabe gelangenden Halbmonatskarten für die Besucherinnen des Fort 2 ausgestellt, nur mit dem Unterschied, daß sie vom Aufnahmetag an auf 12 aufeinanderfolgende Tage mit Ausschluß der Sonntage lauten. Der Fahrpreis einer solchen Karte für Hin- und Rückfahrt beträgt 1.25 Mark einschließlich 5 Pfg. Fahrkartensteuer und berechtigt zum einmaligen Umsteigen. Die Karten werden von der Fahrkartenausgabestelle der Straßenbahn-Gesellschaft, Alte Ulrichstraße 10, bei Vorzeigung der Erkennungskarte gegen sofortige Zahlung der genannten Beträge verabfolgt.

Die Geschäftsstelle befindet sich im Geschäftshaus Spiegelbrücke 16 1 (Zimmer der Krankenkasse der Stadt Magdeburg). Dasselbst wird jede Auskunft gern erteilt.

— Schnittmuster von den Modellen unserer heutigen Modeberichts sind von der Moden-Redaktion, Berlin W 15, Kaiserallee 215, gegen vorherige Einzahlung von 35 Pfg. für jedes Muster zu beziehen.

— Vintages Chebrama. Am Montagabend geriet der Arbeiter Friedrich Abramowski, Lutherstraße 23 wohnhaft, mit seiner Ehefrau in einen häuslichen Streit, wobei es auch zu Tätlichkeiten kam. Hierbei versetzte die Frau ihrem Manne mit einem Taschenmesser, einen tiefen Stich in die linke Brust, so daß die sofortige Ueberführung des Schwerverletzten nach dem Sudenburger Krankenhaus notwendig wurde. Nach den Angaben der Frau ist der Mann zuerst mit dem Taschenmesser auf sie eingedrungen. Die Angegriffene entwand ihrem Manne das Messer und will dann in Notwehr den Stich ausgeführt haben.

— Tödlicher Unglücksfall. Gestern morgen um 7 1/4 Uhr ist der Schneidergeselle Fritz Domische, in Ramenz geboren, in dem Hoflet seines Meisters in der Stephansbrücke tot aufgefunden worden. Es liegt ein Unglücksfall vor. D. ist vermutlich in angetrunkenem Zustand eingestürzt, nach vorn übergefallen und erstickt.

— Radfahrerunfall. Der Zimmermann Hermann Schöbbaum aus Ovensfeld stürzte am Montagabend in der Ovensfelder Straße während der Fahrt mit seinem Fahrrad und zog sich einen linksseitigen Unterschenkelbruch zu. Der Verunglückte fand Aufnahme im Kahlebergkloster.

— Selbstmord. Gestern nachmittags 6 Uhr hat sich der Arbeiter-invalide Wilhelm D. in seiner Wohnung, Lübecker Straße 90b, erhängt.

— Verhuchter Selbstmord. Die 15jährige Tochter Thekla des Gastwirts Scheele, Große Marktstraße 17, versuchte sich am Montagabend gegen 8 Uhr mit Njoi zu vergiften. Durch einen Arzt wurde den Mädchen der Magen ausgepumpt und die Ueberführung in die Krankenanstalt Altkath veranlaßt. Der Grund zu der unglücklichen Tat soll in verletztem Ehrgefühl zu suchen sein.

— Gestohlen wurden aus der verlassenen Baubude eines Neubaus im Industriegebiet drei blau und weiß gestreifte Arbeitsblusen und eine dunkelgraue Sportmütze; aus einem Trenchcoat in der Lübecker Straße eine lilafarbene Handtasche, enthaltend: ein Portemonnaie mit 3 Mark, ein Paar weißseidene Handschuhe, drei weiße Taschentücher, zwei Schlüssel am Ringe und ein kleines Taschenmesser; aus einem verlassenen Konior am Johannisfriedhof ein grauelemer Beutel, enthaltend für 10 bis 15 Mark Kupfergeld in Rollen à 1 Mark und 0,50 Mark, ferner ein Frankfurter Falter und ein Breslauer Universitätsjubiläum-Dreimarkstück; aus einer Pension am Breiten Weg ein schwarzer Smoking, eine gelbseidene Kapselweisse und eine schwarze Tuschose aus rauhem Stoff.

— Festgenommen wurden der Arbeiter Joseph H. aus Reudorf (Kreis Kroitzsch) wegen Vergehens aus § 183 des Strafgesetzbuchs und der Kaufmann Albert Sch. aus Dingelstedt, der sich hier unter der falschen Angabe, er trete am 1. Juli als Versicherungsbeamter bei einer hiesigen Gesellschaft in Stellung, sein Vater sei Hauptmann a. D. und ebenfalls Versicherungsbeamter in Halberstadt, einmietete, sich von der Wittin 8 Mark erschwandelte und auch kein Kost- und Logisgeld bezahlen konnte.

Konzerte, Theater, Sport etc.

* Viktoria-Theater. Am Mittwoch wird Gustav Freytag's Lustspiel „Die Journalisten“ mit Herrn Busch als Konrad Holz wiederholt. Am Donnerstag findet eine nochmalige Aufführung des französischen Schwaukes „Continens Ehemänner“ statt. In Vorbereitung befindet sich die erste bedeutende Novitäten-Aufführung: das Lustspiel in 4 Akten „Das kleine Schutoladenmädchen“, in welchem Stück unsere beliebte Raibe Fr. Stidel die Titrolle spielen wird.

* Zentralktheater. Das „Autoflecken“ ist so recht geeignet die Zuschauer volle 3 Stunden in fröhlicher Laune zu erhalten. Daß dies der Fall ist, beweist die Tatsache der noch fortgesetzt stark besuchten Häuser.

Letzte Nachrichten.

Der Streit in Thale.

S. Sch. Thale, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Direktion des Eisenhüttenwerkes hat auf ihre gestrige Erklärung in der bürgerlichen Lokalpresse (siehe „Provinz und Umgegend“) eine treffende Antwort von der Arbeiterschaft bekommen: Heute morgen legten, durch diese Erklärung veranlaßt, 600 Formerci- und Gießereiarbeiter ebenfalls die Arbeit nieder. Der Betrieb der Eisenhütte ist nunmehr vollständig stillgelegt. Am Kampfe beteiligt sind jetzt 1000 Arbeiter.

Hb. Berlin, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Beim Ban der Untergrundbahn am Alexanderplatz wurde durch einen herabfallenden eisernen Träger ein Arbeiter getötet, einer schwer und einer leicht verletzt.

Hb. Berlin, 2. Juli. (Eig. Drahtb. der „Volkst.“) Die Gesellschafter der Kommanditgesellschaft Leopold Beyer sind verhaftet worden. Das Kapital der Gesellschaft von 700 000 Mark ist verloren; außerdem sollen Depot-Unterlagungen vorgekommen sein.

Hb. Renscheid, 2. Juli. Gestern nachmittag wurden fünf Kinder, die im Papenberger Walde spielten, von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht. Sie suchten unter der Fußgängerbrücke über den Hochflutgraben der städtischen Kanalisationsanlage Schutz. Das Wasser des Grabens schwall aber so stark an, daß die Kinder fortgerissen wurden. Die drei älteren konnten sich am Rande des Grabens festhalten und aßen Tröstchen ziehen; ein 5- und ein 6jähriger Knabe wurden in das große Sammelbecken der Kläranlage geschwemmt, wo sie im Schlamm erstickten.

Hb. Mühlheim a. d. Ruhr, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Hier geriet ein Arbeiter mit dem 17jährigen Sohne seines Bruders in einem Streit, wobei der erstere von seinem Knecht erschossen wurde. Hierauf verlegte der rohe Patron auch noch seinen eignen Vater schwer.

Hb. Altenstein, 2. Juli. Die ganze Familie des Schuhmachers Peterschun in Goldap erkrankte an Fischvergiftung. Der 16jährige Sohn ist bereits gestorben, während ein zweites Kind hoffnungslos daniederliegt.

Hb. Königshütte, 2. Juli. Der Gastwirt Kohn, der mit seiner Frau in der Gaststube zwei Einbrecher überraschte, wurde von einem erschossen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Hb. Duisburg, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Bei einer Gasexplosion wurde ein Arbeiter getötet, zwei wurden schwer, mehrere leicht verletzt.

* Paris, 2. Juli. Die Kammer hat den Protektionsvertrag über Marokko mit 460 gegen 79 Stimmen angenommen. — Dann setzte die Kammer die Beratung über die Wahlreform fort. Artikel 2, durch den Zusatzantrag Jabal gebildet, wurde endgültig angenommen. Dann wurde Artikel 1, der früher zurückgestellt worden war, genehmigt. Der erste Teil davon, der festsetzt, daß die Deputierten durch Listenwahl zu wählen sind, wurde mit 509 gegen 42 Stimmen, der zweite Teil, der die Vertretung der Minoretäten vorsieht, mit 452 gegen 71 Stimmen und der ganze Artikel mit 510 gegen 77 Stimmen angenommen.

Hb. London, 2. Juli. Bei dem am Sonnabend auf dem Flugfeld von Hendon stattfindenden Damen-Flugmeeting werden besonders Schnellheits-, Ueberland- und Passagierflüge veranstaltet werden. Von englischen Aviatikerinnen werden teilnehmen Fräulein Newland, Frau Stocks und Frau Buller, Deutschland wird durch die Baronin Schenk und Frankreich durch Fräulein Helene Dutrieux vertreten sein.

Hb. Madrid, 2. Juli. In der Kammer erklärte Ministerpräsident Canalejas, er sei entschlossen, den eingebrachten Gesetzentwurf betreffs die Zulassung des Zusammenschlusses benachbarter Provinzen durchzuführen oder abzudanken. Er ersuchte die Kammer um seine Annahme; aber er erhielt sie nicht. Abg. Maura erklärte, die Konservativen würden sich der Abstimmung enthalten. Andre Führer der Opposition führten aus, sie würden für den Gesetzentwurf stimmen, denn sie erblickten in ihm die Tendenz einer Selbstregierung der Provinzen. Trotzdem verließen sie bei der Abstimmung über die von der Regierung gebilligte Tagesordnung mit ihren Parteigenossen den Saal.

Hb. Madrid, 2. Juli. Die Regierung erhielt von 400 Stimmen nur 170, trotzdem sie alle von Madrid abwesenden Abgeordneten telegraphisch zur Teilnahme an der Sitzung aufgefordert hatte. Canalejas dürfte im Laufe des heutigen Tages dem König seine Demission anbieten.

Hb. Baltimore, 2. Juli. Auch die 42. Abstimmung des demokratischen Parteitags blieb unentschieden. Wilson erhielt 494 und Clark 430 Stimmen. Der Konvent verließ in größter Unruhe und vertagte sich nach Mitternacht bis heute mittag.

Hb. Konstantinopel, 2. Juli. Der Buchhalter Heinrich Geh, der zum Schaden der Düsseldorf-Firma Gebr. Stein 250 000 Mark unterschlagen hatte und auf Veranlassung des hiesigen deutschen Generalkonsuls verhaftet worden ist, legte gestern ein umfangreiches Geständnis ab. 175 000 Mark konnten bei dem Defraudanten noch beschlagnahmt werden.

Hb. Neuhort, 2. Juli. Aus Boston wird gemeldet: Die Aviatikerin Harriet Quimby, die an dem hiesigen Flugmeeting teilnahm, stürzte gestern mit ihrem Passagier, einem Herrn Willard, aus 300 Meter Höhe in die Dordchester-Bay. Die Aviatikerin wollte gerade im Gleitfluge landen, als ein heftiger Windstoß den Apparat packte und umstürzte. Sowohl Fr. Quimby als auch ihr Passagier waren sofort tot.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 22. Juni.

Mitgliederbestand am 29. Juni	Krankenbestand am 29. Juni
männliche . . . 6828 (7019)	männliche . . . 268 (245)
weibliche . . . 2650 (2658)	weibliche, ausschließl. d. Wöchner. 119 (144)
zusammen 9478 (9677)	zusammen 387 (389)
männliche 72,0 % (72,5 %)	männl. des Wöchl. 4,6 % (4,1 %) auf 4,8 %
weibliche 28,0 % (27,5 %)	weibl. des Wöchl. 5,2 % (6,1 %) auf 4,8 %

Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 48 (49) männliche, 21 (20) weibliche Mitglieder.

Wöchnerinnen 22 (18) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (1) Mitglieder. Gezahltes Krankengeld vom 24. bis 29. Juni Mk. 3232,38 (2971,10). Davon am 29. Juni Mk. 3124,83 (2869,15).

Raufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 22. Juni.

Mitgliederbestand am 29. Juni	Krankenbestand am 29. Juni
männliche . . . 4633 (4652)	männliche . . . 118 (117)
weibliche . . . 5234 (5274)	weibliche . . . 170 (175)
zusammen 9867 (9926)	zusammen 288 (292)
männliche 47,0 % (46,9 %)	männliche 2,5 % (2,5 %) auf 2,9 %
weibliche 53,0 % (53,1 %)	weibliche 3,2 % (3,3 %) auf 2,9 %

In Krankenhäusern, Heilstätten und anderer Fürsorge befinden sich 17 (20) männliche und 22 (23) weibliche Mitglieder.

Wöchnerinnen 12 (11) Mitglieder. — Sterbefälle — (1). Gezahltes Krankengeld vom 24. bis 29. Juni Mk. 2376,74 (2374,44). Davon am 29. Juni Mk. 2147,73 (2086,84).

Wettervorhersage.

Mittwoch, 3. Juli: Meist trübe, ziemlich kühl, zeitweise Regen.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Inventur-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

2762

Aquarien 45x27x27 cm
ermäßigt auf **2.25**

Tassen mit Buchstaben,
regulärer Preis 35
Räumungspreis **15**

Kaffeefervice für 12 Personen,
kompl., Verkaufspr. 7.50 Räumungspreis **5.75**

Glas

Glaschalen Schliff: sonst 1.00 90 70 30 20
Imitation jetzt **75 70 62 25 15**
Käseglocken, Schliff-Imitation jetzt **63**
Käseglocken, echt geschliffen **1.25** und **75**
Butterglocken, echt geschliffen jetzt **90**
Sifergläser, geschliffen . 22 $\frac{1}{2}$ mit Goldrand **10**
Sturzkaraffen, verschiedene Sorten **75** bis **28**
Wasserflaschen, verschiedene Sorten **96** bis **25**

Glasteller echt geschliffen, mit
Oliven jetzt **28**

Glasteller, Schälform, echt geschliffen, mit Oliven jetzt **12**
Glasteller, Schäl- u. Sternschliff, gezänkelt jetzt **85**
Glasteller, gewöhnlich gepreßt jetzt **15**
Beingläser, geschliffen **23** glatt **15**
Wassergläser, geschliffen **22** gepreßt **8** u. **4**
Bierbecher, mit Kante **12** Goldrand **8**
Selterbecher, 2 Sorten, mit Kante **12**

Weißes Porzellan

Teller, sonstig, 23 cm jetzt **16**
Mittelteller, gerippt jetzt **10**
Kartoffelnäpfe, mit Deckel jetzt **75**
Saucieren, englisch sonst **1.10** jetzt **58**
Dicke Bratenplatten oval ca. 37 $\frac{1}{2}$: 32 28 $\frac{1}{2}$: 27 cm
jetzt **1.15 88 76 56**
Wortrichtöpfe, mit Deckel jetzt **13**
Suppenterrinen, glatt und gerippt **2.25** u. **1.80**

Rest Bierfeidelunterheber 3
Porzellan sonst **15** u. **10** jetzt **3**

Streichholzständer, weiß Duzend **1.90**
Milchtöpfe, dick sonst **12** jetzt **6**
Kaffeekannen, glatt von **1.90** bis **32**
Kaffeekannen, gerippt von **1.65** bis **35**
Karlsbader Kaffeetrichter jetzt **2.00 1.60 1.25**
Karlsbader Kaffeemaschinen jetzt **3.75** u. **2.85**
Obertassen, verschiedene Sorten sonst **12** jetzt **8**

Großes Geschirre

Form Boston, echt Porzellan
Teller, flach, 23 cm jetzt **22**
Teller, tief, 23 cm jetzt **24**
Defferteller, 20 cm jetzt **20**
Mittelteller, 18 cm jetzt **17**
Kompotteller, 12 cm jetzt **12**
Saucieren jetzt **88 62 56**
Salz- und Pfeffergefäß jetzt **22**

Ein Resten Mittelteller 12
IV. Sortierung (mit kleinen Fehlern) Stück **12**

Suppenterrinen sonst **2.90 2.20 2.00**
jetzt **2.35 1.85 1.70**
Kritaffeeschüsseln sonst **1.80 80**
jetzt **1.05 75**
Bratenschüsseln sonst **1.50 1.08 97 54 43 35**
jetzt **1.22 88 80 44 35 28**
Gänge Salatschüsseln sonst **1.30 96 48 33 25**
jetzt **1.05 79 35 26 21**
Kartoffelnäpfe mit Deckel sonst **2.25 1.75 1.30**
jetzt **1.83 1.40 1.05**
Beiflagschüsseln jetzt **40**

Tischlampen ermäßigt um
16 und **20%**

Hängelampen ermäßigt um **15%**

Rüchenslampen ermäßigt um **15%**

Emaill

Dannen, oval, 50 cm jetzt **1.85**
Dannen, oval, 55 cm jetzt **2.30**
Milchfächer, 3 Riler statt **1.60** jetzt **1.10**
Wassereimer, blau geprüßt jetzt **74**
Wassereimer, braun, innen grau jetzt **1.05**
Wassereimer, heim deforiert jetzt **1.15**
Wassereimer, bun Defor. jetzt **1.50**

Fehlerhafte enthaltend: Kochtöpfe, Kaffeekannen, Milchöpfe, Waschbeden, Nachtöpfe, Pfannen, Deckel zc.
Reste! a 50 40 25 15 und **10**

Toiletteimer mit Trichterbedel und Hochbügel **2.90**
Große Kaffeekanne, 14 cm jetzt **95**
Satz Milchöpfe, 4 Stück jetzt **95**
Petrolenkanne, 2 Riler jetzt **1.50**
Waschbeden mit Seifennapf jetzt **62** und **56**
Kindbecher mit Teller jetzt **23**
Konsole für Sand-Seife-Soda-Behälter jetzt **1.15**

Steingut u. Majolika

Palmentübel, Majolika sonst **2.00** jetzt **1.30**
Palmentübel, palmiert sonst **1.25** jetzt **95**
Rüchensgarnituren, komplett, 2teilig jetzt **6.50**
Rüchensgarnituren, feinere Dekore, ermäßigt um **25%**
Salz- u. Mehlmeisten mit Dekor jetzt **39**
Satz Salattieren, Form E sonst **1.40** jetzt **1.15**
Bratenschüsseln sonst **70 64 86 25 22**
jetzt **60 50 28 20 16**

Reste von Waschgarnituren, deforiert
Wasserkrüge **95 75** und **20**
Waschbeden **1.50** und **95**
Nachtgeschirre **75 50** und **35**

Zahnbürstenschalen sonst **35** jetzt **15**
Rudeiroffen, deforiert, mit Holzgriff sonst **75** jetzt **15**
Zucknäpfe, Zwickelmuster sonst **36** jetzt **28**
Zucknäpfe, Majolika, mit Trichterbedel jetzt **72**
Suppenterrinen sonst **2.20 1.75 1.05 80**
jetzt **1.87 1.50 90 69**
Sortierplatten jetzt **1.90 1.30 95**
Timer Zwickelmuster, m. Trichterbedel sonst **5.00 4.00**
jetzt **3.75 3.25**

Tafel-Service

bestehend aus:
6 flachen Tellern } Regulärer Preis
6 tiefen Tellern } **15.00**
6 Deffertellern } jetzt
1 Suppenterrine } **11.50**
1 Kartoffelnapf mit Deckel
1 Salatschüssel
1 Bratenschüssel
1 Sauciere, echt Porzellan, mit Rosendekor

Wasch-Garnituren

in riesiger Auswahl
regulärer Preis **2.00** jetzt **1.60**
regulärer Preis **3.75** jetzt **3.00**
regulärer Preis **4.00** jetzt **3.35**
regulärer Preis **4.50** jetzt **3.85**
regulärer Preis **5.50** jetzt **4.60**
regulärer Preis **6.00** jetzt **5.00**
regulärer Preis **7.50** jetzt **6.10**

Triumphstühle alle Preislagen
ermäßigt um **10%**

Bierfeidel amerikanische Form,
0.5 u. 0.4 ermäßigter Preis 100 Stück **16.50**

Wäscheleinen 20, 25, 30, 40,
50 Meter, Gute und Ulse ermäßigt um **10%**

Holzwaren

Tablett mit hunder Einlage sonst **1.50 2.00 3.00**
jetzt **1.25 1.75 2.60**
Tablett, eiche sonst **1.25** jetzt **95**
Gerbrerbretter eiche sonst **1.50 2.00 2.50 3.75**
jetzt **1.30 1.75 2.25 3.25**
Konsole, mit maßbaum, mit Beschlag **95**
Parade-Handtuchhalter mit Stein **1.08**
Küchen-Handtuchhalter **3.00** bis **95**
Safentische mit 8 Beinen **39**

Bogelbauer für den Transport **16**

Klosettspülhalter mit Papier **95** und **42**
Garboreneleisen **1.25 68 58 45**
Schliffelleisen, verschiedene Sorten **42**
Grabretter, groß **95**
Küchenrührer mit Brett und 2 Schöpfhaken **95**
Küchen-Eingänge, Sandholz **2.25**
Zigarettenstände sonst **1.25** jetzt **95**

Blechwaren

Gazeglocken (Flügelglocken) **75** bis **32**
Gazeglocken, 22 bis 14 cm **30** bis **11**
Deckelhalter, lackiert **65** bis **39**
Blumengitter **95** bis **48**
Zeitungshalter, für die Woche jetzt **95**
Reisekörbe, 2- und 3teilig jetzt **39**
Radbleche Schwarzblech **95** u. **39**

Gießtannen sonst **45 56 65 95**
jetzt **35 44 75 85**
sonst **1.50 2.30 2.55**
jetzt **1.25 1.95 2.10**

Gebäcktafeln, deforiert jetzt **95**
Große Kaffeetische, mit Stiel statt **20** jetzt **12**
Kaffe- und Zuckerbüchsen **28** u. **23**
Kaffeetischen, 1 Stiel, mit Koffeinverschluss **39**
Staubsaugfächer jetzt **39**
Teppichbodenhalter jetzt **39**
Große Durchschläge jetzt **42**

Bürsten und Besen

Kopfbürsten jetzt **95 75 65 50 35**
Reiberbürsten, herrliche Auswahl **1.25** bis **23**
Glanzbürsten, nur gute Qualität **1.20** bis **46**
Scheuerbürsten **28 21 17**
Schrubber **48 43 23**
Waschbürsten **25 20 12 8**
Zylinderpuder **38 35 15 6**

Straßenbesen Rundholz
sonst **85** jetzt **68**

Borstbesen **1.85** bis **58**
Roßhaarbesen **3.00** bis **90**
Kofbesen **75 65 60**
Handfeger, Roßhaar **1.35 1.10 85**
Bürstenrahmen mit Spülbürsten **1.15**
Wäbelpinjel **95 75 46 35**
Zahnbürsten **1.00 75 50 25**

Wolf Seelenfreund

Hauptgeschäft Nr. 66 Breitweg Nr. 66
(an der Fontäne).

Zweiganzen:
Breitweg Nr. 272
Jakobstraße Nr. 47
Sudenburg, Halberstädter Straße 118a
Schönebeck a. d. Elbe, Markt Nr. 2a z

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 152.

Magdeburg, Mittwoch den 3. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Der Landarbeiterverband im Jahre 1911.

Mit einer Mitgliederzahl von 15 696 schloß der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter Deutschlands das Geschäftsjahr 1911. Dies ist gegen 1909 eine Mitgliederzunahme von 6162. Neuaufnahmen zählt der vorliegende Jahresbericht für 1911 insgesamt 10 787. Der Mitgliederstand bedeutet angesichts der maßlosen Verfolgungen der organisierten Land- und Forstarbeiter durch Behörden und Arbeitgeber einen schönen Erfolg des Organisationsgedankens.

Nach den einzelnen Gausgebieten gruppiert, verteilen sich die Mitglieder wie folgt: Gau Mitteldeutschland, umfassend Provinz und Königreich Sachsen und die Thüringischen Staaten zählt 4 477 Mitglieder, Gau Mecklenburg-Pommern 3 487, Gau Südwestdeutschland, umschließend Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen und Hessen 2 394, Gau Bayern 2 255, Gau Nordwestdeutschland mit Schleswig-Holstein, Hannover und Oldenburg 1 949, Brandenburg 1 237, Ost- und Westpreußen 501, Schlesien 291, Posen 125.

Eine Reihe von Lohnbewegungen im vergangenen Jahre legt Zeugnis davon ab, daß auch die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter sehr rasch die Organisationsmittel zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse gebrauchen lernen. Soweit Landarbeiter und Knechte in Frage kommen, fanden die meisten Lohnkämpfe in der Provinz Sachsen statt. Hier ist der Barlohn vorherrschend, und die Bewegungen hatten fast in allen Fällen den Erfolg, daß der Wochenlohn um 1 bis 3 Mark erhöht, die Arbeitszeit um 1 bis 2 Stunden pro Tag verfürzt wurde. Die meisten Lohnbewegungen wurden im Gebiet der süddeutschen Waldarbeiter geführt. Aus zahlreichen Forstbezirken Bayerns und Württembergs wird berichtet, daß es gelang, die Forderungen um Erhöhung des Tagelohns und Akkordlohn, teilweise in beträchtlicher Höhe, durchzusetzen. Die abgeschlossenen Verträge wurden vielfach verbessert, zahlreiche seit langem eingerissene Mißstände beseitigt und durch Eingaben an Regierung und Landtag das politische Interesse an der Verbesserung der Lage der Forstarbeiter getweckt. In vielen Fällen sind für Landarbeiter und Knechte in dem Moment Verbesserungen im Arbeitsverhältnis eingeführt worden, als die Organisation im Dorfe oder Gutshof Einzug hielt. Bestrafungen sind aus Anlaß von Lohnkämpfen nicht erfolgt. Die Menge von Verbesserungen im land- und forstwirtschaftlichen Arbeitsverhältnis, die mit und ohne Kämpfe erzielt wurde, läßt sich in ihrem Gesamteffekt nicht erfassen, zeigt jedoch den überaus großen Wert, den die Organisation der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter heute in ihren Anfängen bereits besitzt. Daneben wirkten die Verbandseinrichtungen ebenfalls schon in einer für die Mitglieder finanziell fühlbaren Weise.

Bei einem Kassenbestand von 14 356 Mark am Schlusse des Jahres 1910 betragen die Einnahmen aus Beitritten und Eintrittsgeldern circa 62 500 Mark. Dazu kommen 6000 Mark weitere Einnahmen. Die Ausgaben wiesen u. a. auf für Krankenunterstützung 7 367 Mark, Pflegeunterstützung 1 806 Mark, für Rechtschutz 2 854 Mark, Lohnbewegungen 1 185 Mark, Sterbegeld 245 Mark. In den Kassen der Ortsgruppen verblieben 20 Prozent der Einnahmen mit 10 934 Mark. Die Agitation kostete 17 000 Mark, die Zeitung 8000 Mark. Neben einem Kassenbestand von 16 089 Mark ist der Rest für Verwaltungskosten ausgegeben. Während demnach im verflossenen Jahre die Unterstüßungen an die Mitglieder circa 9 400 Mark betrugen, überschritt die im ersten Vierteljahr 1912 ausbezahlte Unterstüßungssumme bereits den Betrag von 5000 Mark.

Dem Verhalten der Behörden gegen den Verband sind im Jahresbericht ebenfalls einige Seiten gewidmet. Am meisten tun sich bei den Verfolgungen die Amtsvorsteher in Preußen hervor. Meist sind diese selbst Gutsherrn und vergessen in ihrem Hass gegen die organisierten Arbeiter, daß die Gesetze auch für sie bestehen. Während im Vorjahr der Verband von drei Landgerichten als ein unpolitischer, rein gewerkschaftlichen Zielen dienender bezeichnet wurde, hat im Berichtsjahr ein schließliches Landgericht ein gegenteiliges Urteil gefällt, das auch vom Oberlandesgericht bestätigt wurde.

Allen Schikanen und Verfolgungen zum Troste hat der Landarbeiterverband seine Existenzberechtigung bewiesen und gedeiht prächtig zum Schrecken agrarischer und anderer Reaktionen.

Burg, 2. Juli. (Zum Gewerkschaftsfeiern.)

Die Gewerkschaftsmitglieder werden gebeten, zu dem am Sonntag stattfindenden Festzug sich pünktlich um 3 Uhr im „Hohenzollernpark“ einzufinden. Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters und jeder Arbeiterin ist es, sich am Festzug zu beteiligen. (Siehe Inserat morgen.)

(Der Bericht über die Schlachtungen) im hiesigen städtischen Schlachthof für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März liegt vor. Danach wurden geschlachtet insgesamt 3353 (3891 in der gleichen Zeit des Vorjahres) Tiere. Darunter 2866 (2814) Schweine, 433 (432) Rinder, 313 (327) Kälber, 178 (261) Schafe, 46 (36) Pferde, 7 (11) Ziegen, 4 (10) Ferkel und 1 (—) Lamm. Verhandlungen fanden statt bei 1387 (1271) Schweinen, 177 (222) Rindern, 16 (19) Kälbern, 96 (162) Schafen, 2 (3) Pferden und 2 (—) Ziegen, insgesamt 1680 (1679). Der Reinerlös der auf der Freidank verwerteten Tiere betrug 1770 Mark. Die Zahl der Schlachtungen hat sich demnach um 38 gegen das Vorjahr vermindert. So gering auch diese Zahl ist, sie zeigt doch, daß in vielen Familien das Fleisch ein sehr rares Nahrungsmittel ist und immer mehr zur Delikatesse wird.

Brehien, 1. Juli. (Ein schauerlicher Vorgang) der bei Arbeitern die überzeugte Anhänger der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei sind, glücklicherweise gar nicht denkbar ist, bei den „nützlichen Elementen“ unseres Staates aber um so öfter Wiederholung findet, spielte sich am einen der letzten Abende hier ab. Der Steinbauer Lorenz Michalsky und der Arbeiter Gustav Pöhlmann — beide hatten sich während des Streikes der Steinarbeiter im vorigen Jahre als Arbeitswillige hervorragend betätigt — waren aus irgendeiner Ursache derartig in Streit geraten, daß dadurch fast die gesamte Bevölkerung unseres Ortes auf die Beine gebracht wurde. Die beiden Rivalen bearbeiteten sich mit den verschiedenartigsten Instrumenten; das Blut floß in „Strömen“. Es ist nur dem besten Zutreffen einiger der Umstehenden, die den ekelhaften Anblick nicht mehr ertragen konnten, zu danken, daß nicht einer der Wütenden auf der Walfahrt blieb. Mit Genugtuung ist zu konstatieren, daß derartige Gewaltakte bei der organisierten Arbeiterschaft unseres Ortes nicht vorkommen und daß sie sich von solchen Elementen, die übrigens auch im Kriegerverein eine hervorragende Rolle spielen, mit Berachtung abwendet.

Thale, 2. Juli. („Arbeiterfreunde“.) Wir erhalten zu der Notiz, die in Nr. 147 der „Volksstimme“ veröffentlicht wurde, folgende Zuschrift:

„1. Es ist un wahr, daß in dem angezogenen Bericht des „Tageblattes“ darauf verwiesen wird, die Katholiken hätten kein Recht zu streiken. 2. Es ist un wahr, daß in dem erwähnten Bericht offen zum Streikbruch aufgefordert wurde und dieses auch in der angezogenen Versammlung geschehen sollte. 3. Es ist un wahr, daß die Katholiken Streikbruch verüben und ihren Kollegen in den Rücken fallen. Wahr ist vielmehr, daß die Mitglieder der katholischen Gewerkschaft (Berufsgruppe) aus bestimmten, in der Resolution aufgeführten Gründen die eingereichten Forderungen abgelehnt haben und selbständiges Vorgehen durch ihre Kommission beschloßen haben, somit an dem Streik und der Lohnbewegung nicht beteiligt sind. Wenn die katholischen Arbeiter trotz der Arbeitseinstellung der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter und der durch die ausständigen Arbeiter ihnen zugefügten Belästigungen und Bedrohungen ihre bisher innegehabte Arbeit fortsetzen, so kann hieraus kein Streikbruch hergeleitet werden. Ebensovienig sind sie aber hierdurch ihren Kollegen in den Rücken gefallen. Da die freien Gewerkschaften sich keine Vorschriften von andern Organisationen machen lassen, ebensovienig lassen sich die katholischen Arbeiter von dem freien

Pensionskasse des Werks bestehenden Satzungen (an denen die Arbeiter durch ihre Klassenvertreter ein Mitbestimmungsrecht haben) erreicht werden kann. Entgegen der von den Streikleitungen geforderten Einstellung der Arbeit werden sie (die katholischen Arbeiter) auf Grund der eingehend erfolgten Aufklärung und Aussprache die Arbeit nicht einstellen, und ersuchen hiermit alle gleichgesinnten Mitarbeiter, sich ihrem Vorgehen anzuschließen.

Daß Herr Kirch nun mit seinen beiden öffentlichen Versammlungen so wenig Gegenliebe, vor allem bei seinen katholischen Glaubensgenossen fand, das mag ihn sehr schmerzen, ist aber nicht zu ändern. Die Arbeiter von Thale haben außer ihrer Seele auch einen Magen, der in erster Linie Ansprüche erhebt. Herr Kirch sucht in den ersten Sätzen seiner Verächtigung den Vorwurf, er habe zum Streikbruch aufgefordert, zurückzuweisen, im letzten Satze gibt er aber offen zu, daß er dafür eintreten werde, daß seine Glaubensgenossen die „Anweisung“, d. h. den Streikbeschluß ihrer Mitarbeiter, ignorieren. Wie nennt man das, wenn Arbeiter beschließen, die Arbeit niederzuliegen, um Verbesserungen zu erringen, und ein Teil von ihnen ignoriert den Beschluß? Die hiesigen Arbeiter brauchen zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht den Vitar als Vormund, auch nicht Herrn Kirch aus Berlin. Sie machen keinen Unterschied zwischen katholischen, evangelischen oder religionslosen Arbeitern im wirtschaftlichen Kampfe gegen den Kapitalismus. Deshalb geht auch der größte Teil der katholischen Arbeiter nicht „seinen eignen Weg“, sondern den gemeinsamen Weg, indem sie sich der freien Gewerkschaft anschließen. Sie verlangen ausreichenden Lohn für schwere Arbeit und wollen nicht darben angehts der riesigen Ueberschüsse der Kapitalisten. Das Weter besorgt jeder einzelne nach Belieben, da redet ihm keiner davon. Aber Seelenfrieden findet auch der katholische gläubige Arbeiter nur, wenn er seine Familie vor wirtschaftlicher Not schützen kann. Dazu gehört festes Zusammenhalten aller Arbeiter. Herr Kirch kann es sich auch nicht beneiden, die Streikenden ein bißchen zu verleumden, indem er von „Belästigungen“ der Arbeitswilligen faßelt. Das soll ihm geschenkt werden; er kann nun mal nicht anders.

Thale, 2. Juli. (Vom Streik.)

Auf den Straßen und vor den Bahnhöfen sind die Ansammlungen beibehalten, da Gendarmen und Polizei sich seit Sonntag in Deckung befinden. Zwei Kompanien Infanterie, die 11. und 12. vom Regiment Nr. 165 in Queblitz sind am Freitag mobil gemacht worden und lagen bereit, zu jeder Zeit nach Thale abmarschieren zu können. Auf dem Esplanade sind Verhaftungen und Sistrungen von den Mannschaften nach Kommando geübt worden. Am Sonntag mittag, als die 11. Kompanie ausrücken sollte, ist plötzlich telephonischer Bescheid gekommen, daß keine Gefahr mehr in Thale vorhanden sei, so daß die Truppen nicht abzurücken brauchten. (Gefahr war niemals vorhanden; die streikenden Arbeiter brauchen weder polizeilichen noch militärischen Schutz, sie haben ihre eignen Schutzleute, allerdings ohne Säbel und Brownings. D. W.) Am Montag Abend hat die Direktion folgende Bekanntmachung in den hiesigen Zeitungen erlassen:

Erklärung.

Seitens der Streikleitung ist die Behauptung verbreitet, daß täglich eine Kommission von der Organisation den Versuch mache, mit der Direktion in Verhandlung zu treten, die Kommission sei aber niemals vorgelassen worden. Wir erklären darauf, daß sich erstens seit Beginn des Streikes keine Kommission bei uns gemeldet hat, und zweitens, daß wir, selbst wenn die Organisation mit uns verhandeln wollte, jede Verhandlung ablehnen werden, wie dies auch vor dem Streik aus prinzipiellen Gründen geschah. Weiter wird behauptet, daß die Direktion Schritte getan habe, um mit den Streikenden in Unterhandlung zu treten und bereit sei, alle ihre Forderungen zu bewilligen. Daraus erklären wir, daß auch diese Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist und lediglich dazu dienen soll, das erschütterte Vertrauen zu der Organisation wenn auch nur für kurze Zeit zu stützen. Wir bringen hierbei zur Kenntnis, daß alle Arbeiter, die ohne Kündigung der Arbeit ferngeblieben sind und sich bis heute Abend 6 Uhr nicht zur Arbeit gemeldet haben, aus unferm Arbeitsverhältnis unter Einbehaltung eines Wochenlohns (§ 18 der Arbeitsordnung) entlassen sind. Die Wiedereinstellung dieser sowie auch der durch ordnungsgemäße Kündigung ausgeschiedenen Arbeiter behalten wir uns von Fall zu Fall vor.

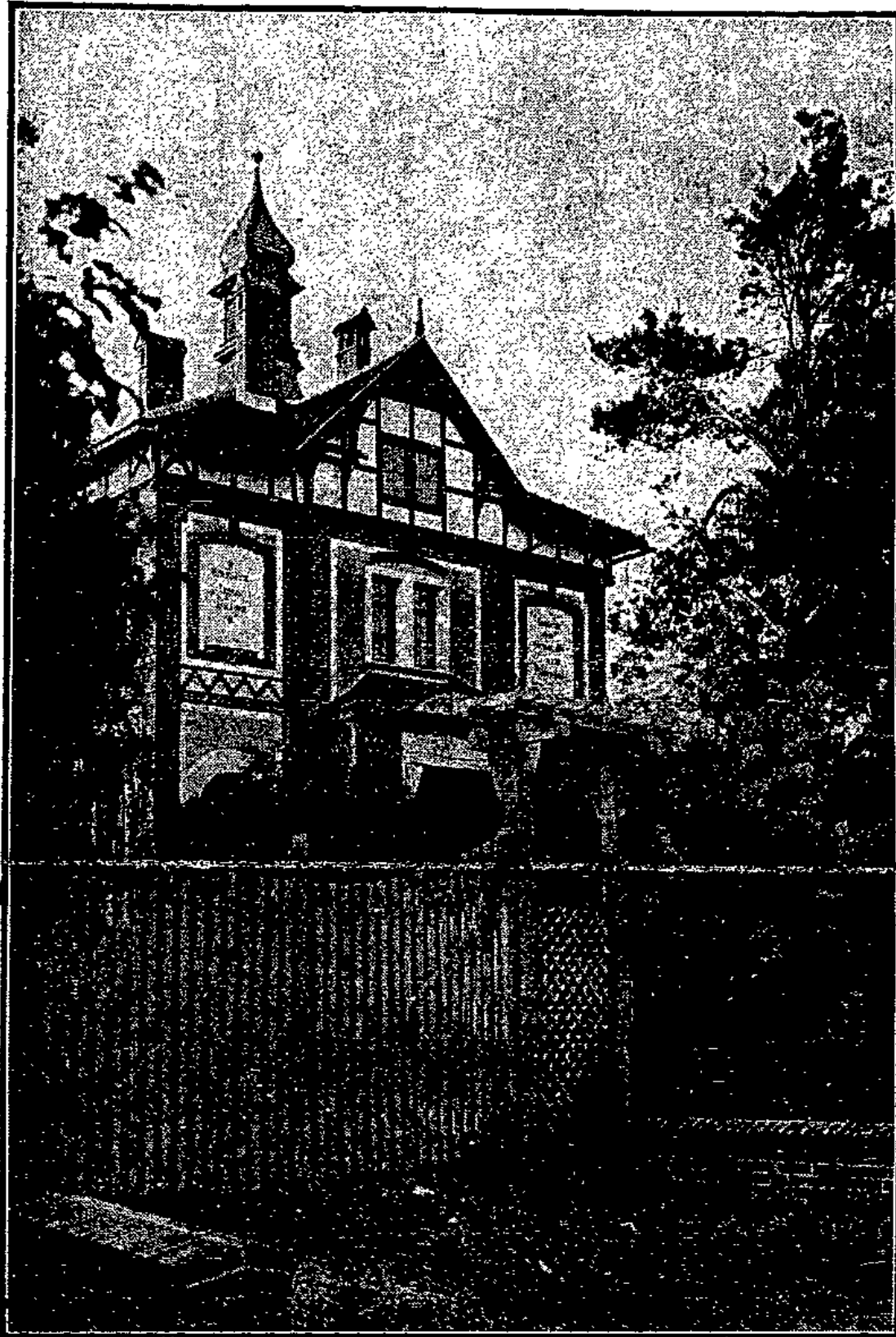
Eisenhüttenwerk Thale Aktien-Gesellschaft.

Der Vorstand.

Brennede, Cramer.

Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Am Sonnabend wurde die Kommission der Eiserearbeiter bei ihrem Betriebschef Hande wegen der gezielten Forderungen vorstellig. Herr Hande erklärte, daß er bereit sei, die Forderungen, soweit diese seinen Betrieb betreffen, mit der Kommission zu regeln; er selbst wünsche den Frieden mit seinen Arbeitern. Was die allgemeinen Forderungen vom ganzen Werke betreffen, fügte Herr Hande hinzu, so sei der Direktor Brennede zu jeder Zeit bereit, mit der Kommission hierüber zu verhandeln. Durch die Mitteilung suchte sich die Kommission der Walzwerke veranlaßt, vorstellig zu werden. Ein Kommissionsmitglied übermittelte am Montag morgen Herrn Brennede ein Schreiben, in welchem höflich angefragt wurde, ob und wann die Direktion bereit sei, mit der Kommission zu verhandeln. Herr Brennede nahm den Brief in Empfang; nach einiger Bedenkzeit im Bureau kam er heraus und erklärte: „Sagen Sie Huth und Genossen: Die Erklärung steht heute Abend in der Zeitung.“ — Die verbreiteten Gerüchte, worauf die Direktion Bezug nimmt, sind nicht von den Arbeitern, sondern von der Betriebsleitung selbst verbreitet worden. Im übrigen teilen wir noch mit, daß die streikenden Arbeiter noch volles Vertrauen zu ihrer Organisation besitzen. Wenn bis jetzt nun alle Verhandlungen abgelehnt worden sind und die Direktion sich die Wiedereinstellung der Arbeiter vorbehält, auch nicht mit den Organisationen verhandeln will, so sind dieses nur Schreckschüsse, die auf die Streikenden gar keinen Eindruck machen. Der Betriebsführer Müller läßt jetzt durch den Obermeister Pawelitz Briefe an einzelne Ausständigen senden, in welchen er um eine Unterredung bittet. Die Arbeiter lehnen aber diese freundlichen Einladungen ab, sie wollen sich nicht als Streikbrecher anwerben lassen.

Bernigerode, 2. Juli. (Das fluge Bäuerlein.) Vom Unterhartz wird folgendes „wahres Geschichtchen“ mitgeteilt: „In der Gegend am Unterhartz gab es ein überreich mit Maisfeldern begabtes Frühlings, reichlicher, als den Landwirten lieb war. Zur



Die Lungenheilstätte Loftau.

Am 1. Juli 1902 wurde die von Magdeburger Verein zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht errichtete Heilstätte Loftau, deren Eingangstor unser heutiges Bild zeigt, der Benutzung übergeben. Die Anstalt dicit also jetzt auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Im ersten Tage wurden bereits sieben Patienten aufgenommen, ihre Zahl steigerte sich im Laufe des ersten Monats auf 82 und erreichte am 14. September 1902 mit 54 den höchsten Stand im ersten Winterjahre. In der Folgezeit hat die Inanspruchnahme stetig zugenommen, so daß die zunächst nur aus einem Pavillon bestehenden Krankenzimmer bald durch Baracken und später durch den Ausbau weiterer Pavillons, Liegehallen usw. erweitert werden mußten. Insgesamt sind bisher 3200 Patienten in Loftau in Pflege gewesen. Die augenblickliche Belegung ist 104. Sie stammen zum überwiegenden Teil aus der Provinz Sachsen und Anhalt, doch waren auch die Landesversicherungsanstalten der Hanfsaßabie, Mecklenburg und Brandenburg an der Belegung stark beteiligt.

Gewerkschaftsartikel in Thale Weisungen über ihr Verhalten geben. Sie werden, wie bisher, solche Anweisungen ignorieren und ihrem Grundsatz „Rete und arbeite!“ entsprechend frei und unbezagt ihre eignen Wege gehen.

Friedrich Kirch, Gewerkschaftsvorsitzender der Metallarbeiter des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin).

Von anderer Seite wird uns in dieser Sache geschrieben:

Zu der Verächtigung ist folgendes zu bemerken: Herr Kirch befreit, daß er seine katholischen Glaubensgenossen sowie alle Nichtorganisierten zum Streikbruch auffordern wollte. Was war denn anders der Zweck seiner Anwesenheit in unserm schönen Thale? Die Betriebsleitung des Hüttenwerks glaubte, daß es ziehen würde, wenn bei den streikenden katholischen Arbeitern einer ihrer Glaubensgenossen sprechen würde. Die Herren Brennede und Müller setzten sich mit dem Vitar Schaueritz in Verbindung und beauftragten diesen, einen katholischen Agitationsredner hierher zu holen, der seine Glaubensgenossen vom Streite abhalten sollte. Prompt kam Herr Kirch dem Wunsch seines Vitar nach und fuhr mit ihm per Automobil am Sonntag den 23. Juni bereits nach Thale ab. Beide gingen zunächst in die Mitgliederversammlung des katholischen Arbeitervereins, wo Kirch eine Resolution einbrachte, in der es heißt:

Die am 23. Juni cr. versammelten Arbeiter des Eisenhüttenwerks, welche im Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) organisiert sind, lehnen die von den sozialdemokratischen und Kirch-Wunderstehen Gewerkschaften aufgestellten und durch eine der vorgenannten Organisationen ernannte Kommission der Direktion des Hüttenwerks eingereichten Forderungen entschieden ab, da einerseits die gestellten Forderungen ungenügend begründet und den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Betriebe nicht angepaßt sind, andererseits nicht durch einen Streik, sondern nur durch Aenderung der für die Kranken- und

Vertilgung dieser schädlichen Insekten ließ ein Rittergutsbesitzer bekannt machen, daß er für einen Sack Weizen 8 Mark bezahle. Bald kamen aus der nächsten Umgegend die Kleinbauern und Tagelöhner und brachten Unmengen von Weizen. Der Rittergutsbesitzer ließ alle in eine große Grube werfen, um diese dann mit Kalk zu überschütten. Eines Tages kam ein in der Gegend ganz unbekanntes Bäuerlein zum Gutsbesitzer mit einem Fuder Weizen. Der Gutsbesitzer erklärte dem Bäuerlein, daß er ihm die Weizen nicht abnehme, da er ja keinen Nutzen davon habe, wenn die Weizen in einer andern Gegend fortgeschafft würden. Seelenruhig drehte sich der Bauer um und sagt: „Was gut, wenn Sie die Weizen mit betahlen, dann lat et sei hier fliegen.“

Wernigerode, 1. Juli. (Sommerfremde anmelden.) Die Vermieter von Sommerwohnungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie zu pünktlicher An- und Abmeldung verpflichtet sind, auch wenn die Fremden nur eine Nacht bleiben. In letzter Zeit sind Nachprüfungen der Fremdenbücher und Meldungen durch die Polizei erfolgt. Verstöße werden sofort geahndet.

Weserlingen, 2. Juli. (Unfall bei der Arbeit.) Am 28. Juni verunglückte der Fördermann Fritz Warnede, auf dem Kalfschacht Durbach 2 dadurch, daß ihm ein Fließzug, an welchem ein Pumpenrohr befestigt war, auf den Kopf fiel. W. mußte nach dem heimischen Krankenhaus übergeführt werden, da die Verletzungen ernstere Art waren.

Langensalza, 2. Juli. (In den Wellen der Elbe.) Bald hätte die Elbe am Sonnabend drei Opfer gefordert. Unweit der städtischen öffentlichen Badeanstalt erkrankte der 12jährige Schüler Augustin. Wie bekannt, soll der Ertrunkene, der vom Wuhnenkopf in das zurzeit hohe Wasser sprang, des Schwimmens nicht recht kundig gewesen sein. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Am gleichen Tage wurde der 12jährige Sohn eines hiesigen Wärdemeisters in letzter Not dem nassen Grabe entzogen. Nicht besser ist es einem jungen Mädchen aus Stendal ergangen. Das Mädchen, das seine Kräfte überschätzt hatte, war schon eine Strecke stromab getrieben, als man an den Bewegungen merkte, daß es nicht mehr imstande war, sich über Wasser zu halten. Die 12jährige Schülerin Biersmann, die Tochter eines hiesigen Zollaufsehers, schwamm an die Verlinkende heran, und indem sie mit großer Geistesgegenwart den sie umflammernden Nervenbewegungen der Verlinkenden auswich, führte sie mit einem Arme die Ertrinkende bis auf die Hüfte einer andern Schülerin der Badeanstalt in's Boot. Ihm gelang es gerade noch, das unter Wasser befindliche junge Mädchen an den Haaren aus dem Wasser ins Boot zu ziehen, wobei die Retterin und das andre Kind halfen.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. Juli 1912.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen den Arbeiter Gustav Junold zu Göttersleben, geboren 1887, wegen Stillschleppens, beschuldigter Notzucht, begangen an einem 16 Jahre alten Mädchen am 26. Mai d. J. Dem Spruche der Geschwornen gemäß lautete das Urteil des Gerichtshofs auf 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft.

Wegen Notzucht war der verheiratete Schachtarbeiter Wilhelm Eppert aus Gutsleben, geboren 1875, angeklagt. Die Tat ist am 27. April d. J. gegen eine 18 Jahre alte Plätterin begangen. Die Geschwornen bejahten die Schuldfrage und verneinten mildernde Umstände. Demzufolge erkannte der Gerichtshof auf ein Jahr drei Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Auf die Strafe wird die Untersuchungshaft angerechnet.

Der weibliche Wunderdoktor.

Die 30jährige Heilwunderkünstlerin Johanna Lohse geb. Kaumann in Rudau hatte sich am Montag vor dem hiesigen Landgericht wegen Mißfallbetrug in neun Fällen sowie wegen Zauberei und Verkaufes nicht zum Handel freigegebener Arzneien ohne polizeiliche Erlaubnis zu verantworten. Sie gibt zu, in der Heilkunde nicht vorbereitet zu sein, behauptet aber, sie besitze in ihrem Körper Kräfte, die sie befähigten, Krankheiten aus dem Körper anderer Personen herauszuziehen und auf sich selbst in einer milderen Form zu übertragen. Sie will auch Krankheiten wie Krebs, Lupus usw. heilen können und bestreitet, daß sie sich an kranke Personen herangemacht und sie überredet habe, sich ihrer Behandlung anzuvertrauen, die Leute seien selbst zu ihr gekommen.

Ihre Methode bestehe in Handauflegen, Sebaserzagen, Einreibungen, Massage und Eingeben von wirksamen Arzneien, die sie selbst herstelle. Als Sympathiemittel lasse sie sich von den Kranken ein größeres Goldstück in Papier einwickeln. Das Geld diene als Segenerwecker für die Leiden, die sie nach Vollendung der Sympathie selbst auszusprechen habe. Bei Krebsleiden verwende sie einen lebenden Krebs, womit sie den Kranken bestreiche und den sie dann wieder in Flußwasser setze.

Die geheimen Kräfte in ihrem Körper habe sie von einem Aderwandigen geerbt, und in der Behandlung von Krankheiten und Anwendung der gesagten Mittel habe sie die Mittel unterrichtet. Schon in ihrer Jugend habe der ungarische Arzt Dr. Regel zu Wien sie auf ihre Heilkräfte aufmerksam gemacht. Etwa 25 Jahre lang habe sie Kranke behandelt und nicht große Erfolge erzielt. Eine schwindelartige Behandlung von Kranken, die nur darauf berechnet gewesen sei, sich Geld zu verschaffen, liege durchaus nicht vor. Sie sei sehr von ihrer Heilkraft überzeugt und habe keinen Götzenkultus geübt. Die Übertragung von Krankheiten auf sie habe sich in Kochschmerz und Uebelkeit geäußert. Sprechen könne sie nur, wenn ihr Götzen glaube auch von dem Kranken gereit werde.

Gestern sind 25 Zeugen und 6 Sachverständige. In den zur Anklage stehenden Fällen sollen 9 Personen in Höhe von zusammen 176 Mark geschädigt sein. Die Angeklagte bemerkt, durch die Ausübung der Sympathie werde die Krankheit nicht geheilt, sondern nur gebrochen. Zur Heilung verwende sie dann Tee aus verschiedenen Kräutern, Rosinen und Salbe, die sie selbst herstelle. Den Kranken habe sie angehängt, was ihnen fehle, sie erkenne gleich jede Krankheit, eine innere Stimme sage es ihr. Für die abgegebene Heilmittel habe sie nur den Selbstkostenpreis genommen. Sie habe auch Schwindel, Magenleiden, Rückenmarkleiden, Nervenleiden, überhaupt alle Krankheiten geheilt. Selbst wenn der Arzt den Kranken schon ausgegeben hätte. Ihre Heilmittel habe sie zuerst an ihren Kindern erprobt.

Die Witwe Weising litt an Bluthreß und wurde von der Angeklagten behandelt, trotzdem starb sie am 1. März dieses Jahres. Die Behandlung kostete 184 Mark. Die Angeklagte verlangte gleich, man müsse ein Goldstück einwickeln, sonst rüge die Sympathie nicht. Als sie in dem Papier nur ein Zehnmarkstück fand, warf sie es hin und forderte mehr, da sie die Krankheit schon selbst in ihrem eignen Körper spüre und kaum noch geben könne. Eine Befragung der Kranken trat nie ein. Die Behandlung dauerte vom 23. Oktober 1911 bis zum 6. November lang. Als die Kranke eine Verschlechterung spürte, wies sie die Angeklagte ab. Dr. Kinas behandelte die Kranke in der Zeit vom 11. Dezember 1911 bis zum 21. Februar d. J. und be-

glaubte, sie sei infolge des Leidens an Herzschwäche gestorben; das Leiden sei unheilbar gewesen.

Der Eisenbahnstationsschaffner Lütke befundet, seine Frau sei an Mutterkrebs erkrankt gewesen und von der Angeklagten behandelt, die dafür 101 Mark erhalten habe. Diefelbe habe bestimmt erklärt, sie heile den Krebs. Seine Frau sei am 10. April d. J. gestorben. Die Angeklagte habe geäußert, es sei überhaupt kein Krebs, die Ärzte verständen das nicht, am liebsten behandle sie Kranke, die von den Ärzten aufgegeben seien. Sie habe gleich ein größeres Goldstück gefordert, sonst helfe die Sympathie nicht. Eine Befragung sei nie eingetreten, trotzdem die Angeklagte versichert hatte, in 14 Tagen sei die Frau wieder gesund. Dr. Studentowski hat die Kranke vom 12. Dezember 1911 ab behandelt und begutachtet, eine Heilung sei ausgeschlossen und die Behandlung durch die Angeklagte eine ganz verkehrte gewesen.

Fraulein Helling litt an Krämpfen und wurde von der Angeklagten mit Sympathie und Kräutern behandelt, wofür sie 50 Mark gezahlt erhielt. Die Zeugin befundet, die Angeklagte habe versichert, sie heile die Krankheit und habe sich zur Sympathie einen Krebs holen lassen. Diefen habe sie dann mit einigen abgetrennten Fingernägeln und Haaren eingewickelt und mitgenommen. Eine Befragung sei durch die Sympathie und die Arznei nicht eingetreten. Die Angeklagte habe erklärt, wenn der Krebs brenne, kämen die Krämpfe nicht wieder. Dr. Weinreiner hat die Zeugin nur einmal behandelt und sie dann dem Krankenhaus zugewiesen. Medizinrat Dr. Reiterstein begutachtet, es seien hysterische Krämpfe.

Die ledige Adermann ist an Lupus erkrankt und von der Angeklagten behandelt worden, wofür sie 56,80 Mark zahlte. Die Zeugin befundet, sie sei über 2 Jahre lang im Krankenhaus behandelt worden und dann in die Behandlung der Angeklagten gekommen, die versprochen habe, sie zu heilen. Angewendet seien Sympathie mit Goldgeschenk und Arzneimittel. Der Krankheitszustand habe sich durch die Behandlung der Angeklagten sehr verschlimmert, namentlich nach dem Gebrauch der geleisteten Salbe. Die Behandlung dauerte vom August 1911 bis Januar d. J.

Der Kaufmann Heinrich Möhring hatte ein Weidenleiden und ließ sich von der Angeklagten behandeln, die bestimmt erklärte, sie heile die Krankheit. Sie gebrauchte Sympathie mit einem Krebs, den sie später in die Elbe versenken wollte, gegen das übliche Goldgeschenk. Zeuge befundet, er habe Linderung, aber keine Befragung erhalten. Gezahlt wurden der Angeklagten 40 Mark einschließlich der Kosten für Arzneien.

Frau Steiner hatte Magenbeschwerden und ließ sich von der Angeklagten massieren. Sie bekam auch Tropfen, die sie aber nicht einnahm. Die Flasche kostete 5 Mark, das Massage 2 Mark. Der Hilfsweidenschaffler Steinhäuser hatte Bluthreß am Körper. Bei ihm gebrauchte die Angeklagte Sympathie mit dem lebenden Krebs und dem üblichen Goldgeschenk. Insgesamt zahlte der Zeuge 18 Mark. Gebessert ist der Zeuge nicht. Frau Köhler litt an einem schlimmen Finger durch Rheumatismus. Die Angeklagte verordnete Wädel, massierte, gab Tropfen und Einreibungen, das Leiden besserte sich aber nicht. Gezahlt wurden 14,20 Mark. Frau Elisabeth Voigt hatte Schwindelkrämpfe im Gesicht und erhielt von der Angeklagten ein Heilmittel, die Flasche kostete 5 Mark, geholfen hat es nicht.

Der Baumeister Grote befundet, die Angeklagte habe vor 15 Jahren seine damals 1½ Jahre alte Tochter vom Keuchhusten und den aufgetretenen Krämpfen geheilt. Der Arzt hatte das Kind bereits aufgegeben. Zeuge hat die Angeklagte dann andern Personen empfohlen und auch von Erfolgen gehört. Des Zeugen Arbeiter Koch zu Al-Mühlungen Tochter hat die Angeklagte von einem Augenleiden geheilt. Die Zeugin Frau Breitling litt vor Jahren an einer Entzündung; die Angeklagte heilte sie durch Wädel und Tee.

Nach dem Gutachten des Apothekenbesizers Kanacke gehören die bei der Angeklagten beschlagnahmten Salben, Einreibungen, Tropfen und Tees zu den nach der Verordnung vom 22. Oktober 1901 nicht zum Handel freigegebenen Mitteln. Der Medizinrat Dr. Reiterstein begutachtet, daß die Angeklagte wissen muß, daß sie durch die von ihr angewendeten Mittel Krebs, Lupus und hysterische Krämpfe nicht heilen konnte, in den übrigen Fällen hätte sie glauben können, durch ihre Behandlung sei die Heilung der Krankheiten möglich.

Nach stündlicher Verhandlung beantragte der Verteidiger, Rechtsanwalt Kortüm, die Ladung neuer Entlastungszeugen. Die Kammer lehnte dieses ab, da die in ihr Wissen gestellten Tatsachen als wahr unterstellt wurden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 2 Wochen Haft, wogegen der Verteidiger auf Freisprechung plädierte.

Die Kammer stellte Rückfallstrafe nur in den Fällen Weising, Lohse und Adermann fest und verurteilte die Angeklagte zu 4 Monaten Gefängnis, wegen der Uebertretung aber zu 3 Tagen Haft.

Die sittenstrenge Polizeiaffistentin.

Hg. Darmstadt, 1. Juli.

Zehnter Tag.

In dem Verleumdungsprozeß der Polizei-Affistentin Frau Dr. Schapiro und des Beigeordneten Berndt gegen Redakteur Ditsch wurde am Montag nach dreitägiger Pause die Verhandlung wieder aufgenommen. Die Verteidigung hat auf eine große Reihe von Zeugen verzichtet, so daß mit dem baldigen Schluß der Beweisaufnahme zu rechnen ist. Heute wurde als erster Zeuge Kaufmann A. aus Mainz vernommen, der bezeugte, daß er eines Abends mit seiner Frau auf einer Bank an der Rheingasse saß und daß er plötzlich von hinten belästert wurde. Er habe nicht gesehen, wer belästert sei, da die Gestalt sofort verschwunden. Er habe dieses Verbrechen bekannt erzählt, habe aber niemals gesagt, daß er von Frau Schapiro belästert worden sei. Er habe überhaupt keine weibliche Gestalt gesehen, aber in Mainz werden ja diese Dinge ausgeführt. Zeuge Expedient Wenzel vom Mainzer Reutten Anzeiger befundet im Gegensatz hierzu, daß ihm der Zeuge A. auf das bestmögliche angegeben hat, er sei mit seiner Frau über den Schloßberg gegangen und plötzlich habe ihm die Polizei-Affistentin ins Gesicht geschlagen. Er habe aus Mangel darüber der Polizei-Affistentin die Karte aus der Hand geschlagen. Zeuge A. befundet aber etwas ganz andres. Zeuge Wenzel: Die soll ich dazu kommen, so etwas anzugehen, wenn er es mir nicht erzählt hätte. Zeuge A. Des Subdels Kern ist auch hier, daß eben g e r e d e t wurde. Es ist ein Geschändes darüber empfinden, daß sie belästert worden und während sie es noch nicht sagen, hat der Zeuge A. der Zeuge gleich hingeworfen: Es ist die Polizei-Affistentin gewesen. Zeuge Polizeikommissar Kemmer äußert sich ausführlich über seine Heilung für den bei dem Beigeordneten Berndt vor einigen Jahren verübten Einbruch.

Kaufmann J. Ueber das Verhalten seiner Tochter auf der Reise waren Frau Dr. Schapiro Klagen gegangen und Frau Schapiro hatte die Tochter durch eine Freundin auf ihr Zimmer laden lassen. Der Zeuge erklärte, daß er in dem Verhalten seiner Tochter auf der Reise nichts Unanständiges gefunden hat. Zeuge A. bezeugte: Haben Sie denn Ihre Tochter während der ganzen Zeit beobachtet? Zeuge: Ja wohl. Sie sah auf einem Spaziergang mit mir haben zugehört. Zeuge A.: Haben Sie denn gesehen, daß Ihre Tochter mit einem Fremden gesprochen hat? Zeuge: Nein. Zeuge A.: Dann haben Sie also nicht alles gesehen. Zeuge A. Ueber die Reise der Tochter, daß Ihre Tochter

ein Verhältnis mit einem Offizier hatte? Zeuge: Von einem Verhältnis wußte ich nichts. Zeuge A.: Ueber die Reise der Tochter, daß Sie in die Kaserne ging und einen Schlüssel zu dem Zimmer des Leutnants hatte? Zeuge: Das habe ich später erfahren und dann auch die nötigen Schritte unternommen. Nebenlägerin Frau Dr. Schapiro: Es wird mir immer nachgesagt, daß ich mich in private Liebesverhältnisse eingemischt hätte. Gerade dieser Fall gibt mir Anlaß zu betonen, daß ich das niemals getan habe. Sobald ich erfuhr, daß es sich bei der W. um ein Liebesverhältnis handelte und daß sie nur mit einem Offizier verkehrte, habe ich mich um diesen Fall gar nicht mehr gekümmert. Ich habe es auch deshalb nicht getan, weil ich hörte, daß die Eltern damit einverstanden waren. Vert. Rechtsamt. Bernstein: Ist es denn häufig vorgekommen, daß Sie zunächst einschritten und später erfuhr, daß es sich um ein reines Liebesverhältnis handelte? Zeuge: Frau Schapiro ist auch eingeschritten, wenn sie vom Fürsorgeamt Auskunft annehmen konnte, daß die Mädchen, die sich in der Kaserne aufhielten gefährdet waren. Frau Dr. Schapiro: Ja wohl, aber nur, wenn von der Polizei ein Auftrag vorlag, oder wenn die Eltern es wünschten. Vert. Rechtsamt. Bernstein: Sie haben sich doch aber in Privatverhältnisse eingemischt. Frau Dr. Schapiro: Nennen Sie mir einen einzigen Fall! Vert.: Ich nenne den Fall G. Frau Dr. Schapiro: In diesem Falle war mir nicht gesagt worden, daß es sich um ein privates Liebesverhältnis handelte, sondern es war mir gemeldet worden, daß die G. intime Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Offizieren hatte und in dem Verdacht gewerksmäßiger Unruhen stand. Gerade weil es sich um ein Liebesverhältnis handelte, bin ich in diesem Fall eingeschritten. Es war mir gemeldet worden, daß die G. mit diesem und jenem Herrn maßlos verkehrte.

Hierauf erscheint Frau K. mit ihrer 12jährigen Tochter als Zeugin. Sie befundet, daß sie eines Tages mit ihrer Tochter von Frau Schapiro vorgeladen worden sei und Frau Schapiro habe ihr gesagt, ihre Tochter treibe sich auf der Straße herum. Sie drohte auch mit einer Untersuchung. Nebenlägerin Frau Dr. Schapiro: Es war mir mitgeteilt worden, daß das noch sehr junge Mädchen sich spät abends mit 15- bis 16jährigen Jungen herumtrieb. Es war mir weiter gemeldet worden, daß das Mädchen ihrer Mutter, die eine kleine Wirtschaft betreibt, Süßigkeiten entwendet und sie den Duden geschenkt hat. Ich konnte aber, als die Frau zu mir kam, kaum zu Worte kommen; denn als ich ihr mitteilen wollte, weshalb ich sie vorgeladen hätte, schimpfte sie so andauernd, daß ich kaum etwas sagen konnte, und zog mit ihrer Tochter sofort los. Ich bestreite mit aller Entschiedenheit, daß ich irgendwie mit einer Untersuchung gedroht hätte.

Zeuge Bezirkskommissar Volk (Mainz) machte Angaben über den Ruf, den die Wirtschaft der Frau mit ihrer 12jährigen Tochter besitzt. Er befundet, daß die Wirtschaft eine ausgesprochene Animierte sei und daß die Wirtin ihre eigene Tochter zum Animieren anheile. Zeuge Kriminalwachmeister Nürnberg wurde über die sogenannten Razzien und darüber vernommen, ob in der Stadt infolge der Tätigkeit der Polizeiaffistentin eine gewisse Unruhe geherrscht hat. Zeuge: Unruhe herrschte nur nach den Artfellen, in denen von dem angeklagten Lebereiter der Polizeiaffistentin gesprochen wurde. Früher waren keine Vergehungen an uns gelangt. Wir greifen nur in solchen Fällen zur Untersuchung, wo es sich um fremde Mädchen handelt, die in Wiesbaden oder Frankfurt unter Kontrolle stehen und nun ihre Tätigkeit nach Mainz verlegen. Meistens stellt sich die Nichtigkeit unserer Vermutungen heraus. Wir greifen außerdem auch dann ein, wenn es sich um jugendliche handelt, die schon einmal im Spital waren und die sich nun wieder mit Männern umhertreiben.

Zeuge Polizeirat Ostfelder (Mainz) hat die Polizeiaffistentin in ihr Amt eingeführt und sie auch bekannt gemacht mit dem bürokratischen Apparat, in den sie nunmehr mit ihrem neuen Amt eintreten muß, obgleich sie damit durchaus keine Bureaufraßein werden sollte. Die Razzien waren zunächst nur zu dem Zweck angeordnet, damit Frau Schapiro Land und Leute kennen lernen sollte. Daher habe sie den Auftrag bekommen, an den regelmäßigen Razzien der Kriminalschutzleute teilzunehmen. Ich halte es übrigens für einen Vorteil, daß sie uns in Mainz die Einrichtungen der Sittenpolizei und der Fürsorgeerziehung miteinander verbunden sind. Zeuge: Darüber kann man ja verschiedener Meinung sein. Zeuge: Bisher war es so, daß die von Mainz geleitete Sittenpolizei, die Mädchen einsperrte und nach ihrer Entlassung sich nicht mehr um sie kümmerte. Frau Schapiro hat sich aber dieser Mädchen angenommen, sie oft vor Haft behahrt und ihnen vor allem später Stellung verschafft. Zeuge: Wurde jemals auf bloßen Verdacht hin ein Mädchen untersucht? Zeuge: Nein, nur wenn wir Beweismittel in Händen hatten. Das Gerade von dem Lebereiter der Polizeiaffistentin ist nur darauf zurückzuführen, daß es sich um ein neues Amt handelte und daß sich daran allerlei Redereien knüpften.

Hierauf wurde die Weiterverhandlung auf morgen (Dienstag) vertagt. Man hofft, am Dienstag mit der Beweisaufnahme fertig zu werden.

Aus der Jugendbewegung.

Der württembergische Jugendtag. Der Jugendtag der württembergischen freien Jugendorganisationen, der am Sonntag den 23. Juni auf dem Höhenstaußen abgehalten wurde, gestaltete sich zu einer herrlichen Kundgebung. An die tausend Jugendgenossen und Jugendgenossinnen hatten sich auf dem sagenberühmten Schwabenberg eingefunden, der einst das stolze Stammschloß des hohenstaufischen Kaisergeschlechts trug. Genosse Gemeinderat Schwan (Stuttgart) begrüßte die Erschienenen im Namen des Jugendausschusses und drückte seine Freude aus, daß so viele Jugendgenossen und Jugendgenossinnen dem Ruf: „Proletarierjugend, heraus!“ gefolgt waren. Nach ihm hielt Genosse Otto K r i l l e die mit lebhaftem Beifall ausgenommene Rede. Sein kräftiger Appell an die Proletarierjugend hat in den Herzen der Hunderte von Teilnehmern und Teilnehmerinnen begeisterten Widerhall gefunden. Den Schluß dieser auf das schönste verlaufenen Tagung bildete der Demonstrationstag nach Göppingen. Über 800 Jugendgenossen und Jugendgenossinnen ordneten sich auf den Ruf in die Reihen. In Göppingen, das anlässlich des württembergischen Kriegesbestag in Flammen und Girlanden schmad prangte, erregte der praktische Zug der Proletarierjugend, der die ganze Haupttruppe einnahm, berechtigtes Aufsehen. Und wer ihn nicht sehen wollte, der mußte ihn gewiß hören. Unbeschadet wurden beim Durchmarsch der Stadt die Arbeiterklasse, die Internationalen und andre bekannte Arbeiterlieder gesungen, die den Speichern ein Grauel sind. Ein Entzug brachte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wieder ihren beheimatlichen Orten zu. Der württembergische Jugendtag auf dem Höhenstaußen wird die schwäbische Proletarierjugend anbahnen, unter den noch abseits liegenden Klassenbrüdern und Klassen-schwesterinnen das Licht der Aufklärung zu verbreiten und diesen Klassenjugend, daß ihr Platz nicht in den Reihen Jugendgenossenlands ist, sondern in denen des kämpfenden Jugendproletariats.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Schon manche Mutter hat darüber geklagt, daß ihr blutarmes, bleichfüßiges Kind aus Appetitlosigkeit die kräftigenden Speisen zurückweise. In solchen Fällen empfiehlt sich die Ernährung mit „Luftele“, denn es ist nicht allein nahrhaft und leicht verdaulich, sondern vermag sich auch durch die verschiedensten Formen seiner Anwendung — siehe „Luftele“-Rechnung — dem Geschmack jedes Patienten anzupassen. Kinder nehmen es besonders gern in Milch oder Saft.

Die neuesten Moden



1143. Morgenrock aus bestbiauem Wollmullerin mit schwarz und weiß gestreiftem Besatz. 1146. Morgenrock aus Ma Fontee mit gleichfarbigem Atlasbesatz und Bandschleifen.

Jug noch mehr Seligheit finden dürfte, an den reichen Gesellschaftstouletten sich bis zur äußersten Möglichkeit zu entwickeln. Der Spitzenreichtum des Sommers ist, wenn man die Sache in der Nähe betrachtet, in den meisten Fällen doch nur eine Andeutung von dem, was da sein soll, aber nicht ist. In Wirklichkeit genügen den meisten Damen die hübschen Imitationen, die ihre Wirkung nicht verfehlen, nicht viel kosten und deshalb immer schnell wieder erneuert werden können, wenn sich das Waschen garnicht lohnt. Die großen Warenhäuser überbieten sich, ihren Kunden täglich neue Berge blütenweicher Jabots, reizend gemusterter Stragen, die an echte kostbare Stücke erinnern und die größte Auswahl Besatzspitzen zu den denkbar niedrigsten Preisen verlockend anzubieten, und die hübschen Käuferinnen wissen, daß nichts Kleinsamer ist als der duftige Hauch zarter Spitzen. Die Selbstherstellung derartiger Halsgarnituren ist die denkbar einfachste. Für Jabots wählt man dünne Tüllspitzen mit feinen Mustern, die weich fallen und sich gut plissieren lassen, wenn man mechanische Plisseebrennereien zur Verfügung hat. Sonst kann man sie auch dicht eintraufen und in natürlicher Faltenwirkung aus zwei übereinanderfallenden Spitzen oder einer Spitze mit darunterliegendem Tüllvolant zusammensetzen. Je größer und voluminöser, desto eleganter. Kleine Halsgarnituren werden augenblicklich nur in echten Qualitäten von der Mode befürwortet.

Schwarzen Hüten, die nicht mehr von der ersten Neuheit und Frische sind, gibt man durch Randbefassungen von dünnen weichen Stoffen, am liebsten von Crêpe lisse, den modernen letzten Schick und zugleich das verlorene gegangene Ansehen wieder. (Diese Einfassstreifen verarbeiten sich sehr leicht geschnitten am besten.) Gewöhnlich nimmt man dazu eine kleine weiße Hutgarnitur, die aus Band oder Federn, auch aus Rosen besteht, kann den Hut aber im übrigen auch ganz schwarz garnieren. Bei einer beschränkteren Anzahl von Hüten, oder wenn nur ein guter Hut für die ganze Sommeraison aushalten soll, erweist sich die schwarz-weiße Mode für Hüte äußerst praktisch, da sie niemals zu färbenden Farbzusammenfärbungen führt. Man weiß ja, daß sich sonst beim besten Willen und trotz des sichersten Farbensensibilität Vermeidungen gegen den guten Geschmack nicht vermeiden lassen. Wer nur lieblos kritisieren will, ohne den kleinen heroischen Ueberwindungen, die mit manchen Neuerungen eines „schlechten“ Geschmacks verbunden sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist häufig der am meisten irrende Zeit.



1155. Spiel- oder Strandböschen aus grauem Leinen für Kinder von 2-3 Jahren.

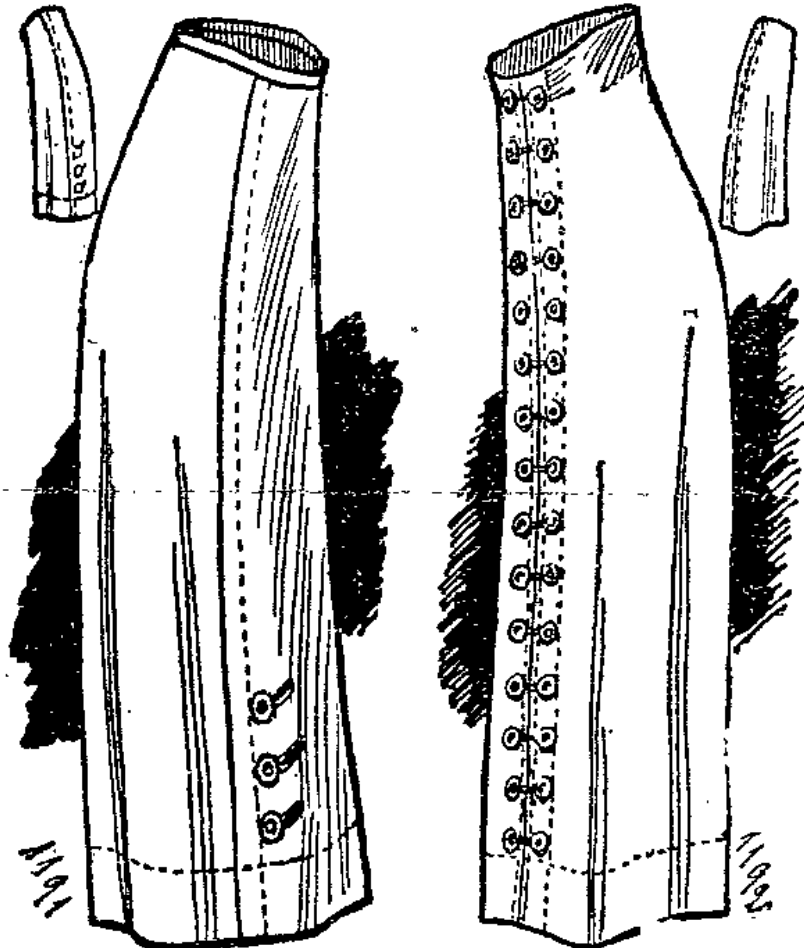
Der Sieg der Einfachheit.

Es scheint, daß sich die Damen der liebgewordenen einfachen Tracht nicht so bald entäußern werden, und daß die mit großen Hoffnungen auf vermehrten Stoffgebrauch von den Fabrikanten begrüßten Paniers, kaum zum Leben erwacht, auch schon dem Aussterben verfallen sollen. Die praktischen Frauen treten jedenfalls mit ebenso großer Begeisterung und ebenso berechtigten ökonomischen Gründen für alles Einfache und ohne großen Kostenaufwand Erreichliche ein, noch dazu, wenn es auch die Geschmacksanprüche befriedigt. Bei den Formen mit reichem Stoffaufwand kommt außer dem Kostpunkt auch noch die größere Schwierigkeit in der Herstellung hinzu, da sich der Schnitt im gleichen Verhältnis zu komplizieren pflegt. Ganz besonders die modernen Paniers haben für die nicht fachmännisch ausgebildete Hand der schneidernden Dame ihre Tüden, es sei denn, sie begnügt sich mit einem nach keiner Hinsicht beglückenden Resultat, nur um des Gefühls willen, der Mode ihren Tribut gezollt zu haben. Jede derartige Beschränkungsabsicht liegt der Mode indessen fern, sie ist im Gegenteil im höchsten Grade buldsam und läßt gern jede eigene Geschmacksrichtung zu Worte kommen, so lange nur die Linie gewahrt bleibt. Daher kommt es wohl auch, daß in der Sommermode täglich neue Ideen reifen und die Mode von einem Saisonstilstand kaum mehr etwas wissen will.

Die fruchtbarsten Einfälle aber werden für die Zukunftsmode ausgenützt und als Grundlage für neue Ausarbeitungen verwertet. Was die Pariser Modistinnen jetzt für ihre nimmermüden und nimmermüden reichen Kundinnen an aparten Hüten erfinden, das gibt untern jetzt an einer gewissen Erschlaffung des Publikums leidenden Geschäften in ihrer Ruhezeit die Basis für die Modelle der Herbst- und Winteraison. Hier und da zeigt ein vorzügliches Schaufenster schon die letzten kleinen Pariser Sommerhüte in winterlicher Aufmachung, Herrenhütchen aus weichem oder schwarzem Filz mit breiter, nach anliegender Bandschleife, auch kleine Samtamazonen mit gefesteten Reiterbüscheln, womit sich die neue Modelinie für Hüte als eine der augenblicklich noch kühn gen Himmel strebenden entgegengesetzte anzutreffenden scheint. Die Spitzenmode verpricht eine geeignete Spitzenaison für den Winter, wo dieser

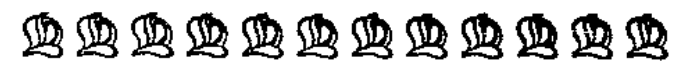


1190. Praktische Hemdbluse aus weiß und blau gestreiftem Wollstoff mit glattblauen Besatzstreifen für Damen.



Zwei moderne Damenröcke.

1191. Ueberbahnenrock mit seitlichem Ueberschlag aus Waschstoff. 1192. Zweibahnenrock mit Mittelnabt und doppelreihigem Knopfschmuck.



Die abgebildeten Modelle.

1145 und 1146. Zwei einfache Morgenröcke für Damen. Die lose Form des aus leichtem Wollstoff gearbeiteten Morgenrockes läßt sich ohne Schwierigkeit auch von weniger geübten Händen ausführen. Hat man Wollstoff, so ersetzt man den gestreiften Besatz des Modells durch Bordüre und verfährt sie an den Ranten mit einem schmalen Vortuch von glattem Stoff, den man zu diesem Zwecke schräg schneidet. Der Morgenrock wird in der Mitte mit unsichtbarer Druckknopfleiste geschlossen. Kleine weiße Knöpfe. — Der dunklere Schlafrock von etwas schwererem Wollstoff ist in geschweiftem Form gearbeitet. Den edigen Halsanschnitt umgibt ein Matrosenträger, der hinten und an den Seiten mit einer Doppelblende aus schräg geschnittener Atlas besetzt ist. Ein Bandende begleitet den seitlichen, unter dem Knoten befestigten Ueberschlag.

1190. Praktische Hemdbluse. Die Borterteile sind den Streifen folgend bis zur Brusthöhe in Fältchen abgestepft, während man im Rücken nur eine Querschnalle angebracht hat. Je drei Säumchen laufen über die Mitte der Ärmel. Der Schluß wird durch eine verdeckte Knopfleiste bewirkt. An den Besatzstreifen aus dünnem blauen Samt, der mit kleinen Kugelhüpfen und weißen Schürmchlingen verziert ist, schließt sich ein seitliches Spitzenjabot.

1191 und 1192. Zwei Damenröcke. Die Bahnen des ersten Rockes sind so angeordnet, daß an jeder Seite eine Naht liegt, die beiden mit breitem Saum aufliegenden Nähte aber vorn nach rechts und hinten nach links übertreten. Die Herstellung ist einfach. — Der danebenstehende Zweibahnenrock erfordert entsprechendes Stoffbreite, eignet sich deshalb besser für Wollstoff. Die Nähte sind zu beiden Seiten saumbreit abgestepft und die vordere mit kleinen Soutageriegeln besetzt, die die Knopfleisten verbinden.

1188. Spielböschen für kleine Kinder. Man wählt dazu nicht zu leicht schmuggenden Waschstoff, am besten graues Leinen, und verziert die Besatzblenden und den Gürtelstreifen mit einfacher Bandschleife aus rotem Garn, wenn man nicht gefärbte bunte Waschbordüren vorzieht. Die kleine Rückansicht erklärt an der Hand des Schnittes die einfache Herstellung.

1162 und 1163. Hänger und Kimonokleidchen für kleine Mädchen. Die aus einem Stückerestreifen gebildete gerade Kasse ist am Halse von einem Durchzugsstreifen begrenzt. Der Hänger ist oben angetrauft und unten mit drei schmalen und einem breiten Bandsaum versehen. Kleine Buffärmel. — Blenden aus rotem Schweizerkattun, über die man weiße Zadenfuge gesetzt hat, beleben das graue Kimonokleidchen.



1162. Hängerkleidchen aus Waschstoff mit Stückerestbesatz für Mädchen von 1-2 Jahren.

1163. Kimonokleid aus grauem Leinen mit farbigem Besatz für Mädchen von 2-3 Jahren.



Möbel	Auf Kredit	Möbel
Bei 10 Mark Anzahlung Liefere ich 1 Bettstelle 1 Matratze mit Keil 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle	Bei 15 Mark Anzahlung Liefere ich 1 Bettstelle, 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch, 1 Spiegel 4 Stühle 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensstuhl	Bei 25 Mark Anzahlung Liefere ich 3 Bettstellen, 2 Matratzen 1 Sofa, 1 Tisch 1 Kleiderschrank 4 Stühle, 1 Spiegel 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensstuhl 2900
S. Osswald Waren-Kredit-Geschäft Magdeburg Alte Ulrichstraße 14.		
Kredit sich selbst!	Wichtigste Anzahlung von 1 Mark	Kredit sich selbst!

Leih-Haus

Adolph Michaels
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 2987
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenheit

Friedrich Meyer, Neustadt

22 Lübecker Straße 22 2765

95 Pf. Angebote 95 Pf.

Damenhemden, Hemdentuch, mit Spitze	95 Pf.
Damen-Nachtjaden, Barchent, mit Spitze	95 Pf.
Tändelschürzen mit Träger aus farbigem Satin	95 Pf.
Tändelschürzen, reich mit Stickerei besetzt	95 Pf.
Unterarmen mit Stickerei-Einfägen	95 Pf.
Batistblusen mit Einfägen	95 Pf.
Hausblusen aus dunkeln Kattun	95 Pf.
Ruffenkittel, hübsch besetzt	95 Pf.
Summfant-Gürtel, Prima Qualität, mit schönem Schloß	95 Pf.

Mit Lust u. Liebe Vornehm

breicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu Pranges Fußboden-Glanzack mit Farbe verwendet. Derselbe trocknet über Nacht feinhart auf, ohne nachzulieben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund 6.50 Mk. inkl. Bürste, ausserdem 1 Pfund 65 Pf., bei 10 Pfund a 60 Pf. **Erwin Prange**, erstes Spezialgeschäft für alle Lack- und Farben usw., Berliner Straße 29. Fernsprecher Nr. 4132. 2952

Gegen Obstbaum-Schädlinge

empfehlen zu Fabrikpreisen der chemischen Fabrik **F. Schacht, Braunschweig** 2700

Obstbaumkarbolinum, Floraevit, Raupenlein, Schwefelkalkbrühe, ferner **Senar, Antifual, Rafin**

Bernh. Wienrich, Viktoria-Drogerie
Viktoriastraße 1, Ecke Prälatenstraße.

Kluges Seitensalmiak?

2 rot/rota Betten
sehr preiswert. Katharinenstraße 5 (Zigarrenladen).

Waschen Sie schon mit Bettbezüge
weiß und bunt
äußerst billig!
Otto Kaphengst
Engroslager 2670
Gr. Müngstr. 9, 1 Tr.

Sonder-Angebot, gültig bis 31. 7. 2947

Seder Umzug

tabellos gereinigt u. gebügelt
P. Dulichow, Färberei u. Reinigung
Schwibbogen 1, Fernruf 4019
Breitweg 117, nahe Zschopferstr.
Hasselbachplatz, G. Lauensteinstr.
Lüneburg, Str. 22, u. Hollenbaggstr.
Neustadt, Lübecker Straße 25a.

Neue Kartoffeln!

täglich 50 Ztr., sollen spottbillig verkauft werden in der **Kartoffel-Börse**, Kagenbrunn 10, am Markt. Telefon 5683.
Eigene Kartoffelplantagen.
Riesen-Salatgurken St. 12-15.

Privatunterricht

(billig), Deutsch, Latein, Franz., Geometrie
Köppel, Kühleweinstraße 2.

Ansichtspostkarten

empfehlen
Buchhandlung Volksstimme

Zu wenig bekannt

ist es noch

Wie man viel Geld erspart
Wie man schick und schnell erscheint
Wie man eleganter und viel schöner als sonst, viel sauberer stets auftritt, als früher
Wie man Geldausgaben einschränkt.

Nur wenn Sie die anerkannt gute **„Lipsia“-Dauerwäsche** tragen. - Dieselbe ist leinenähnlicher als jede Konkurrenz-Wäsche; ist haltbarer ist viel dicker als andre Fabrikate, ist stets im Augenblick von eigener Hand selbst gewaschen.

Nachweislich 50 Mark Wäsche-Ersparnis pro Jahr.

Lipsia-Dauerwäsche

Spezialhaus
Magdeburg, Himmelreichstraße Nr. 12.

Papier und Tüten

in allen Sorten kauft man billig bei **Ewald Noske, Magdeburg**, Zauensgasse 8. Fernr. 1824.

Hocheleg. Bühnen- u. Straßenkleider

spottbillig nur bei **Zucker, Peterstraße 2.**
für Damen separater Eingang im Hausflur. 2721

Kluges Seitensalmiak?

2 rot/rota Betten
sehr preiswert. Katharinenstraße 5 (Zigarrenladen).

Kluges Seitensalmiak?

Bettbezüge
weiß und bunt
äußerst billig!
Otto Kaphengst
Engroslager 2670
Gr. Müngstr. 9, 1 Tr.

1 neues rates Bett

billig, nur an Private. 1881
Zürstener 14, part. rechts.

Herren- u. Damenrad

neu, großartig, spottbillig. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 2852

Zucker, Peterstr. 2.

Fliegentürenpapier
Buch 45 50 55 60 65 Pf.
Unterfeder, voll u. ausgefrant
100 St. 35 40 45 50 Pf.
mit Sparmarken.
Bei Abnahme größerer Posten
Estrapreise. 2748
Paul Günther Sudenburg
Halberstädter Straße 18.

Kartoffeln

10 Pf. 95 Pf.
Alte hochfeine
Magnum bonum
10 Pf. 80 Pf.

Neue saure Gurken

Stück von 10 Pf. an.
Neue Heringe
2 Stück 25 Pf.
Jeden Dienstag und Freitag
marinierte Heringe
Sardinen, Bratheringe
Salatgurken
in unerreicht großer Auswahl.
Auf alle Gemüße
5% Rabatt 5%
47 Olivenstädter Str. 47
Ecke Friesenstraße.

Frische Würst

A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönebeckstr. 9.
Neue blaue 1878

Kartoffeln

10 Pf. 95 Pf.
Alte hochfeine
Magnum bonum
10 Pf. 80 Pf.

Neue saure Gurken

Stück von 10 Pf. an.
Neue Heringe
2 Stück 25 Pf.
Jeden Dienstag und Freitag
marinierte Heringe
Sardinen, Bratheringe
Salatgurken
in unerreicht großer Auswahl.
Auf alle Gemüße
5% Rabatt 5%
47 Olivenstädter Str. 47
Ecke Friesenstraße.

Kartoffeln

10 Pf. 95 Pf.
Alte hochfeine
Magnum bonum
10 Pf. 80 Pf.

Neue saure Gurken

Stück von 10 Pf. an.
Neue Heringe
2 Stück 25 Pf.
Jeden Dienstag und Freitag
marinierte Heringe
Sardinen, Bratheringe
Salatgurken
in unerreicht großer Auswahl.
Auf alle Gemüße
5% Rabatt 5%
47 Olivenstädter Str. 47
Ecke Friesenstraße.

Kartoffeln

10 Pf. 95 Pf.
Alte hochfeine
Magnum bonum
10 Pf. 80 Pf.

Neue saure Gurken

Stück von 10 Pf. an.
Neue Heringe
2 Stück 25 Pf.
Jeden Dienstag und Freitag
marinierte Heringe
Sardinen, Bratheringe
Salatgurken
in unerreicht großer Auswahl.
Auf alle Gemüße
5% Rabatt 5%
47 Olivenstädter Str. 47
Ecke Friesenstraße.

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a



Spezialabteilung für

Trauer-Hüte :: ::

Trauer-Blusen :: ::

Kostüm-Röcke :: ::

Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Flore etc. :

Solide eheliche Frau sofort für dauernd zur Führung für Spezialartikel von Engros-Geschäft für Magdeburg und Vororte gesucht. Wochenverdienst 16-25 Mark. Unkundige werden ev. eingerichtet. Erforderlich 200 Mark für Warenlager. Bewerbungen mit Angabe der Verhältnisse unter Carl Königer an die Exp. d. Ztg.

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,
Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. Breitweg 116.

Konsumverein

für Magdeburg u. Umgegend

Eingetrag. Genossenschaft mit beschränk. Haftung.

Für unsere Mitglieder in **Burg** liegt am Kanal ein **Kahn**

bester Braunkohlen

zur Verfügung bereit. Der Preis von 68 Pfennig pro Tonne ab Kanal können mit nur solange halten, als die Kohlen den Mitgliedern direkt aus dem Kahn zugeführt werden können. Wenn wir die Kohlen auf Lager genommen haben, müssen wir den Preis erhöhen. Sozeitige Bestellung und sofortige Abnahme bis nachher Freitag ist darum erwünscht.

Auch für die Mitglieder in **Magdeburg** trifft dieser Tage ein **Kahn**

böhmischer Braunkohlen

via. Bestellungen zum jetzigen Preis, abholen wir sofort. Die von uns zu liefernden Kohlen sind von vorzüglicher Qualität. 2951

Neuhaldensleben

leben 2908
Sonntag: **Schlachtfest!**
Otto Ebelling, Holzmarkt 13

Sommer-Monate

Für die

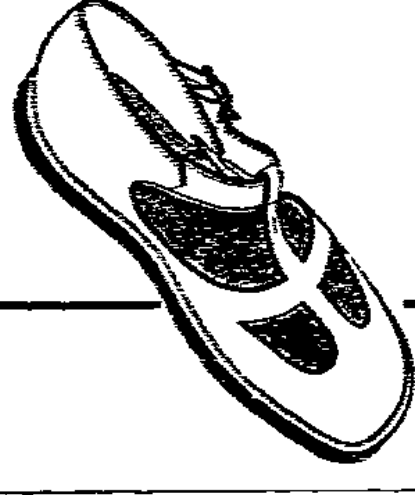
und in den Kurorten ist es ratsam, Sandalen zu tragen. Ihr Körper wird sich für den Winter abhärten und Sie werden sich nicht so oft erkälten.

Für Kinder von **2.50 Mk.** das Paar an in größter Auswahl.

Steinfeldt

Alte Ulrichstrasse
erstes Haus vom Breiten Weg

Jakobstrasse 38
:: Ecke Rotekrebsstrasse ::



Heiratslustige

kleine Schreib- u. Vertikal-, Bettstellen, Truemeus, Küchen und komplette Zimmer im Möbelmagazin

Johannisberg 8, Ecke Knochenhauerufer
Paul Dupont, staatl. gepr. Tischlermeister.
Besondere Zahlungsweise. 2956 Besondere Zahlungsweise.

Auf Teilzahlung!!

Möbel, Polsterwaren, Betten, Herren- und Damen-Garderoben
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Preislage.

Kleins Anzahlung. 2968
Bequeme Teilzahlung.

Lebendes Möbel- u. Waren-Kredit
bis zu 12 Mz. gegriindet 1872

A. Friedländer

Magdeburg
Breitweg 118, I.

Soeben erschien:

Die im Schatten leben

Drama auf der roten Erde
von Emil Rosenow
Preis Mark 2.50

Ferner:

Gesammelte Dramen

von Emil Rosenow
in einem Band elegant in Halbfranz gebunden,
mit Goldschnitt, nebst einer Biographie von Dr.
Christian Gaebe u. einem Porträt des Dichters
Preis Mark 7.50
empfehlen

Buchhandl. Volksstimme,
Große Müngstraße 3.